



Vaudevilles,

für

deutsche Bühnen und gesellige Zirkel;

nach dem Französischen

bearbeitet

von

Carl Blum.

Inhalt:

Nebst zwei Musikbeilagen.

Berlin,
im Verlage von Duncker und Humblot.

1824.

An

Freund Castelli

in Wien.

Nicht Dir allein, der Du Manches für die Kunst gewagt; allen Theuren, mit welchen wir so fröhliche Tage verlebt, sind diese Kleinigkeiten gewidmet. Du wirst sie Ihnen überreichen. An meinen Aufenthalt in Wien knüpfen sich, Du weißt es, meine liebsten und meine theuersten Erinnerungen.

Schimmer, von Krug, Jeiteles, Sellner, Moscheles, Lembert,

von Lannoy, Girowetz, Salieri, von Zedlitz, Schwartz, nehmt die Gabe gütig auf, und gedenket, in dem gewohnten traulichen Zirkel, des entfernten Freundes, dem Ihr Alle unvergeßlich seyd.

Berlin, im November 1823.

Carl Blum.

Vorwort.

Die günstige Aufnahme, welche der Versuch, das französische Vaudeville und leichte Singspiel auf die deutschen Bühnen zu verpflanzen, gefunden hat, rechtfertigt die Herausgabe dieser dramatischen Kleinigkeiten. Ein Vorwort, das Vaudeville betreffend, wird vielleicht um so mehr hier an seiner Stelle seyn, als die Besetzung der Rollen, welche die meisten dieser Sachen auf auswärtigen Bühnen erfahren haben, mich überzeugt hat, daß manche Theaterdirektionen wohl noch keine klare Ansicht vom eigentlichen Vaudeville haben mögen. Wen es interessiren sollte, hierüber etwas Ausführlicheres zu lesen, den muß ich auf die Blätter der

Wiener musikalischen Zeitung, Jahrgang 1818, verweisen, in welche Herr Treitschke eine treffliche Abhandlung über diesen Gegenstand niedergelegt hat. Ich will mich bei der Behandlung desselben auf wenige Worte beschränken. Boileau's Ausspruch: „le François, né malin, créa le vaudeville," liefert das treffendste Bild dieser Gattung.

Das Vaudeville erfodert Schauspieler, welche singen können, — durchaus keine Sänger, denen das ernstere Studium des Gesanges nur Seitenblicke auf den mimischen Theil ihrer Kunst erlaubte.

Der Vortrag der Gesänge sey, wie die Melodie und das Accompagnement derselben, leicht, gefällig; die beiden Schlußreime eines jeden Gesanges sehr deutlich, und mit etwas spitzem Vortrage in's Publikum geworfen. Aus diesem Grunde würde ich eine hübsch behandelte Quar-

tettbegleitung allen Blaseinstrumenten, welche schon der Operette angehören, vorziehen.

Diese beiden Schlußzeilen eines jeden Gesanges sind es einzig und allein, die das Vaudeville scharf vom komischen Singspiel und von der Operette trennen, welche davon nichts wissen darf. Nur wenige Schauspieler legen Gewicht darauf, und versuchen im Gegentheil, bei dergleichen Gesangstücken, die ich mit möglichster Sorgfalt gewählt, ihr Heil in eingelegten Fermaten. Die Mitglieder der Berliner Bühne haben, den richtigen Vortrag betreffend, es bereits zu einer bedeutenden Vollkommenheit gebracht.

Dem Vaudeville seinen Stachel, seine Polissonnerie nehmen, heißt, es tödten. Dadurch soll es ergötzen, und durch treffenden Witz für die Zeit gebildet, mag es leicht verwunden. Denjenigen Theaterliebhabern, welche aus dem Schauspielsaale gern frömmelnde Andachts-

übungen schaffen wollen, bietet es seine kurze, leichtfertige Blütenzeit nicht; entweder verbanne man die Gattung ganz, oder man lasse sie im Besitze der Rechte, welcher sie sich bei unsern Nachbaren erfreut. Ein längerer Aufenthalt in Paris hat mich von der Wahrheit dieser Behauptung überzeugt.

Während in Paris jede Gattung von Theaterstücken ihre eigenen Schauplätze geschaffen, wird das Lustspiel, die komische Oper, das Vaudeville und Ballet stets die Zierde der französischen Bühne bleiben, wenn die große Oper sich immer mehr und mehr ihrem Ende zuschleppt, um Wahrheit, Wohlklang und Lieblichkeit, die nothwendige Begleitung jeder Singekunst, an die Stelle von harter, oft unangenehmer Deklamation treten zu lassen, durch welche der Franzose in der ernsten Oper imponiren will, aber stets unglücklich bleiben wird.

Unsere deutsche Bühne wimmelt von Uebertragungen aus dem Französischen. Die Recensenten haben Recht, darüber zu kritteln. Die Uebersetzer machen sich die Sache gar zu leicht; unter der geduldigen Rubrik der „Lustspiele" senden sie Verarbeitungen französischer Vaudevilles in die Theaterwelt, und berauben sie ihres schönsten Schmuckes, welcher in den witzigen Gesängen besteht, in Gesängen, die sie in oft holprige Prosa aufgelös't, oder deren Sinn sie, aus Furcht irgend eine Equivoque niederzuschreiben, ganz weggelassen haben.

Die Melodie und ihre Wahl ist beim Vaudeville die Hauptsache; sie darf entweder mit den Worten harmoniren, oder auch ganz im Widerspruch stehen. Die Stellung der Worte, rücksichtlich der Eleganz und Richtigkeit des Versbaues, ist hier ganz Nebensache, und während man Recht hat, bei der Oper streng darauf

zu halten, gereicht es oft dem Vaudevillegesange zu Nutzen und Frommen, in Hinsicht des theatralischen Effekts, wenn sein zerstörter Versbau durch Einschaltungssylben sich auf drollige Art, selbst abgestoßen und schnell mit Sechzehntheilen der gewählten Melodie, zweckmäßig bewegt. Der musikalische Leser wird mich verstehen.

Der Geschmack am Vaudeville und kleinen Singspiel nimmt hier, in Berlin, täglich zu; mögten diese schwachen Versuche Dichtern und Musikern als Aufmunterung dienen, in dieser Gattung für unser Theater etwas zu schaffen!

Carl Blum.

Der Schiffs-Capitain

oder

die Unbefangenen.

Vaudeville, in einem Aufzug,

frei nach dem Französischen.

Personen.

Julie.
Henriette. } zwei junge Waisen.

Brandor, junger Schiffs-Capitain, unter dem Namen Waller.

(Die Handlung geht auf einem Landgute, in der Nähe einer großen Seestadt, vor.)

Anmerkung,
die eingelegten Vaudevillemelodien betreffend.

Wenn mehrere Verse, wie S. 22. Z. 6. 7., in metrischer Hinsicht leicht richtiger gebaut werden könnten, so darf doch von Seiten der Sänger solche Aenderung nicht geschehen, weil mit ihr die Originalität der Melodien (welche sich z. B. bei der angeführten Stelle zum Theil in Sechszehntheilen bewegt) zerstört werden würde.

Erste Scene.

(Das Theater stellt einen geschmackvollen Gartensaal vor, ein Fortepiano zur Linken, eine Harfe auf der rechten Seite; neben der Harfe ein hoher, schöner Spiegel.)

Julie. Henriette. (Beide in Trauer; Karten spielend.)

Henriette (verläßt das Spiel).

Niemals fühl' ich so sehr den Verlust meines lieben Onkels, als wenn ich mit Dir spiele — Du bist so ungeschickt. — Uebrigens sag' ich Dir, Julie, Du kannst die Trauer ablegen, wann Du willst; seit drei Tagen ist sie geendigt. Ich? — ich werde sie zeitlebens behalten.

Julie.

Auch ich.

Henriette.

Auch Du? — Mein Himmel, wir werden doch nicht Beide schwarz gekleidet gehen?

Julie.

Und warum nicht? Auf dem Ball, im Theater, auf der Promenade, überall soll man mich in einem schwarzen Kleide sehen.

Henriette.

Mir kann das recht seyn.

(Duett. Melodie: Ich saß und spann.)

Henriette.

Von allen Kleidern auf der Welt
Mir schwarz am besten doch gefällt.
Es ziert die unschuldsvolle Miene
Der Liebe=schmachtenden Blondine;
Es schmückt ein schwarzer Federhut
Blondinen wie Brünetten gut.

Julie.

Ist man verliebt, so klagt man gern.
Lauscht der Geliebte dann von fern,
Erhöht das Schwarz der Liebe Schmachten,
Was Amoretten kühn verachten.
Wohl ziert ein schwarzer Federhut
Blondinen und Brünetten gut.

Julie.

Du wirst indessen doch wohl die Trauer in Kurzem ablegen — denn dein Dir bestimmter Gemahl kömmt bald an.

Henriette.

Mein Bestimmter? — ich habe noch keinen Bestimmten, liebe Schwester.

Julie.

Wie, Henriette? Du willst also nicht unsern Cousin, den Capitain Brandor, heirathen?

Henriette.

Bestimmt nicht.

Julie.

Es war aber der letzte Wille meines Onkels.

Henriette.

Keinesweges, keinesweges, liebe Schwester; ich habe mir das Testament meines Onkels durch einen Notar deutlich erklåren lassen. Mein Onkel sagt darin: daß er uns sein Vermögen zu gleichen Theilen überläßt; jedoch unter der Bedingung: daß Eine von uns Beiden seinen Neffen Brandor heirathe; wo nicht, so verlieren wir Beide seinen Nachlaß, und er fällt seinem Neffen anheim.

Julie.

Eine von uns muß ihn also heirathen; wir sind arme Verlassene wenn wir die Erbschaft des Onkels verlieren.

Henriette.

Du wirst ihn also heirathen?

Julie.

Aber warum willst Du ihn denn nicht zum Manne haben?

Henriette.

Schöne Frage! — Verschmähst Du ihn nicht, weil Du weißt, daß alle Seeleute grob, ohne Bildung, hitzig, aufbrausend sind, daß sie fluchen und schwören, ihre Frauen schelten, ihnen nie ein gutes Wort gönnen? — und ich möchte gern einen Mann haben, der mir recht viel gute Worte gönnte.

Julie.

Leider hast Du recht.

Henriette.

Siehst Du wohl, ich schlag' ihn aus, weil er Seemann ist, weil ich die Jüngste bin und mein Cousin nicht mehr ganz jung seyn kann, denn schon seit sechs Jahren hör' ich von ihm sprechen.

Julie.

Bedenke aber, einen See-Capitain zum Mann, wie schmeichelhaft für uns, den Namen eines Helden zu führen.

Henriette.

Frau Brandor — ach! ein herrlicher Name!

Julie.

Das ist ein berühmter Name.

Henriette.

Ich verlange keinen berühmten Mann, ich will einen liebenswürdigen Mann.

(Arie. Melodie: Als ich auf meiner Bleiche.)

Julie.

Dein Leichtsinn und dein Scherz
Wird Reue nach sich ziehn,
Als Strafe für dein Herz
Wird Dich die Erbschaft fliehn.
Geh' in Dich, liebes Jettchen,
Und änd're deinen Sinn,
Bedenk', das Eh'standskettchen
Bringt reizenden Gewinn.

Henriette.

Der Streit wird bald entschieden seyn; erinnere Dich, was unsere Vormünderinn gesagt hat: dem Capitain bleibt die Wahl, und welche von uns Beiden er wählen wird —

Julie.

Die sollte gehorchen?

Henriette.

Die muß gehorchen.

Julie.

Ha! ich höre Pferde-Stampfen auf unserm Hofe; Madame Werner kehrt zurück.

Henriette.

Nein, liebe Julie, ein junger Cavalier sprengt in den Hof — er steigt ab. —

Julie (am Fenster).

Er frägt — nach wem mag er fragen?

Henriette.

Er grüßt — (verneigt sich.)

Julie.

Zum zweiten Mal — (verneigt sich.)

Henriette.

Wer könnte uns wohl in Abwesenheit unserer Vormünderinn besuchen?

Julie.

Am Ende ist's der Capitain!

Henriette.

Ha ha ha! der Capitain, ja, wenn der so aussähe, da heirathete ich ihn gleich.

Julie.

Das würdest Du wohl bleiben lassen, mir gebührte dann der Vorzug — ich bin die Aelteste.

Henriette.

Da ist er!

Zweite Scene.

Vorige. Waller.

(Terzett. Melodie: Der Vogelfänger.)

Waller.

Gewiß, Sie werden mir verzeih'n,
Ich les' es in dem sanften Blick;
Sie werden mir Gehör verleih'n,
Vollenden so mein süßes Glück.

Julie. Henriette.

Wir müssen Ihnen frei gesteh'n,
Wir sind recht in Verlegenheit!

Waller.

Ein kleines Wörtchen „gern geseh'n"
Sey Lohn für meine Dreistigkeit.

Julie. Henriette.

Gern geseh'n?

Waller.

Gern geseh'n!

Alle Drei.

Gern geseh'n.

Julie.

Darf ich indessen fragen, mit wem ich die Ehre habe —

Waller (ihr einen Brief gebend).

Dieser Brief an Madame Werner —

Julie.

An Madame Werner?

Henriette.

Sie ist seit gestern abwesend, und kommt erst heute Abend wieder.

Julie.

Indessen — Sie haben vielleicht die Güte —

Henriette.

Gleichviel, liebe Schwester, wir sind hier, um die Honneurs zu machen; lies den Brief. —

Julie.

Den Brief erbrechen? — nimmermehr!

Henriette.

Wer wird so viel Umstände machen.

(reißt ihn schnell auf.)

Julie.

Henriette!

Henriette.

Ich bin bei so etwas gar nicht furchtsam. (liest) Ha, vom Capitain!

Julie.

Was will er? Es ist doch ein wahres Glück, daß wir den Brief erbrochen haben.

Waller (für sich).

Sie sind Beide allerliebst!

Julie.

Erlaubst Du, daß ich lese, Henriette?

Henriette.

Wir können ja Beide lesen. — (liest) „An Frau Werner" — Ach, ich sehe schon den Capitain, den Tyrannen! —

Julie.

Den Barbaren!

Henriette (liest).

„Wichtige Geschäfte, denen ich noch nicht den Wind abgewinnen kann, halten mich im Hafen auf, und verzögern das Vergnügen, das ich mir von dem Entern zweier allerliebsten Fregatten verspreche, auf denen Sie, Frau Werner, durch den letzten Willen meines Onkels, einstweilen als Steuermann angestellt sind und am Ruder stehen" (sie läßt den Brief, ganz außer sich, sinken). Meine liebe Julie, lies Du —

Julie.

Fregatten! Wen meint er denn mit den Fregatten?

Waller.

Damit meint er Sie!

Julie. Henriette.

Was? uns? uns nennt er zwei Fregatten?

Waller.

Das ist sein Lieblings-Ausdruck für das schöne Geschlecht; so nennt er zum Beispiel die großen,

modernen Strohhüte, die nicht selten ein schönes Gesicht verbergen, und im Theater den dahinterstehenden Männern die Aussicht verderben — das Segelwerk oder Takelage.

Julie.

Nun, wir wollen doch weiter lesen. (liest) „Ich schicke Ihnen, Frau Werner, einstweilen ein schnellsegelndes Boot, meinen Vetter Waller,“ (Julie und Henriette machen ihm eine Verbeugung) „den ich zu meiner Hochzeit eingeladen habe. — Ich hoffe, Sie werden ihn am Bord gut aufnehmen, und wünsche guten Wind und gute Fahrt.“

„Brandor, Kaper-Capitain.“

Welcher elegante Briefstyl!

Henriette.

Kaper-Capitain!

Waller.

Die Kaper sind, seitdem man mit ihnen einen ordentlichen Frieden geschlossen hat — recht sehr zu Ehren gekommen.

Julie.

Sie sind also ein Cousin des Capitains?

Henriette.

Und folglich auch der unsrige; natürlich, die Cousins von unserm Cousin sind unsre Cousins.

Waller.

Sehr richtig, liebe Cousine! — (küßt ihr die Hand; zu Julien) Worüber denken Sie nach?

Julie (welche den Handkuß bemerkte).

Ei nun, Sie sind ja alsdann auch mein Cousin?

Waller (ihr die Hand ebenfalls küssend).

Nichts ist sicherer, schöne, reizende Cousine.

Julie.

Sie sehen mich in nicht geringer Verlegenheit; Madame Werner abwesend —

Henriette.

Fort dürfen Sie nicht, nein, durchaus nicht; ich werde den kleinen Gartenpavillon zu Ihrer Wohnung einrichten lassen.

Julie.

Ganz recht, den Gartenpavillon!

Waller.

Wie glücklich bin ich, so liebenswürdige Damen als Verwandte begrüßen zu können. Im ersten Augenblick machten mich die schwarzen Kleider schüchtern; aber in welchem Widerspruch stehen sie mit Ihrer Munterkeit.

Henriette.

Sie lieben nicht schwarz? — Wir haben Trauer.

Julie.

Und es ist deutsche Mode, und wir sind —

Waller.

Und Sie sind deutsche Mädchen. Was verstehen Sie denn unter Deutschheit, liebe Cousinen?

Julie.

In der Dichter-, oder wirklichen Welt?

Waller.

Nun zum Beispiel in der Dichterwelt.

Julie.

Daß man das Frauenthum auch in die Verse bringe, und nur Gedichte in weiblichen Reimen schreibe.

Henriette.

Daß man sich Mühe gebe, unsre deutsche Sprache dahin zurückzuführen, wo sie schon vor vierhundert Jahren gestanden hat.

Waller.

Und in der wirklichen Welt?

Henriette.

Daß man — englische Hüte trägt.

Julie.

Kein Französisch lernt.

Henriette.

Auf den Bällen keine Françaisen tanzt.

Julie.

Und keinen französischen Senf zum Rindfleisch ißt.

Henriette.

Ich gehe jetzt, lieber Cousin, den Pavillon für Sie zu bereiten. (zu Julien) Ich lasse Dich mit ihm allein; aber merk' es Dir, dieß ist mein Cousin. (zu Waller) Werden Sie nicht ungeduldig, ich bin gleich wieder zurück. (ab)

Julie (für sich).

Das unbesonnene Mädchen läßt mich allein! — (ihr nachrufend) Jettchen, Jettchen! (zu Waller) Entschuldigen Sie mich einen Augenblick, ich muß die nöthigen Befehle ertheilen; ich bin die Aelteste und man gehorcht nur mir. Jettchen ist noch zu jung, nicht wahr? gar zu jung. (bei Seite) Henriette muß durchaus den Capitain heirathen, denn dieß ist mein Cousin. (ab)

Dritte Scene.

Waller (allein).

Sie sind Beide sehr schön. Eine wird also meine Gattinn, so will es mein Onkel. Dank meiner Verkleidung; sie ahnen in mir nicht den Schiffs-Capitain — ich werde Beide prüfen können.

(Arie. Melodie: Aus une folie.)

Ich soll mich jetzt vermählen;
Doch wem reich' ich meine Hand?

Wie schwer wird mir das Wählen
Bei der Liebe Blumenband.

(Melodie: Marlborough.)

Die Reu' kommt nachgegangen
Oft bei der Liebe Scherz;
Den Blick nicht mehr befangen,
Giebt uns die Ehe Schmerz.
Die Amoretten entschweben,
Vom Rosenband befreit,
Und keine Freude geben
Sie uns'rer Blüthenzeit.

Vierte Scene.

Julie. Waller.

Julie

(bringt einen geschmackvollen Teller, eine kleine Flasche darauf und Frühstück.)

Er ist noch allein. (will gehen)

Waller.

Sie fliehen mich?

Julie.

Ach nein! (setzt den Teller nebst Frühstück auf den Tisch) Nicht einen einzigen Bedienten hab' ich gefunden, alle sind ausgegangen.

Waller.

Ich werde die Bedienten deshalb nicht schelten.

Julie (bei Seite).

Ich auch nicht.

Waller.

Sie haben sich aber so viel Mühe gemacht —

Julie.

Nach einer langen Reise —

Waller (bei Seite).

Sie ist aufmerksam, zuvorkommend, eine herrliche Gattinn! (sich setzend) Um Ihnen nichts abzuschlagen, schöne Cousine!

Julie (bei Seite).

Es würde ungezogen seyn, wenn ich ihm nicht Gesellschaft leistete.

Waller (sitzend).

Sie werden es ohne Zweifel seyn, Cousinchen, welche den Capitain heirathen wird?

Julie (schnell).

Nein, nein, nein! das ist meine Schwester!

Waller.

Und warum nicht Sie?

Julie.

Henriette ist lebhaft, munter, eigensinnig und ganz geschaffen, einen Seemann im Zaum zu halten.

Waller.

So?

Julie.

Im Vertrauen, lieber Cousin —

(Arie. Melodie: Ich bin der Schneider.)

Julie.

Ja, Jettchen ist die Munterkeit,
Hat Witz und hat Verstand,
Zu führen mit Verschlagenheit
Die Herr'n am Gängelband.
Mit diesem thut sie heute schön,
Und morgen muß er weiter geh'n.
So wie die Welle und der Wind,
So stürmt in ihr das rasche Blut.
Sie ändert ihre Lieb' geschwind,
Und ist für einen Seemann gut.

Waller.

Das ist ja vortrefflich; wenn nun aber dem Capitain Henriettens Leichtsinn bekannt wäre —

Julie.

Sie müssen ihm ja nichts verrathen; denn diejenige, welche seine Wahl trifft, muß ihn ohne Widerrede heirathen.

Waller.

Sie fürchten ihn wohl?

Julie.

Ach, entsetzlich! — ein neues Kleid, das beim Kleidermacher liegt und vielleicht verdorben werden könnte, kann mich nicht mehr in Furcht setzen, als dieser Gedanke.

Waller.

Was ist nun aber zu thun?

Julie.

Sie müssen lieber dem Capitain recht zureden, daß er meine Schwester nimmt. —

Waller.

Wirklich?

Julie,

(ihm eine Verbeugung machend).

Sie werden mich ganz außerordentlich dadurch verbinden.

Waller.

Genug! Henriette soll die Seinige werden. (bei Seite) Da Julie so viel Abneigung vor dem Capitain hat, so wähl' ich Henrietten.

Fünfte Scene.

Vorige. Henriette (trägt einen Korb mit Blumen und Früchten; sie hat die Trauer abgelegt).

Henriette

Mein werthgeschätzter Cousin, ich habe Ihnen selbst diese Früchte gepflückt.

Waller (bei Seite).

Aha, die Trauer ist verschwunden. (laut) War

es möglich, Ihre Reize zu erhöhen, so konnte es nur durch dieses weiße, geschmackvolle Kleid geschehen.

Julie.

Sie lieben weiß?

Waller.

Ich liebe auch schwarz — ob es mir fast gleichbedeutend mit Thränen scheint. — Eine schöne Frau in schwarz gehüllt, eine Thräne im Auge, kann dem Manne zuweilen sehr gefährlich werden; aber ein junger Mädchenmund, welcher lacht, ist der Thron der Liebe (küßt Henriettens Hand).

Henriette (bei Seite).

Die letzten Worte galten mir. (laut) Julie, die Haushälterinn verlangt den Schlüssel zum Pavillon.

Julie.

Gleich. Komm, mein gutes Henriettchen, unser Cousin will gern allein seyn.

Waller.

Keineswegs, keineswegs, ich hasse die Einsamkeit, und da Sie mich verlassen, schöne Julie, so erlauben Sie mir die Gesellschaft Ihrer liebenswürdigen Schwester.

Julie (leise zu Henrietten).

Du wolltest ja die Trauer bis an's Ende deines Lebens behalten? —

Henriette (auf Waller zeigend).

Mein Bestimmter ist ja angekommen.

Julie (pikirt).

Nun, das wollen wir doch sehen! wir wollen sehen. (ab)

Sechste Scene.

Waller. Henriette.

(Duett. Melodie: Böhmerschleifer.)

Henriette.

Sein Auge voll Liebe und Leben,
Es kündet mein siegendes Glück!
Doch wollt' er ein Küßchen mir geben,
So straft ihn der zürnende Blick.
Welch' Entzücken,
Welche Freude!

Waller.

Das Auge voll Schalkheit und Leben,
Es kündet mir Hoffnung und Glück!
Wird Liebe und Freude mir geben,
Mit lächelndem, fröhlichem Blick!
Welch' Entzücken,
Welche Freude!

Henriette.

Man schilt mich zuweilen ein Kind;
Doch ist nicht Cupido, der liebe,

Der Schöpfer der süßesten Triebe,
Viel kleiner als Jettchen ist und blind?

Waller.

Man nennt diese Kleine ein Kind,
Doch ist nicht der Gott der Liebe,
Der Schöpfer der süßesten Triebe,
Viel kleiner wie diese hier und blind?

Waller.

Wie ich von Ihrer lieben Schwester höre, schöne Henriette, so werden Sie also den Capitain heirathen?

Henriette (sehr schnell).

Nein, nein, nein! ich bitt' um Entschuldigung, das wird meine Schwester seyn. — Nein, nein, nein, durchaus nicht!

Waller (bei Seite).

Auf diese Art wird der Capitain wohl unverheirathet bleiben?

Henriette.

Sie besitzt alle Eigenschaften, einen Mann glücklich zu machen; im Vertrauen, ich liebe nicht die Seeleute, und am wenigsten meinen Cousin Brandor, den ich noch nicht kenne. Ich seh' ihn vor mir stehen, mit seinem großen Säbel, seinem langen Schnurrbarte. — Nicht wahr, Sie kennen ihn? er sieht wohl recht bitterböse und malitiös aus?

Waller.

Das kann ich eben nicht sagen.

Henriette.

Nach dem Briefe zu urtheilen, muß es ein recht grober, ungezogener Mann seyn.

Waller.

Auch nicht, — er hat zwar so einige Lieblings-Ausdrücke seemännischen Ursprungs.

Henriette.

Seh'n Sie wohl!

Waller.

„Mein Schiffchen, das muß schwimmen!
„Thut mein Pfeifchen glimmen!"

Henriette.

Entsetzlich! ach, mit solch' einem Manne, da muß man ja unglücklich werden; bedenken Sie, lieber Cousin, welche Reime! Wir sind an die klingenden Verse unsrer Damen-Dichter gewöhnt, wo die Raben, die Geister und selbst die Pferde in gedrechselten Reden sprechen, und die Waffen der Helden sogar Lieder und Arien singen.

Waller.

Sie sollten einen Dichter heirathen.

Henriette.

Man rühmt sie nicht als Ehemänner. — Entweder kränkeln sie an der Seele, und dann schauen sie den Himmel mit seinen Bildern an, statt ihrer

Frau in's Auge zu sehen, — oder sie sind gesund und lustig, und in diesem Falle — trinken sie.

Waller.

Dennoch, Cousinchen, Sie müßten einen Dichter zum Manne haben.

Henriette.

Wenigstens einen Mann, der Sinn für die Poesie hat. Ach! Sie glauben nicht, wie unterhaltend die heutige, mystische Poesie, und wie beruhigend der Gedanke ist, sein Schicksal durch eine Kartenlegerinn erfahren zu können.

Waller (bei Seite).

Henriette will den Capitain auch nicht, sie ist eigensinnig; ihre Toilette beweis't ihre Sucht zu gefallen; ich hasse die Koketterie, und bestimme mich nunmehr für Julien.

Siebente Scene.

Vorige. Julie (hat die Trauer ebenfalls abgelegt.)

Julie.

Nun, lieber Cousin, Ihr Zimmer ist bereitet.

Waller (bei Seite).

Aha! was die Koketterie betrifft, giebt keine der andern etwas nach. (laut) Sie erlauben mir wohl, ein wenig bei Ihnen zu verweilen.

Julie.

Julie.

Recht gern.

Henriette.

Mit unaussprechlichem Vergnügen.

Waller (bei Seite).

Der Cousin Waller wird den Capitain hier in die Flucht schlagen.

Henriette.

Liebe Julie, laß Dir durch Herrn Waller erzählen, was der Capitain für ein Barbar ist; wie heißt sein Lieblingslied?

Waller.

Wohlan, hier ist es.

(Lied.)

Waller.

Thut mein Pfeifchen glimmen,
Ist mein Mädchen still,
Muß mein Schiffchen schwimmen
Wie mein Pfeifchen will.

Julie.

Abscheulich! Noch einmal!

Alle Drei

singen ohne Begleitung. Waller in der Mitte, schlägt den Takt mit der Hand. Julie tritt den Takt mit

dem linken Fuß, Henriette mit dem rechten Fuß, je nachdem Beide grade zufällig neben ihm stehen:

Thut mein Pfeifchen glimmen,
Ist mein Mädchen still,
Muß mein Schiffchen schwimmen
Wie mein Pfeifchen will.

Waller.

Vortrefflich, meine Damen!

Henriette.

Aber wollen Sie sich denn nicht setzen? (schiebt einen Stuhl)

Julie

(bringt schnell einen Lehnstuhl).

Nehmen Sie diesen Stuhl.

Henriette

(schiebt den Lehnstuhl weg).

Sie lieben vielleicht ein Sopha?

Waller.

Einen gewöhnlichen Stuhl.

Julie und Henriette

(bringen zwei gewöhnliche Stühle; dieß muß alles sehr rasch gehen).

Hier, lieber Cousin!

Julie.

Wenn es Ihnen gefällig ist, wollen wir einen kleinen Congreß über Liebesangelegenheiten halten.

Waller.

Recht, liebe Cousine, setzen wir uns.

Julie.

Halt, das geht nicht sogleich — (bedeutend) In welcher Ordnung setzen wir uns? wie rangiren wir?

Henriette.

Ei, das ist gleich —

Julie (sehr wichtig).

Nimmermehr! Die Rangordnung, in welcher man sich setzt, ist mehr werth, als das, was man in der Rangordnung spricht; und die Geschichte der ältern und neuern Zeit lehrt, daß man sich oft Monate lang bei den wichtigsten Verhandlungen über den gehörigen Platz gestritten hat.

Waller.

Bestimmen Sie, reizende Cousine.

Julie.

Ich zu Ihrer Rechten; neben mir —

Henriette.

Ich zu Ihrer Linken — (hier springt eine Saite auf der Harfe mit einem starken Knall)

Alle.

Ach, ach! eine Saite auf der Harfe ist gesprungen.

Julie.

Mein Himmel, wie hab' ich mich erschrocken!

Waller.

Der Liebes-Congreß wird wohl aufgehoben seyn, und wir hatten uns noch nicht einmal gesetzt; wir wollten einen Bund schließen, und berücksichtigten nicht die Harmonie.

Julie.

Bund? — Wir Drei sind so wenig — sind höchstens ein Bündelchen zu nennen.

Waller.

Nun, ich wette, Gott Hymen wird noch heute mit seiner Fackel das ganze Bündchen verbrennen. — (zu Henrietten) Jettchen scheint mir noch am gefaßtesten.

Henriette.

Sie böser Cousin, eben warf ich meine Augen auf jenen Blumenkorb; nicht eine einzige Blume haben Sie genommen.

Waller.

Ich wartete auf eine gefällige Geberinn.

Julie und Henriette
(nehmen jede eine Rose).

(Lied.)

Ja, dem Freunde send' ich dich,
Er wird, Rose, dich nun pflegen,

Lächle freundlich ihm entgegen,
Daß ihm sey, als säh' er mich.

Frisch, wie du der Knosp' entquollst,
Send' ich dich; sollt' er dich küssen,
Dann wirst, Rose, du schon wissen,
Was du Alles sagen sollst.

Waller.

Diese Rosen werden mir das liebste Angedenken seyn; aber wissen Sie auch, daß Rosen einem Verliebten zu geben, sehr gefährlich ist. — Sie sind beide so schön; erlauben Sie mir, Ihre Hand zu küssen.

(Lied.)

Julie. Henriette.

Meine Mutter warnte immer:
Mädchen, sey auf deiner Hut;
Schmeichellieder höre nimmer,
Glaube mir, sie thun nicht gut.

Veilchen hüllt im stillen Thale
Sich in Laub und Schatten ein,
Veilchen stirbt am heißen Strahle,
Demuth stirbt an Schmeichelei'n.

Wohl bewahr' ich Mutterlehren
In dem Herzen fromm und still;

Doch wer kann dem Ohre wehren,
Ach, es hört schon, was es will.

Waller.

Welche reizende Stimmen! allerliebst! Aber, wie soll das enden? Eine von Ihnen wird doch den Capitain heirathen müssen; bedenken Sie, das Testament des Onkels; welcher Reichthum lacht Ihnen!

Julie.

Ich gebe Stunden auf der Harfe; o, Sie müssen mich hören!

Henriette.

Ich unterrichte auf dem Fortepiano; Sie werden erstaunen! (Beide gehen zu ihren Instrumenten und präludiren zusammen)

Waller.

Alle Mittel der Verführung! — Halt, meine Damen, zusammen geht das wahrhaftig nicht. Hören Sie mich an: ich habe hier ein allerliebstes Liedchen, das singen wir, und ich begleite mit dem Fortepiano (giebt ihnen Noten).

Henriette.

Vortrefflich!

Julie.

Ist kein Harfen-Accompagnement dabei?

Henriette.

Auf deinem Instrumente ist ja eine Saite gesprungen.

Julie.

Es war nur das G (geh), verstehst Du, Jettchen, das: geh!

Waller.

Sie werden Beide abwechseln, und in der Abwechselung sind die Damen geübt. Hier sind die Noten; den ersten Vers werden Sie mir erlauben zu singen, und ich werde ihn auf dem Pianoforte begleiten; den zweiten singt Julie; den dritten Henriette mit Harfenbegleitung; den vierten wir alle Drei zusammen.

Waller

(singt, Henriette begleitet auf dem Pianoforte).

Als einst nach Flora's Hügeln
Damöt mit Chloé ging,
Da naht' mit gold'nen Flügeln
Der schönste Schmetterling.
Er küßte bald dieß Veilchen,
Bald jenes Röschen dort.
Hier wiegt' er sich ein Weilchen,
Und flog dann gaukelnd fort.

Julie. Henriette.

Allerliebst, lieber Cousin!

Waller.

Jetzt ist an Julien die Reihe.

Julie

(singt, Waller begleitet auf dem Pianoforte).

Damöt, sprach Chloé: wisse,
Ein Lämmchen geb' ich Dir,
Und noch dazu drei Küsse,
Fängst Du das Thierchen mir.
Ihn lockten diese Preise,
Er schlich zum Blümchen hin,
Und zog sein Hütchen leise:
Und sieh', da hat er ihn!

Waller.

Jetzt, schöne Henriette, singen Sie, und Julie wird die Güte haben, auf der Harfe zu begleiten.

Henriette

(singt, Julie begleitet auf der Harfe).

Mit freudigem Verlangen
Hob er den Hut empor;
Doch ach, was war gefangen,
Was flatterte hervor?
Ein Kind mit Pfeil und Bogen,
Wie Morgenröthe schön,
Das lächelnd schnell entflogen,
Noch eh' er sich's verseh'n. —

Henriette.

Es ist genug, wir wollen schließen.

Julie.

Das Lied gefällt mir nicht recht.

Waller.

Liebe Cousine, denken Sie an Ihr Versprechen, die letzten Worte —

Julie.

Wohlan denn!

Alle Drei

(singen, ohne Begleitung, die Notenblätter in der Hand).

Dem Frevler nach dem Herzen
Der Rache Pfeil es schoß;
Und nie gefühlte Schmerzen
In seinen Busen goß.
Die leichten gold'nen Schwingen
Trägt Amor seit der Zeit;
Und von den Schmetterlingen
Die Unbeständigkeit!

Henriette.

Von wem sind die letzten Worte?

Waller.

Von mir.

Henriette.

Die Worte sind gut.

Julie.

Das Sujet taugt nichts, die Worte sind gut.

Waller.

Erlauben Sie mir, Ihnen vorzustellen, daß diejenige von Ihnen, welche geneigt seyn würde, dem Capitain ihre Hand zu reichen —

Henriette.

Erlauben Sie mir, Ihnen zu sagen, daß ich müde bin, Ihre Predigten länger anzuhören, und daß diese Predigten im Stande seyn könnten, alle Verwandtschaft aufzuheben.

Waller (bei Seite).

Das will ich mir merken. (laut) Meine schönen Cousinen, es hieße Ihre Güte mißbrauchen, wenn ich länger verweilte. — (leise zu Henrietten) Entfernen Sie Ihre Schwester; ich komme zurück, um Sie allein zu sprechen.

Henriette (leise).

Hier?

Waller.

Hier!

Henriette (leise und schnell).

Ich werde nicht warten lassen. Adieu, Cousin!

Julie (ruft zur Thür hinaus).

George! Du begleitest den Herrn nach dem Pavillon.

Waller.

Adieu, liebe Julie! (ab)

Achte Scene.

Henriette. Julie.

Julie.

Was hat Dir Waller beim Herausgehn heimlich gesagt, mein liebes Jettchen?

Henriette (kalt).

Er gab mir nur ein Rendezvous in den Garten.

Julie.

Das Wetter ist so schön, ich will dort auch spazieren geh'n.

Henriette.

Aber ich bitte Dich, geh' nicht nach der chinesischen Brücke, dort erwartet er mich.

Julie.

Gewiß nicht. (bei Seite) Gerade da will ich nun hingeh'n, bloß um meine leichtsinnige Schwester vor Verirrungen zu schützen.

(Duett. Melodie: Bei Männern, welche Liebe fühlen.)

Henriette.

Geh', Schwesterchen, nicht in den Garten,
Ach sieh', ich bitte Dich recht schön,

Denn Waller wird mich dort erwarten,
Und ich ihm gleich entgegen geh'n.

Julie.

Geh', Jettchen, geh' nur in den Garten;
Was giebst Du mir so gute Wort',
Da Waller dort Dich wird erwarten?
Glaub' mir, ich meide jenen Ort.

Beide.

Verliebten muß man nimmer wehren,
Niemals ihr Vergnůgen stören;
Doch Du willst geh'n. —
Auf Wiederseh'n. —

Julie
(geht mit Verbeugung ab).

Neunte Scene.

Henriette (allein).

Geh' nur, geh', such' Herrn Waller, ha, ha, ha! Er wird hieher kommen, und ich errathe, was er mir zu sagen hat. — Doch, da ist er.

Zehnte Scene.

Vorige. Waller.

Waller.

Ich sah Ihre Schwester sich entfernen.

Henriette.

Ein rechtes Unglück für Julien, daß Sie in mich verliebt sind, Cousin.

Waller.

Wer hat Ihnen das gesagt?

Henriette.

Niemand; aber Sie, Sie werden es mir jetzt sagen.

Waller.

Wohlan denn, ich zögre länger nicht: ja, ich liebe Sie, verzeihen Sie mir das Geständniß.

Henriette.

Ich sehe darin ja gar keine Beleidigung — Sie werden mich heirathen?

Waller.

Nein!

Henriette.

Wie? Nein?!

Waller.

Hören Sie mein Unglück: geräde Sie hat der Capitain gewählt.

Henriette.

Mich?

Waller.

„Waller,“ sagte er eines Tages zu mir, mit seiner gewöhnlichen Seemannsmanier, indem er seine Pfeife ausklopfte und ein Primchen nahm —

Henriette (ganz erstaunt).

Ein Primchen nahm?

Waller.

„Waller,“ sagte er: „ich bin mit mir einig, ich werde die Jüngste heirathen. Es soll zwar ein kleiner Hitzkopf seyn; aber ich will sie schon abkühlen,“ und wie er das sagte, so faßte er seine Pfeife oben beim Mundstück an, und machte eine solche drohende Bewegung — sehen Sie nur, so — „Ja,“ sagte er: „mein Schiffchen, das soll schwimmen.“

Henriette.

Ach! mein lieber Gott, bester Cousin! Sie sind ein vernünftiger Mann; Sie sehen ein, daß ich nicht einen Mann heirathen kann, der, wenn er mit seiner Frau spricht, nichts weiter kennt, als daß sein Schiffchen schwimmen soll, und der ein Paar Tage nach der Hochzeit seine Pfeife schon so beim Mundstück anfaßt (sie macht eine drohende Bewegung, wie Waller).

Waller.

Ja, was ist zu thun, ich kann Sie doch nicht heirathen.

Henriette.

Sie können ihm ja sagen, Sie hätten mich zwar nicht heirathen wollen, aber ich — ich hätte Sie so außerordentlich gebeten, so gebeten!!

Waller.

Da Sie mich darum bitten, so habe ich weiter nichts zu sagen. Eine Flucht würde das sicherste seyn. Eine Entführung.

Henriette.

Ich wollte Ihnen eben den Vorschlag machen.

Waller (lächelnd).

Sie sind sehr gütig. In einer halben Stunde am kleinen Gartenthor.

Henriette.

Recht; nicht wahr, Cousin: Entführung und Verführung ist zweierlei?

Waller.

Ei wohl. — Doch ich kenne hier die Wege nicht.

Henriette.

Ich desto besser; wenn Sie die Güte haben wollen, mich zu entführen, und mir versprechen, mich nicht zu verführen, so werde ich Sie schon die rechten Wege führen. (vertraut und heimlich) Aber

noch eins: Sie führen mich doch wohl nicht an? Adieu! (hüpft ab) Adieu, Cousin!

Eilfte Scene.

Waller (allein).

Da flieht sie hin, die Leichtsinnige; ihre Jugend macht Alles wieder gut. Ein Glück, daß ich es bin, der wahrlich diesen liebenswürdigen Flattersinn nie zu ihrem Verderben mißbrauchen würde.

(Arie. Melodie aus: Adolph und Clara.)

Oefters spielt das Herz den Schönen
Manchen losen Schelmenstreich,
Und der Liebe Myrthen krönen
Nicht der Ehe Himmelreich.
Gott Cupido spannt den Bogen,
Trifft so manches junge Herz,
Und die Ehre ist entflogen
Bei dem leichten Spiel und Scherz.

Zwölfte Scene.

Waller. Julie (ganz außer Athem, einen großen Gartenschlüssel in der Hand, wirft sich auf einen Stuhl).

Julie.

Ich kann nicht mehr zu Athem kommen.

Waller (bei Seite).

Wen seh' ich? — Julien!

Julie (bei Seite).

Ich habe zweimal die Runde durch den ganzen Garten gemacht, und konnte meinem Cousin nicht begegnen.

Waller (laut).

Sie habe ich erwartet, um Ihnen die Ankunft des Capitains zu melden.

Julie (ihn erblickend).

Ach! — Der Capitain wird kommen?

Waller.

In einigen Minuten.

Julie.

Wenn er mich wählen sollte!

Waller.

Es ist meine Schuldigkeit, Ihnen nichts zu verhehlen: ich glaube es fast.

Julie.

Unglückliche Julie!

Waller.

Ja, Sie sind zu beklagen; er ist ein hartnäckiger, aufbrausender Mann. — Aber sorgen Sie nicht; Sie sollen nicht aufgeopfert werden, ich werd' es niemals dulden.

Julie.

Sie wollten es nicht dulden?

Waller.

Beruhigen Sie sich, Julie; zwar muß ich jetzt Sie verlassen, und fortfahren —

Julie.

O! fahren Sie noch nicht fort, — fahren Sie lieber fort zu sprechen.

Waller.

Ja, Julie, ich betete Sie vom ersten Augenblick an, da ich Sie sah. — Sie sind entschlossen, Sie wollen nicht den Capitain? —

Julie.

Nein!

Waller.

Hier ist meine Hand und mein Herz.

Julie (verlegen).

Waller!

Waller.

Glauben Sie mir, ich bin gerade so viel werth, als der Capitain, eben so reich, wie er.

Julie.

Nicht Ihr Vermögen ist es, das ich begehre.

Waller.

Aber meine Hand?

Julie.

Und Ihr Herz.

Waller.

Um dem ersten Aufbrausen und den Grobheiten des Capitains zu entgehen, so hören Sie meinen Vorschlag: Nicht weit von hier habe ich eine gute alte Tante wohnen, in einer reizenden Gegend, welche Ihr Blick und Ihre Gegenwart verschönern wird — mein Glück liegt in Ihren Händen.

Julie.

Was soll ich thun?

Waller.

Mir dorthin heimlich folgen — jetzt, noch eh' der Capitain kommt.

Julie.

Waller, ich sollte Ihnen folgen? heimlich? Sie meinen vielleicht, weil Sie mir gefallen, weil ich ein armes Mådchen bin, daß ich leichter die Gefühle der Ehre vergessen könnte?

Waller (fröhlich und dringend).

Julie, ich bitte Sie, folgen Sie mir!

Julie.

O! sprechen Sie mit dem Capitain, nur verlangen Sie nicht —

Waller (zu ihren Füßen).

Julie, geliebtes Mådchen — Sie folgen mir?

Julie.

Nein — und sollte es mein Unglück machen; bedenken Sie meine gute, rechtschaffene Vormünderinn —

Waller.

Sie heirathen den Capitain?

Julie (bestimmt und fest).

Ich bleibe, und heirathe den Capitain.

Waller (fröhlich).

Ich habe jetzt nichts mehr zu sagen. (schnell ab)

Dreizehnte Scene.

Julie, (hernach) Henriette.

Julie.

Wie ist meine Schwester Jettchen zu beneiden; ihre Jugend, ihre Flatterhaftigkeit wird ihr Glück machen.

Henriette

(aus dem Seitenzimmer kommend; unter jedem Arm eine Putzschachtel; ein Tuch, worin Wäsche zusammengebunden ist; einen Reisehut auf dem Kopf und einen Shawl über die Schultern tragend; sie kommt ganz ernsthaft vor und sagt zur Schwester mit gesetztem Tone).

Leb' wohl, liebe Julie! (sie küssend)

Julie

(sie wieder küssend, äußerst traurig, beinahe weinend).

Wo willst Du denn mit all' diesen Paketen hin?

Henriette (sehr ernst).

Das weiß der liebe Gott allein! fort in die Welt!

Julie.

Fort in die Welt?

Henriette (immer sehr ernst).

Ich habe nicht Zeit, Dir das jetzt zu erklären;

Du wirst Wunderdinge erleben. Leb' wohl, liebe Julie! Ach! wenn ich doch noch eine Kartenlegerinn finden könnte; mir ahnte schon seit gestern, daß mir heute etwas mystisches begegnen würde.

Julie.

Aber ich verstehe Dich nicht?

Henriette.

Nun, wenn Du es denn wissen willst: ich lasse mich entführen.

Julie.

Entführen? Wer entführt Dich denn?

Henriette.

Herr Waller will die Gefälligkeit haben; in wenig Minuten ist's geschehen.

Julie (weinend).

So! und mich willst Du allein lassen mit dem Capitain, dem Barbaren! (Pause, die Schachteln aufmerksam besehend) Du hast doch wohl nichts von meinen Putzsachen mit eingepackt?

Henriette (ebenfalls sehr gerührt).

Nein, es ist Alles das Meinige, was ich hier trage. Lauf' mit, Julie, das ist das Klügste, was Du thun kannst.

Julie (trotzend).

Du wirst nicht davon geh'n.

Henriette.

Ich werde wohl; er erwartet mich am kleinen Gartenthor. — Lebe wohl, auf ewig lebe wohl!

(Duett. Melodie: Herr Wirth, bald bin ich wieder hier.)

Julie.

So gehst Du denn auf immer fort,
Adieu, adieu, adieu!

Henriette.

Ich gehe nun auf immer fort,
Adieu, adieu, adieu!

Beide.

Verliere nie den frohen Muth,
Und bleibe mir stets hold und gut,
Adieu, adieu, adieu!

(Henriette ab)

Vierzehnte Scene.

Julie (allein; nachher) Waller (als Capitain Brandor).

Julie.

Ha! hier hab' ich den Schlüssel, sie kann nicht hinaus; bin ich vorhin vergeblich gegangen, kommt

jetzt die Reihe an sie. (hinausrufend) George, George! stehe Schildwache am kleinen Gartenthor, und gieb Acht, daß Niemand hinausgehe. So also, Herr Waller, so mißbrauchen Sie das Vertrauen des armen Capitains, der Sie ohne Arg' hieher schickt; wahrhaftig, dieser Biedersinn des Seemanns söhnt mich mit ihm aus. (man hört draußen fluchen und mit einer Peitsche knallen) Ach! ein Zittern überfällt mich. — Ich höre den Capitain — die Kraft verläßt mich; ich bin außer Stande, vor ihm zu erscheinen; ich will mich hinter diesen Spiegel verbergen (sie verbirgt sich).

Waller (rasch und barsch).

(Arie. Steuermannsmelodie.)

Ja, thut mein Pfeifchen glimmen,
So ist mein Mädchen still,
So soll mein Schiffchen schwimmen,
So wie mein Pfeifchen will.

Will mir die Frau nicht munden,
Ich schwör' es auf mein Wort,
Soll sie ein Schiffsthau runden
An meiner Galleass' Bord.

Und bin ich erst ein Ehemann,
Regieret nur der Stock;
Mit Blitz und Donner angethan
Sey schon mein Bräut'gams-Rock.

Julie.

Julie.

Ich wage nicht, mich zu zeigen.

Waller.

Eins bedauere ich nur, daß ich meine Hochzeit nicht auf offenem Meere halten kann.

Julie.

Mein Himmel, wenn er mich erblickte!

Waller.

Aber schon seit einer halben Stunde treib' ich mich zwischen den Scheeren herum, — ohne einen Menschen zu erblicken. — Holla, Jungens, heraus!

Julie.

Ich mag ihn gar nicht anseh'n.

Waller.

Ich werde die ganze Barake in Brand stecken.

Julie.

Der Mordbrenner! Welch' ein Unterschied, wenn man seinen Cousin betrachtet!

Waller.

Holla! kein Kerl, keine Jungfer zur Aufwartung? Ja, ich merke, mein spanisch Rohr wird zu thun bekommen.

Julie.

Den heirathe, wer Lust hat.

Waller.

Was erblick' ich? eine Harfe, ein Fortepiano; ich werde alles in's Feuer werfen. (bei Seite) Jetzt ist es Zeit, dem Spaß ein Ende zu machen. (laut) Dort ein Spiegel —

Julie.

Ich vergehe vor Angst.

Waller.

Zum Glück sind meine Pistolen noch geladen. (er zieht ein Terzerol) Ich habe lange nicht nach einem Ziel geschossen.

Julie

(außer sich, fällt, dem Spiegel zur Seite, vor dem Capitain auf die Kniee nieder).

Erbarmen, bester Herr Capitain!

Waller.

Was?

Julie.

Allergrausamster Herr Capitain!

Waller

(mit seiner natürlichen Stimme).

Liebe Julie!

(Duett.)

Julie.

Sie, der Capitain?

Waller.

Ich, der Capitain!

Beide.

Jetzt bringt der Freude Sonne
Den schönsten Tag heran,
Es tragen Glück und Wonne
Die Seelen himmelan.

Julie.

Waller, lieber Waller, Sie sind der Capitain?

Waller.

Der durch List sein Glück sicher gründen wollte, und der sich am Ziele glaubt, wenn die reizende Julie ihm nicht befiehlt, die Schwester zu heirathen.

Julie (lachend).

Das ist nicht möglich; die entführt ihr Cousin Waller!

Waller.

Sie wissen also —

Julie.

Sie brachte mir eben ihr Lebewohl.

Waller.

Dort kehrt sie von ihrer Reise zurück.

Funfzehnte Scene.

Vorige. Henriette.

Henriette.

Das ist sehr ungezogen von meinem Cousin, so lange auf sich warten zu lassen. Ach! der Capitain! (sie läßt alle ihre Schachteln vor Schrecken fallen)

Julie.

Liebe Schwester, ich stelle Dir hier den Capitain Brandor vor.

Henriette
(ihr Gesicht in ihre Hände verbergend).

Ach! lieber, allerliebster Herr See-Capitain und Cousin, ich bitte Sie um Alles in der Welt, mich nicht zu heirathen; ich bin eigensinnig, kokett, flatterhaft, ein bischen boshaft —

Waller (stark).

Ich weiß; ich heirathe Eure Schwester.

Henriette.

Ich gratulire von Herzen, und ich kann also Herrn Waller meine Hand reichen?

Waller (stark).

Nein!

Henriette
(immer ohne ihn anzusehen).

Warum denn nicht, lieber Herr See-Capitain?

Waller (stark).

Brandor durchschifft die Meere und (seine natürliche Sprache annehmend und seinen Bart wegwerfend) Waller kehrt in den Hafen der Liebe ein.

Henriette.

Wen seh' ich?

Waller.

Capitain Brandor.

Henriette (sehr freundlich).

Ich entsinne mich, Sie sagten mir ja: der Capitain wolle mich heirathen.

Waller.

Er wollte; aber Sie beschworen mich ja, ihn zu bereden, daß er Ihre Schwester zur Gemahlinn wählte; Sie gaben mir ja diesen Rath, und selbst ein Kabinetsrath würde keinen besseren geben können.

Henriette.

Hätte ich nur geahnet, daß die Seeleute so liebenswürdig sind.

Waller.

Da sie das Glück haben, Ihnen zu gefallen, so könnt' ich Ihnen einen braven Burschen von meiner

Equipage empfehlen, wenn er Lieutenant werden sollte.

Henriette.

Ach! wir haben Frieden, da geht es langsam mit dem Avançement.

Waller.

Sorgen Sie nicht, ein Seemann hat immer Krieg; ist es nicht mit den Wellen, so ist es mit den Douanen und mit den Hafenmeistern, wenn man verbotene Waaren einbringt.

Henriette.

Nun, Cousin, ich recommandire Ihnen diesen jungen Mann, Sie müssen ihn schnell avançiren.

(Vaudeville.)

Julie.

Dem Geliebten stets zur Seite,
Fühl' ich, was ich bin und war;
Froh durchschiff' ich jetzt die Weite,
Trotze mit ihm der Gefahr.
Denn Zephyre weh'n geschwinde,
Durch Cytherens Kuß belohnt,
Die Geliebten leis' und linde,
Wo Gott Hymen leuchtend thront.

Henriette.

Daß ich jünger bin wie diese,
Das ist, was mich jetzt beglückt,
Und ein Veilchen auf der Wiese
Wird durch Liebe bald gepflückt;
Denn der Zephyretten Winde,
Durch Cytherens Kuß belohnt,
Weh'n zum Hafen leis' und linde,
Wo Gott Hymen leuchtend thront.

Waller.

Auf des Meeres hohen Wogen
Wirft das Schiff sich bang' und schnell;
Sind die Wolken weggezogen,
Stralt die Sonne klar und hell,
Und Zephyre weh'n geschwinde,
Durch Cytherens Kuß belohnt,
Die Geliebten leis' und linde,
Wo Gott Hymen leuchtend thront.

Alle Drei.

Und Zephyre weh'n u. s. w.

Julie (zum Publikum).

Diese leichten Melodieen,
Nehmt sie fröhlich mit nach Haus,

Und sie mögen Euch umziehen
Noch bei Tanz und Lust und Schmaus.
Habt in diesen Abendstunden
Unterhaltung Ihr gefunden,
So gedenkt in heit'rer Stille
Dieses kleinen Vaudeville!

Alle Drei.

Habt in diesen Abendstunden u. s. w.

Ende.

A n d r é.

Lustspiel in einem Aufzuge,

nach einer wahren Begebenheit und nach dem Französischen

des Caignez.

Personen.

Florval.

André, Inspector von Florval's Landsitz.

La Serpe, Gärtner.

La Fleur, Kammerdiener.

Wordack.

Bruno.

Emilie, junge Wittwe, Florval's Verlobte.

Bediente.

Kammerfrauen.

(Die Handlung spielt auf einem einsamen Landhause Florval's.)

Erster Auftritt.

(Das Theater stellt einen Gartensaal vor; im Hintergrunde zwei bis drei große Fenster. Durch die Fenster blickt man in den Hof, welcher durch ein eisernes Gitter rund um geschlossen ist; durch das Gitter hat man die Aussicht auf's freie Feld. Die Fenster selbst haben eine Art Jalousien, welche vom Hofe aus geschlossen werden können. Im Vorgrunde rechts ist eine Thür, welche nach dem Korridor zu führen, und neben dieser Thür ein Fenster, welches Aussicht nach dem Garten zu gewähren scheint. Hinter diesem Fenster, auf derselben Seite, ist die große Eingangsthür zum Saal. Der Vorgrund links wird ebenfalls durch eine Thür eingenommen. Ein Tisch, worauf Noten, eine Violine, Flöte, und ein Horn liegen, steht dicht bei dieser Thür. Neben dem Tische eine Harfe. Im Hintergrunde links, in der Nähe der Fenster, eine Thür, welche nach dem Innern des Landhauses führt.)

André

(ist eben mit dem Stimmen der Harfe fertig geworden.)

(singend) La-lalala! So, fertig wåren wir. Es geht nichts über eigenes Talent, über eigenes Genie.

Die großen Herrn haben wahrhaftig Unrecht, wenn sie mit großen Kosten italiänische Kapellmeister engagiren; wenn die Musiker kein Genie haben, lernen sie doch in ihrem Leben nichts. Schon in meinem zwölften Jahre entwickelte sich beim elften Regimente mein musikalisches Talent, und Jedermann bewunderte die Geschicklichkeit, mit welcher ich den mit Glocken gezierten Halbmond unserer Janitscharen-Musik auf und nieder zu werfen wußte. Doch lassen wir das. (zieht einen Brief hervor) Hier sind wichtigere Sachen; ein Brief von meinem Herrn und Gebieter Florval. Ein treuer Diener kann die Befehle seiner Obern nicht oft genug lesen. (liest) „Mein lieber André!" (für sich) Lieber André! Solcher Briefstyl gefällt mir. (liest) „Noch heute reise ich von Paris ab; meine Schwester wird mich begleiten, und in zwei Tagen denk' ich auf meinem einsamen, stillen Landhäuschen einzutreffen." (für sich) Das wäre heute; richtig, heute muß er eintreffen. (liest) „Daß Alles hübsch in Ordnung sey, die Harfe gestimmt —" (für sich) Das ist geschehen. (liest) „Daß ich Blondeau und La Serpe nicht wie gewöhnlich betrunken finde." (für sich) Beide sind vorgestern zu einer Hochzeit eingeladen worden, und noch nicht zurück; es ist also wahrscheinlich, daß sie heute wenigstens nüchtern nach Hause kommen. (liest) „Seit zwei Tagen habe ich die liebenswürdige Emilie

verlassen. Noch immer wird das arme Kind von meinem Nebenbuhler verfolgt.“ (für sich) Dieser nebenbuhlerische Baron hat den Teufel im Leibe. (liest) „Bald sind wir im Hafen! — das Trauerjahr der jungen Wittwe verflossen, und ich der Glücklichste aller Sterblichen.“ (für sich) Hui! hui! das phantasirt; mich wundert nur, daß mein Herr diesen Brief nicht in Alexandrinern geschrieben hat! — Eine Hochzeit ist indessen immer eine herrliche Sache; mit einem Bräutigamsrock auf dem Leibe, träumt man sich den Himmel voller Bratwürste: aber, aber! — Wenn mein Herr in diesem Punkte, so wie ich, ein gewisses Lehrgeld bezahlt hätte — er ließe wahrlich das Heirathen bleiben. Dem sey indessen, wie ihm wolle, Comtesse Emilie ist die Liebenswürdigkeit selbst; unser Haus wird eine gewisse Lebendigkeit bekommen, Köche, Stubenmädchen und Kammerfrauen, Garderobejungfern! (sieht durch's Fenster) Was ist das? — Eine junge Dame, und so eilig! Ich irre mich nicht, Comtesse Emilie! — Durch welch' einen Zufall kommt sie allein?

Zweiter Auftritt.

Emilie. André.

Emilie

(ihre Kleidung in Unordnung, stürzt athemlos herein, und sinkt ermattet in einen Sessel).

André — Du siehst — ich kann kaum zu Athem kommen.

André.

Um des Himmelswillen, Madame, was ist geschehen, — so allein?

Emilie.

Nur eine Minute — ich muß mich sammeln.

André.

Ihnen ist wahrscheinlich unbekannt, daß mein Herr nicht anwesend ist.

Emilie.

Ich weiß, er ist noch in Paris — aber, André — sage mir, sind seine Leute hier?

André.

Unser Drei sind zurück geblieben; für diesen Augenblick bin ich indessen allein. Blondeau und La Serpe sind auf einer Hochzeit, einige Meilen von hier.

Emilie
(sich aufraffend, ganz erschreckt).

Wie, André, außer Dir Niemand? Du bist allein? (sieht sich um) und das Haus liegt ganz abgesondert?

André.

Sonst lag es mitten im Walde; aber unsere königlichen Förster haben den Wald so sinnreich ausgehauen, daß wir jetzt rund herum der schönsten Aussicht genießen.

Emilie.

Hör' mich an, André! Diesen Morgen ging ich mit meinem Kammermädchen spazieren. — Als wir an einer kleinen Hecke vorüberstreiften, gewahrten wir mehrere Männer, welche auf der Lauer standen. — Mich gewaltsam in ihren Arm zu nehmen, mir Augen und Mund zu verbinden, in den Wagen zu werfen, war das Werk eines Augenblicks.

André.

Großer Gott!

Emilie.

Ich zweifelte keine Minute, daß Alles auf Anstiften des mir verhaßten Barons Sainville geschehen war.

André.

Des Nebenbuhlers meines Herrn?

Emilie.

In einem Wäldchen machte man gegen Sonnenuntergang Halt; ich erkannte die Gegend und dieses angrenzende Haus. Während sie einige Erfrischungen zu sich nahmen, entsprang ich leise aus dem Wagen; man hatte die Pferde angebunden; das Gesträuch verbarg mich ihren Blicken; die Angst gab meinen Füßen Flügel; ich gewahre Florval's Haus, und in dem Augenblick, wo ich es betrat, bemerkte ich auch in der Ferne die mich verfolgenden Räuber. Du bist allein, André, sprich, was soll aus mir Unglücklichen werden!

André.

Freilich bin ich diesen Augenblick Kommandant und zugleich Garnison der Festung; aber wir dürfen annehmen, daß der Feind nicht unsere Schwäche ahnen wird.

Emilie.

Du irrst, — die Elenden wissen, daß Florval nicht hier ist.

André.

Sie wissen — und Sie glauben, daß Ihre Flucht in dieses Haus von ihnen bemerkt worden ist?

Emilie.

Ich bin dessen überzeugt.

André.

Teufel!

Emilie (ängstlich).

Auch Du verlierst den Muth?

André.

Keineswegs — ich denke nur —

Emilie.

O! sprich ein tröstend Wort!

André.

Die Spitzbuben müssen glauben, daß wir nicht allein sind.

Emilie.

Glaubst Du nicht, daß Blondeau und La Serpe —

André.

Sie müssen zu Hause seyn, noch eh' es dunkel wird, und in einer Viertelstunde wird es Nacht, — aber in welchem Zustande sie kommen werden — das weiß der Himmel!

Emilie.

Wenn sie nur nicht ausbleiben?

André (sich die Stirne reibend).

Eben deshalb! Muth! Muth! nicht verzagt, Alles wird gehen; der Arm, den die Treue zum Widerstand auffordert, schlägt ein Dutzend Arme lahm darnieder, welche von der Schurkerei gedungen sind. — Nur ein Weilchen verlass' ich Sie, Comtesse. Gleich bin ich zurück (ab, in die letzte Thür links).

Dritter Auftritt.

Emilie (allein. Später im Hintergrunde) Wordack. Bruno.

Emilie.

Was mag er vorhaben? Noch kann ich mich nicht von meinem Schrecken erholen! (sieht sich überall um) Dieß Fenster geht in den Garten, kein Gitter davor; und wie niedrig sind die Gartenmauern, wie leicht zu ersteigen, und überall Gebüsch, um sich zu verbergen! — Alles, was ich sehe, vermehrt meine Furcht. (indem sie das Fenster verläßt, streift ihr Blick die Fenster des Hintergrundes, und sie sieht Wordack und Bruno, welche hinter dem Gitter auf und nieder schleichen) Ah! (still vor Angst stehen bleibend, fast ohne sich zu rühren) Kein Zweifel — es sind die Männer, die mich geraubt (sieht sich schüchtern um). Der grüne Mantel — er ist's! Man nannte ihn Wordack, — er zeigt nach dem andern Flügel des Hauses — nein, der Wink galt mir — richtig! Es erscheinen Mehrere! — (faßt sich, und ruft, ohne sich zu rühren) André! André! (sieht sich um) — Sie entfernen sich! — Nur zu bald werden sie wiederkommen.

Vierter Auftritt.

Emilie. André.

Emilie.

André!

André (noch in der Couliſſe).

Wir Alle ſind zu Ihrem Befehl, Comteſſe! (kommt aus der Thür rechts, ein Packet unterm Arme) Bleib' draußen, Hanſerl! (macht die Thür zu) Was Henker! wollten die Männer vor dem Gitter?

Emilie.

André! ſie ſind's! Ich erkannte ihren Chef!

André.

So? Gut — ſie ſind fort, wahrſcheinlich, weil ſie ſich nicht ganz ſicher glaubten (wirft das Packet in die Thüre links).

Emilie.

Was für ein Packet iſt das?

André.

In dem Packet liegen unſere Hülfstruppen.

Emilie
(sieht auf den Hof, welcher mit einem Male ganz hell wird).

Was bedeutet das plötzliche Licht?

André.

Ich habe in der Küche Feuer angemacht, einen Bratenwender plaçirt, aufgezogen; er ist in vollem Gange.

Emilie.

Aber wird man glauben, daß — (sieht in den Hof und erschrickt) Ah!

André.

Comtesse!

Emilie (ohne sich umzusehen).

Sieh' Dich um — sie sind's, sie sind zurückgekehrt.

Wordack und Bruno
(schleichen am Gitter).

Emilie.

Rede — siehst Du sie nicht?

André (unruhig).

Freilich — sehe ich sie; ich weiß indessen nicht, sie haben gar nicht das Ansehen —

Emilie (schnell).

Ich sage Dir, sie sind's!

André.

Sie entfernen sich! (freudig) Sie gehen!

Emilie.

Hast Du das Gitter geschlossen?

André.

Nein; o! wo hatte ich den Kopf! — doch halt, es ist so besser; geschlossene Thüren sind ein sich'res Zeichen, daß man sich schwach zum Widerstande fühle. (öffnet die Thüre im Vorgrunde rechts) Comtesse, haben Sie die Güte, sich nach dem Zimmer am Ende des kleinen Korridors zu begeben — lassen Sie mich hier allein.

Emilie.

André, ich bitte Dich, sey auf deiner Hut.

André.

Seyn Sie ganz ohne Sorgen!

Emilie.

Deine Stimme wankt, sie zitterte, indem sie mir Muth zusprach — André! —

André.

Comtesse, lassen Sie mich nicht vergebens bitten; entfernen Sie sich, gehen Sie auf Ihr Zimmer.

Emilie

geht durch die Thür rechts im Vorgrunde ab.

Fünfter Auftritt.

André. (dann) Emilie.

André.

Jetzt ist es Zeit, meinen Vertheidigungsplan zu ordnen. — Der Herren Spitzbuben scheinen viere zu seyn, rechnen wir fünfe auf's höchste. Unser Koch Blondeau ist in der Eile von mir zusammengeflickt worden, und seine ausgefüllten Kleider prangen rückwärts an's begitterte Küchenfenster gelehnt. (auf die Thüre links weisend) Dort liegen die Kleider unseres ehrlichen Hanserl; der arme Schweizer ist seit einem Jahre todt: er soll wieder lebendig werden. — Du lieber Gott — Do isch der Hanscherle — pflegt' er zü sagen. (auf die Thür rechts im Hintergrunde deutend) Da liegt das Costüm des Schiffscapitains! Millionen Bomben! — Ich habe vor mehreren Jahren auf einem Privattheater die Rolle eines Schiffscapitains unzählige Male, und wie das Publikum meinte, mit vielem Glücke gespielt: es wird also auch heute gelingen! Nun, und André, der wirkliche André (sich brüstend) ist doch auch etwas werth. Hätte man uns nur nicht den großen Hofhund vergiftet — ach! dieser Dragon ist nie zu ersetzen! (sieht durch's Fenster)

Holla, da schleichen die beiden Männer wieder herbei — sie treten in den Hof —

Emilie

(öffnet die Thüre und steckt den Kopf heraus).

Nun, wie ist's, André?

André.

Zurück, Madame, — sie kommen! Geschwind zurück.

Emilie.

O Himmel! — (sie geht zurück)

André.

Riegeln Sie die Thüre ab; rechnen Sie auf mich; ehe man zu Ihnen gelangte, müßte man mich erst tödten. (kleine Pause. Man hört deutlich den Riegel vorschieben) So ist's recht! (Geht ruhig auf und nieder)

Sechster Auftritt.

André. Wordack. Bruno.

(Wordack und Bruno gehen innerhalb des Hofes bis dicht an's Fenster.)

André (im Auf- und Niedergehen).

Aha! das Feuer in der Küche hält sie ab, sich nach jener Seite zu wenden. — Sie haben mich be-

merkt; desto besser — bald sollen sie einen Zweiten gewahr werden. Sie kommen näher! Geschwind! (er eilt an die Thür links im Hintergrunde, nimmt das Packet und aus diesem das Schweizerkleid; während er ein weites Beinkleid, eine Jacke überstreift, und eine weiße Nachtmütze aufsetzt, über welche er einen großen Hut setzt, spricht er bald als André, bald als Schweizer das Folgende. Er steht dicht an der Thür, im Hintergrunde links neben den Fenstern.) War mir'sch doch, als hätte man geklopft?

Wordack und Bruno

(verschwinden dem Zuschauer, indem sie sich rechts, also dem Küchenfeuer entgegengesetzt, wegbegeben).

André.

Freilich kamen zwei Männer in den Hof. Hanserl! Hanserl! (im Schweizerdialekt) Wasch giebtsch, Monsié André! (im natürlichen Tone) Hast Du nicht klopfen hören? (im Schweizertone) I hab gar nit klopfe höre, abersch esch kann seyn. (natürlich) Sieh' nach, Hanserl! (als Schweizer) I will nachschaue, Monsié. (natürlich) Schnell, rühr' Dich! (man hört klopfen) (schweizerisch) I kum schon! (natürlich, indem er nach der Thür geht) Muth! jetzt gilt es! (er öffnet die Thür.) (Sollte die Verkleidung zu lange aufhalten, so kann André ein schwarzes Beinkleid bereits als André haben, so daß er blos das übrige Kostüm zu ändern braucht. Trägt er gepudertes Haar und Zopf, so muß Beides durch die Nachtmütze verborgen werden.) Wasch beliebe de Herre.

Wordack (eintretend).

Herr von Florval nicht zu sprechen?

André.

Sind nit zu Hausche.

Wordack.

Vielleicht verreis't?

André.

Gerad' nit verreischt — kummt diesche Abend zurück. Als i vorhin in de Garte ba di Imbli g'stande, glaubt' i schon de Wage oder de Puscht zu vernehme.

Wordack (heimlich zu Bruno).

Das ändert die Sache.

Bruno.

Verdammt!

Wordack.

Still! Ich glaub's noch nicht. (zu André) Guter Freund, erlaubt mir, ein paar Zeilen an euern Herrn —

André.

Von Hertsche gern — (bei Seite) Aha! siehst Du da hinaus!

Wordack.

Verstanden?

André.

Ya, ya! I hol' Monsié André und å Licht; das Schraibe wird nix nutze, glaub' i; mei Hårr wird kumme, åh die Vögli in's Nestli fliege.

Wordack.

So eilt —

André.

Setze Si schich. (bei Seite) Kein Zweifel, es sind die beiden Spitzbuben! (laut) Nehme Sche å bisla Ihr Commodite! (schiebt einen Stuhl) Bin de Augenblick schurick (durch die Thür links ab).

Siebenter Auftritt.

Wordack. Bruno. André (draußen).

Wordack

(auf die Thür rechts im Vorgrunde zeigend).

Ich wette, unsere Schöne hat sich dort hineingeflüchtet. (horchend) Halt, ich höre etwas! (sieht durch's Schlüsselloch, dann durch das Fenster links) Richtig — Bruno, komm' her! — Bemerke das dritte Fenster — ein weißes Kleid; sie ist es! Vergiß nicht das dritte Fenster.

Bruno (schnell).

Ich hab' auf Alles Acht — aber Herr Florval —

Wordack.

Ein Mährchen, sag' ich Dir.

Bruno.

Aber das Feuer in der Küche möchte doch auf seine baldige Zurückkunft deuten.

Wordack.

Als ob die Dienerschaft nicht auch essen will; glaubst Du, daß sie ohne Magen geboren ist?

Bruno.

Ich glaube vielmehr, daß sie bei besserem Appetit als ihre Herrschaft seyn mag.

Wordack.

An all' diesem Unheil bist Du doch eigentlich Schuld. Statt auf den Wagen, wie Dir befohlen worden, aufzupassen, — läßest Du die Gefangene entfliehen.

Bruno.

Als ich Euch das Abendessen so zierlich auf den Rasen arrangiren sah, konnt' ich meinen Appetit nicht länger zurückhalten.

Wordack.

Und unsere Zwölfhundert Franken —

Bruno.

Wir gewinnen sie, sey ruhig.

Wordack.

Wahrscheinlich ist's! Drei Personen sind nur im Hause. André —

Bruno.

André gilt allein für drei; ein großer, starker und beherzter Kerl!

Wordack.

Ein Gärtner und ein Koch.

André (singt hinter der Coulisse).

„Der Ritter zog zu fernem Kampf hinaus —"

Bruno.

Hörst Du?

André (singt).

„Für Lieb' und Ehre —" (unterbricht sich und ahmt das Bellen eines Hofhundes nach) Dragon, still! (bellt) La Serpe, Hänserl, sieh' doch nach, wer mag kommen; Dragon ist ja gar nicht zu beruhigen! (als Schweizer) I geh' schon und werd' gla schaue. (singt) „Für Lieb' und Ehre wagte er sein Leben!"

Bruno.

Dragon, das ist der Hund!

Wordack.

Auf den ward freilich nicht gerechnet.

Bruno.

Wenn man uns den Rückzug abschnitte?

Wordack.

So springen wir zum Fenster hinaus; kaum zehn Fuß hoch, unten weicher Rasen. Vor der Hand gilt es, die Stärke des Feindes auszukundschaften; alsdann holen wir unsere Kameraden. Es wird

finster. Der Himmel ist trübe; die Nacht wird dunkel seyn —

Bruno.

Er kommt.

Achter Auftritt.

Wordack. Bruno. André (mit Licht).

André (in seinem eigenen Costüm).

Meine Herren, erlauben Sie mir, Sie zu bewillkommnen. — Der Schweizer sagte mir, daß Sie zu schreiben wünschten. Hier ist Licht; alles Andere steht bereits hier (öffnet den Tisch).

Wordack.

Wenn Sie gestatten wollen —

André.

Ach! mein Gott, schreiben Sie so viel Sie wollen —

Wordack (bei Seite).

Er scheint sehr unbefangen.

André.

Am Ende sind es ehrliche Leute.

Wordack.

Der Schweizer sagte uns, daß Herr Florval noch heute Abend erwartet würde.

André.

Ja wohl, er und sein Onkel, ein braver Schiffs-Capitain; wir erwarten sie jeden Augenblick.

Wordack.

Und gewiß mit Ungeduld — denn das Haus liegt so einsam, so —

André.

Pah! Das will nichts sagen; wenn der Herr auch nicht hier ist, unser Fünf bleiben stets zurück, und einen Hund haben wir, eine Dogge, ja, wie soll ich sagen (sieht sich um), ja, eine Dogge, wenigstens so hoch wie dieser Tisch. Dragon heißt er, und was das Eigne ist, er wittert einen Spitzbuben auf — hundert Schritt und weiter!

Bruno (bei Seite).

Da muß er weit vom Hause gewesen seyn, als wir eintraten.

André.

Er ist jetzt im Garten. (macht Miene, zum Fenster zu gehen) Dragon! — Wollen Sie ihn sehen?

Wordack.

Lassen Sie ihn; ich kenne diese Gattung Hunde.

André.

Komm her, Dragon! (macht das Fenster auf) So komm her, Dragon!

Wordack (ihn wegziehend).

Lassen Sie das Thierchen draußen in der freien Luft!

André (mit dem höchsten Interesse).

Wie Sie wollen. Als Beispiel von der Klugheit dieses Thieres, muß ich Ihnen doch eine Kleinigkeit erzählen. — Es können ohngefähr drei Wochen her seyn, als eines Abends, zu ungewöhnlicher Stunde, zwei Fremde in's Haus treten die nach Herrn Florval fragen. — Dragon knurrt anfangs — schleicht näher, und noch heftiger knurrend, den Kopf gebückt, die Augen in die Höhe gerichtet, schleicht er langsam um die Fremden herum, die sich nicht zu regen wagten. Seine Nasenlöcher schwellten auf, die Schnauze zog sich in Falten zusammen; er fletschte die großen, weißen Zähne; sein struppiges Haar sträubte sich einzeln empor, und seine großen Augen, wie rothe Kugeln leuchtend, quollen aus dem Kopfe heraus. — Zum Glück hielt ich ihn; aber die erprobte Treue des Hundes bewog mich, die Fremden genauer anzublicken; — ich sah Beiden scharf — und schärfer in's Auge; bald den Hund, bald die Fremden betrachtend, schrie ich ihnen endlich in's Gesicht: (stark und fest) Ihr seyd zwei Spitzbuben!

Wordack (verlegen).

Was? was soll das?

André
(einlenkend, und von der stets mit gesteigerter Stimme gesprochenen Erzählung zurückkommend).

Ich meinte nämlich die beiden Fremden. (bei Seite) Kein Zweifel, sie sind's! — (laut) Ein paar Tage nachher klärte sich Alles auf: Dragon hatte sich nicht geirrt.

Wordack (bei Seite).

Er hat mir mit seinem verdammten Dragon einen panischen Schrecken eingejagt.

André.

Aber, irre ich mich nicht? — (horchend) Pferdegestampf!

Wordack.

Ich höre nichts.

André.

So hab' ich mich getäuscht.

Bruno.

Ich glaube doch — aber es ist noch sehr weit.

Wordack
(setzt sich, um zu schreiben).

Ja wohl! (ironisch) Sehr weit!

André.

Seh'n muß ich doch, was es gab. Lassen Sie sich nicht stören. (bei Seite) Sie machen keine Anstalten zum Aufbruch; vielleicht vertreibt sie der Capitain. (ab zur rechten Seite)

Neunter Auftritt.

Bruno. Wordack.

Bruno.

Wenn es aber dennoch mit dem Pferdegestampf seine Richtigkeit gehabt — (horchend)

Wordack (schreibend).

Hörst Du etwas?

Bruno.

Ja — ja, ich höre.

Wordack.

Du bist ein Hase!

Bruno.

Ich will doch durch's Fenster ein wenig lauschen. (Indem er nach dem ersten Fenster des Hintergrundes geht, schließt man von außen die Jalousie) Holla! (er geht zum zweiten und dritten, wo das Gleiche geschieht) Was ist das?

Wordack (schreibend).

Was giebt's?

Bruno.

Man schließt die Fenster.

Wordack.

Wahrscheinlich nicht ohne Grund. (faltet den Brief, um zu siegeln) So — fertig — an Herrn Florval.

Bruno.

(sieht durch das Schlüsselloch der Thüre rechts im Vorgrunde).

Wordack.

Das Briefchen wird seinen Zweck nicht verfehlen; es leidet kein Bedenken, daß er nicht ein Rendezvous annehmen sollte, und —

Bruno (sehr erschrocken).

Hilf, Himmel!

Wordack.

Nun?

Bruno.

Als ich mein Auge an's Schlůsselloch legte, gewahrte ich von der andern Seite ebenfalls ein Auge, welches mir in's Auge sah —

Wordack (sieht durch).

Laß sehen — richtig, unſ're Schöne; da flieht sie durch den Corridor.

Bruno.

Mein Auge muß sie erschreckt haben.

(man hört Pferdestampfen)

Wordack.

Dießmal scheint es mit den Pferden seine Richtigkeit zu haben.

Bruno.

Aha! merkst Du, daß ich Recht hatte?

Wordack.

Ruhig, man spricht.

Zehnter Auftritt.

Vorige. André (als Seecapitain).

André

(noch draußen, mit natürlicher Stimme).

Willkommen, Herr Capitain! (als Capitain) Guten Abend, André! (als André) La Serpe, Blondeau, Hanserl! (als Schweizer) Potsch olle Wetter, da schind der Herr Capitain! Dos musch i sage! (als André) Warum haben Sie nicht Herrn Florval mitgebracht?

Bruno.

Hol' mich der Teufel! da ist der Capitain gekommen!

Wordack.

Wirst Du schweigen!

André (als Capitain, tritt auf).

Halt! halt! macht nicht so viel Umstände! Da drüben ist mein Zimmer! (hält die Thür scheinbar zu) Wollt Ihr zurück! Ich werde den Weg schon allein finden; räumt den Wagen ab! (will über's Theater gehen, und bemerkt Wordack) Gott zum Gruß — Fremde?

Wordack.

Wir hatten einen Auftrag an Herrn Florval.

André.

Sie wollen ihn erwarten, gut; bleiben Sie, er wird gleich hier seyn.

Bruno.

Es ist uns nicht länger zu verweilen möglich.

André,

(sich etwas im Hintergrunde haltend, spricht das Folgende zwar für sich, aber hörbar).

Ich weiß nicht — die Gesichter kommen mir bekannt vor.

Bruno (zu Wordack).

Was schwatzt er da von unsern Gesichtern?

André.

Hört einmal, Ihr Herren, seyd Ihr nicht — nein — ich irre mich doch wohl —

Bruno.

Er kennt uns wahrhaftig.

André (halb für sich).

Nein, nein, sie können es nicht seyn; die beiden Kerle sitzen ja im Gefängniß. — Verzeihung, es war nicht so bös gemeint. — (geht nach der Thür links) He ho! Hanserl, schon da? (als Schweizer) Das will i meyne, Här Capitaine! (hineingehend) So komm! wir wollen's uns bequem machen. (als Schweizer) Wie der Här Capitaine beliebe! (ab)

Eilfter Auftritt.

Wordack. Bruno.

Bruno.

Hörtest Du? Zwei Männer, wie wir, hat er nach dem Gefängniß führen seh'n.

Wordack (nachdenkend).

Ich weiß nicht, mir kommt der ganze Capitain verdächtig vor.

Bruno.

Laß uns fort.

Wordack.

Fort — ja — aber um bald und stärker wieder zu kommen. Wir ersteigen hernach die kleine Mauer.

Bruno.

Und brechen uns am Ende gar den Hals.

Wordack.

Bedenke die Zwölfhundert Franken —

Bruno.

Aber Herr Florval kehrt bis dahin zurück.

Wordack.

Mein Leben wollt' ich wetten, daß man uns nur zu täuschen sucht.

André (erscheint in eigenem Costüm, hört die letzten Worte Wordack's und horcht).

Zwölfter Auftritt.

André. Vorige.

Wordack (fährt fort).

Selbst in dem Fall, daß Florval kommen sollte, können wir ja etwa hundert Schritt vom Hause einen unserer Leute als Schildwache stellen. Kommt Florval, so mögen zwei Pistolenschüsse das Benachrichtigungszeichen seyn.

André (leise).

Zwei Pistolenschüsse —

Wordack.

Auf diese Art sind wir sicher; denn —

Bruno (André bemerkend).

Still!

André.

Entschuldigen Sie, meine Herren, daß ich Sie allein gelassen; aber der Capitain, der so eben mit drei Domestiken angekommen ist —

Wordack (bei Seite).

Und wir gewahren nicht einen. (laut) Schon gut — hier ist das Billet an Herrn Florval.

André.

Es soll ihm, sobald er ankommt, übergeben werden.

Wordack.

Guten Abend!

André (nimmt ein Licht).

Erlauben Sie —

Wordack.

Bemühen Sie sich nicht.

André.

Der Hof ist finster; Sie könnten am Ende —

Bruno.

Dem getreuen Dragon begegnen; Sie haben Recht! O ich bitte, leuchten Sie —

André.

Es ist immer eine schöne Sache — überall im Klaren zu seyn. (alle Drei ab)

Dreizehnter Auftritt.

Emilie (furchtsam öffnend).

Sie sind fort; aber leider hab' ich nur zu deutlich ihren Plan, zurückzukehren, vernommen. Sollten sie wohl Argwohn in André's Anstalten setzen? Man kommt — die Gitterthür wird geschlossen. (horcht) Rasche Tritte — es ist André!

Vierzehnter Auftritt.

André. Emilie.

André.

So! glückliche Reise; der Capitain Durfort hat sie vertrieben.

Emilie.

Der Capitain —?

André.

Ja, ja, der Capitain; hörten Sie nicht seine Rosse? — (lachend) Es waren unsere Zugpferde, die ich im Hofe ein paar Mal herumtrottiren ließ.

Emilie.

Aber deine Kameraden lassen lange auf sich warten.

André.

Ich hörte vorhin die kleine Thür schließen; sie sind hier.

Funfzehnter Auftritt.

La Serpe (noch draußen). Vorige.

La Serpe (singt).

Macht mein Fläschgen glu, glu, glu!
Drück' ich sanft die Augen zu —

André.

Da sind sie, unsere Freunde!

Emilie (freudig).

Ha! uns're Retter!

André.

Wir sind erlös't von aller Angst. O! Comtesse, Sie werden ein paar tüchtige, rüstige Leute sehen.

La Serpe

(taumelt bis mitten auf die Bühne).

Glu, glu, glu!
Drück' ich sanft die Augen zu!

Emilie und André

(fast die Hände ringend).

La Serpe!

La Serpe.

Ja, da ist er, der La Serpe, wie er leibt und lebt, wie er steht und geht.

André (ihn heftig schüttelnd).

La Serpe!

La Serpe.

Nur gelassen — da könnt Ihr Alles von mir haben. (lacht taumelnd) He, he, he! hi, hi, hi!

André.

La Serpe, wie kann man so betrunken seyn?

La Serpe.

Betrunken? He, he, hi, hi, hi! — Wie kann man nicht betrunken seyn?

André.

Kommt doch zu Dir!

La Serpe.

Zu mir? — Nein, zu der kleinen hübschen Müllerinn will ich — komm mit.

André.

La Serpe! (auf Emilien deutend) Siehst Du nicht die Comtesse?

La Serpe (eine Reverenz machend).

Bitte tausendmal; die gnädige Comtesse entschuldigen — (sieht sie sich sammelnd und starr an; dann zu André) Und wer ist denn die zweite Dame da?

André.

Ach! er sieht Alles doppelt —

La Serpe.

Brr! Brr! Alles geht rundum (mit der Hand einen Kreis im Taumel ziehend). André, jetzt bist Du da, und die Fenster sind — da oben, he, he, he!

André.

La Serpe, sag' mir vor allen Dingen: hörst Du, wenn ich mit Dir spreche?

La Serpe.

Ich denke, es geht so ziemlich —

André.

Spitzbuben waren hier! Wir müssen uns retten.

La Serpe.

Lust und Lieb' zu einem Ding,
Machet alle Müh' gering.

André.

Die Comtesse soll geraubt, unserm guten Herrn entrissen werden.

La Serpe (mit Anstrengung sich sammelnd).

Holla, da bin ich, André — Du kennst mich; laß mich ein wenig überlegen —

André.

Zum Ueberlegen ist jetzt keine Zeit; so eben sind sie fort.

La Serpe.

Am Ende bin ich ihnen begegnet —

André.

Der Eine trug einen grünen Mantel —

La Serpe.

Grün? grün? Es ist möglich — mir schien es aber schwarz zu seyn.

Emilie.

Sie waren es!

La Serpe.

Aber ich will nicht La Serpe heißen; jeder Tropfen Wein soll — (taumelt und fällt beinah)

André (hält ihn).

Nimm Dich in Acht —

La Serpe
(schlägt sich ärgerlich an's Bein).

Verfluchter Fuß, der linke; der andere ist gut —

André.

Sag' mir, wie befindet sich Blondeau? Auf ihn baue ich noch.

La Serpe.

Blondeau? He, he, he, he! — Der Blondeau befindet sich gar nicht mehr —

André.

Rede, Unglücklicher! Wie steht's mit ihm?

Emilie.

O sprich!

La Serpe.

Wie gesagt, er steht und geht nicht mehr.

André.

Er liegt also —

La Serpe.

Und hat einen Schlaf — uh — so was ist mir noch nicht vorgekommen, wie ein vernünftiger Mensch so schlafen kann. Nein!!

Emilie.

Wir sind verloren!

La Serpe.

Wer nicht ordentlich trinken kann, soll's bleiben lassen; nun, ich hab' ihm redlich beigestanden; ich hab' ihn geführt, getragen — wär' ich nicht so gut zu Fuß gewesen, er wäre liegen geblieben. — Blondeau ist ein Saufaus! (mit komischem Widerwillen) So ein Mensch jammert einen, pfui! (macht die Pantomime des Trinkens) Ja, ja! glatt geht's hinunter; aber, aber hernach! o!

André (dringend).

Erzeige mir einen Gefallen, La Serpe.

La Serpe (die Hand bietend).

Zehne für einen!

André.

Wirf Dich ein halb Stündchen auf's Bett.

Emilie (bittend).

Ruhe ein wenig.

La Serpe.

Schlafen? Hör', André, das — kränkt mich und meine Ehre —

André. Emilie.

Wir bitten!

La Serpe.

Nein! (empfindlich) Nein! Sie glauben, mir sey der Wein in die Krone gefahren! (fast weinend)

Emilie (ihn beschwichtigend).

Sieh', lieber La Serpe, Herr André hat das nicht gesagt, um Dich zu kränken; wenn Du willst, so bleib'; Du bist so ein guter, braver, verständiger Mann — bleib' —

La Serpe (ganz sanft und beruhigt).

Hm! Das klingt anders! Ich will recht gerne schlafen; jetzt will ich gerade schlafen! Wenn — ich mach' mir ein Vergnügen daraus, — aber wenn die Spitzbuben kommen —

André.

Sieh', jetzt sprichst Du vernünftig (geleitet ihn).

La Serpe.

Aber wenn die Spitzbuben kommen — nicht wahr? dann —

Emilie.

Dann wecken wir Dich auf.

La Serpe.

Sie sollen La Serpe kennen lernen! — Also — ich nehme Alle auf mich! Ich erwarte die Spitzbuben.

André.

Wir wecken Dich auf! Du sollst sie erwarten —

La Serpe.

Ja — ich erwarte sie — festen Fußes. (taumelt zur Thüre rechts) Festen Fußes! (ab)

Sechszehnter Auftritt.

Emilie. André.

Emilie (seufzend).

André! André! So wären denn deine Kameraden heimgekehrt.

André.

Und so wär' ich wieder allein.

Emilie.

Hast Du ihn verstanden? Er hat diese Männer nicht von der Gitterthür weichen sehen.

André (nach einem kurzen Sinnen).

Eben recht. — Sind diese Leute wirklich vor dem Gitter, so können sie uns hören; es gilt, sie in ihrem Glauben, daß unser Haus jetzt lebhaft sey, zu bestärken. (zündet noch mehrere Lichter an) So, hell, hell muß es seyn! — Ein Conzert, Comtesse; o! ich bitte Sie, nehmen Sie die Harfe; ein Lied, eine Romanze, ich singe mit; ich greife zur Violine, zur Flöte — zum Horn!

Emilie.

André, wie kannst Du nur glauben —

André (die Harfe stellend).

Ich bitte dringend, singen Sie, Comtesse; ich bin des Erfolges gewiß.

Emilie.

Vielleicht hat er Recht! (nimmt die Harfe.)

André

(nimmt die Violine und präludirt).

Das Ritornell recht stark. (singt einen Lauf) La la la la la! — Singen Sie!

Emilie.

Was soll ich singen?

André (wählt unter den Noten).

Gleichviel, eine Canzonette, eine Romanze — da, hier zum Beispiel: der Abschied eines Kriegers, der seine Geliebte verlassen muß. (legt Noten auf) So! (Emilie präludirt) Charmant! (nimmt bald Flöte, Horn und Violine, und präludirt, indem er längs den Fenstern des Hintergrundes auf und nieder geht.) — Man sollte schwören, ein ganzes Orchester zu hören.

Emilie.

Ein sehr kleines, bescheidenes Orchester!

André.

Desto besser wird das Publikum da draußen unsere Worte vernehmen — und das ist auch etwas werth! Angefangen, Comtesse!

(Se-

(Gesang. *)

André

(begleitet sich, bald mit dem Horn, bald mit der Violine oder Flöte).

Vernimm den Heldenruf der Krieger,
Es gilt, dem Kampfe mich zu weih'n;
Mir winkt der Lorbeerkranz der Sieger,
Ich folg' dem Ruhm,
Mein Herz gedenket Dein!

Emilie.

Schon tönt der Heldenruf der Krieger,
Du sollst Dich jetzt dem Kampfe weih'n;
Dir winkt der Lorbeerkranz der Sieger,
Du folgst dem Ruhm,
Mein Herz gedenket Dein!

Emilie

(zu André, der während des Nachspiels zum Fenster schleicht).

André!

André.

Alles ist ruhig — Hoffnung, Hoffnung, Comtesse!
(nimmt die Flöte; der Gesang fährt fort)

Beide.

Im Kampf { bewahre auch die / bewahre ich die } Liebe,
Der heil'gen Treue reinste Triebe.

---

*) Hierzu die Musik-Beilage No. 1.

Du folgst } dem Ruhm,
Ich folg' }
Mein Herz gedenket Dein!

André

(gegen das Ende des Gesanges rufend).

Sie horchen. Forte! fortissimo!

Emilie (etwas erschöpft).

Nein, diese Angst ist entsetzlich! Bemerkst Du etwas, André?

André (durch das Fenster sehend).

Nichts, nichts!

Emilie (ebenfalls an's Fenster tretend).

Freilich; mehrere Männer sind im Garten.

André.

Erschrecken Sie nicht! Comtesse, stehen Sie mir bei. Holla! (ruft) La Serpe! Blondeau!

Emilie.

Still, ich bitte Dich!

André.

Hanserl! Hanserl!

Emilie (bei Seite).

Er verliert den Verstand.

André (hin und her gehend).

La Serpe! (mit verstellter Stimme) He, he! Hanserl! Wosch is? Hår Capitain! komme Sie! (als Capitain) Sturm und Wetter! Da bin ich! (als André) Nur schnell herbei! (tritt heftig auf, um das Gehen

und Kommen der verschiedenen Personen nachzumachen) Herbei! (leise zu Emilien) Die Spitzbuben stehen still und horchen auf. (als Capitain) Alle Donnerwetter! Sollten die Schelme es wagen — (zu Emilien) Verbergen Sie das Licht; löschen Sie einige aus!

Emilie

(stellt einige Lichter auf die Erde, hinter Tische und Stühle; löscht ein paar ganz aus).

Wie wird das enden?

André (als Capitain).

Wo ist mein Karabiner, Hanserl! (als Schweizer) Schapperment, er is guet gelade! (als Capitain) Folg' mir, marsch! (zu Emilien) Rücken Sie den Tisch; nur Lärm gemacht; die Stühle umgeworfen.

Emilie.

O Himmel! (thut, was er sagt.)

André

(schlägt die Thür auf und zu).

So, marsch! Blondeau, bist Du da? Vorwärts! (kriecht zum Fenster, hebt leise seinen Kopf und sieht unbemerkt durch; fröhlich) Es hat geholfen!

Emilie.

Wär' es möglich?

André

(halb lachend und vergnügt die Hände reibend).

Fort sind sie — da — da springt der Letzte über die Mauer.

Emilie
(sich kaum vor Freude fassend).

André! André!

André.

Ueberzeugen Sie sich selbst; ich hoffe, es wird sich keiner in den Seitenflügel geflüchtet haben, und wär' es —

Emilie.

Jetzt wecke deine Kameraden; sie werden sich erholt haben.

André.

Sogleich! (bei Seite) Die beiden Pistolenschüsse als Signal nicht zu vergessen; wir sind gerettet!

Emilie.

Eile! La Serpe wird ausgeschlafen haben.

André.

Im Augenblick bin ich zurück! (eilt rechts ab)

Siebenzehnter Auftritt.

Emilie. (dann) Wordack. Bruno.

Emilie
(sich auf einen Stuhl werfend).

Nur eine Minute, daß ich zu Athem komme! O Florval, jagt Dich meine Todesangst nicht her?

(kleine Pause) Halt! (man hört, daß die Klinke der Vorderthür rechts, gedrückt wird) Was rührt sich dort an der Thür?

Wordack (noch draußen).

Sie ist allein.

Emilie.

Man sprach. (in der Angst heftig rufend) André! Um des Himmels willen herbei! André!

Wordack.

Aufgebrochen! (bricht die Thür ein) Ha, Madame! Sind wir so glücklich, uns wieder zu sehen?

Bruno.

Ihr Verlust wäre uns theuer zu stehen gekommen!

Wordack (sie fest umschlingend).

Folgen Sie, Madame!

Emilie.

Hülfe! Hülfe!

Wordack (zu Bruno).

Sind unsere Leute da?

Bruno.

Sie kommen mit der Leiter.

Emilie.

André! André!

Wordack.

Hahaha! Rufen Sie doch den Capitain, den Schweizer —

Bruno.

La Serpe! Blondeau! hahaha! (öffnet die Thür; Wordack, indem er sie fortziehen will, stößt auf einen Stuhl, der ihn zum Wanken bringt; Emilie reißt sich in diesem Augenblicke gewaltsam los, eilt durch die Thür links und schließt sie hinter sich zu.)

Wordack

(will mit dem Fuße die Thür einstoßen).

Aufgemacht, Madame! (Pistolenschuß von außen; erschrocken horchend) Halt!

Bruno

(an der Thür rechts im Vorgrunde).

Eins! (Pistolenschuß)

Wordack.

Zwei!

Bruno.

Das Signal, daß Florval kommt. Fort!

Wordack.

Ohne sie! (Mit dem Fuße stampfend) Rette Dich, Bruno! (läuft zur Thür rechts im Vorgrunde ab.)

Bruno.

Jetzt gilt's! (will folgen; kehrt um) Der Weg durch's Fenster scheint mir der nächste zu seyn (reißt ein Fenster im Hintergrunde auf; in demselben Augenblick steigt La Serpe

gelassen von außen in die Höhe; Beide sehen einander ein kleines Weilchen betroffen an). He! — Das ist doch Keiner der Unsern? (rauh) Guter Freund, was giebt's?

La Serpe
(schlägt ihn hinter die Ohren).

Eine Maulschelle!

Bruno
(schreiend und zur Thür rechts ablaufend).

Ahi! Ah! — — —

La Serpe
steigt gelassen über's Fensterbrett, so daß er darauf zu reiten kommt. (Die Fenster müssen nicht ganz niedrig seyn.)

Achtzehnter Auftritt.

Emilie. La Serpe. (darauf) André.

Emilie
(öffnet die Thür und schließt sie rasch, als sie La Serpe erblickt).

Ah!

La Serpe.

Ich bin's, Comtesse! La Serpe ist auferstanden!

Emilie
tritt in's Zimmer.

André.

La Serpe endlich auf den Beinen? Bravo! die Bösewichter sind dießmal wirklich fort!

Emilie.

Diesen Augenblick glaubt' ich mich verloren.

André.

Die beiden Pistolenschüsse, deren Signal ich vorhin belauscht, haben sie vertrieben; sie sind über alle Berge!

La Serpe (steigt herab).

Und dem Letzten hab' ich ein kleines Viaticum gegeben!

Emilie.

Aber hörst Du nicht? — Wagengerassel!

André (zum Fenster eilend).

Sie sind's! Sie sind's! Herr Florval kommt zurück! La Fleur! — Hoho! Zwei Wagen fahren in den Hof. Frauenzimmer! Die Kammermädchen! Die Schwester meines gnädigen Herrn. Hu! wie dampfen die Pferde! — Willkommen! Willkommen!

(ihnen entgegen ab)

Emilie.

Jetzt bin ich beruhigt. (zum Fenster gehend) Sie sind schon in's Haus getreten!

Neunzehnter Auftritt.

Vorige. Florval. André. La Serpe. La Fleur. Bediente (mit Gepäck). Zwei Kammerfrauen (welche Putzschachteln tragen).

La Fleur.

Näher, meine Herren, meine Damen, näher! (hilft ihnen) So — erlauben Sie, lassen Sie nur; ich weiß mit Hüten und Bändern schon umzugehen. (Emilien erblickend) Gnädige Comtesse, Sie hier? Tausendmal um Verzeihung! — O! wie wird mein Herr sich freuen, — ich muß der Erste seyn, der ihm Ihr Hierseyn meldet. (wirft die Putzschachteln hin und will ab) Nehmen Sie nicht übel, meine Damen —

Florval

(herein- und in Emiliens Arme eilend).

Emilie, theure Emilie! Was muß ich hören —

Emilie.

O, geliebter Florval!

Florval.

Verbannen Sie jetzt alle Furcht —

Emilie.

Ohne André hätten Sie mich bald nicht wiedergesehen!

André.

Gnädiger Herr, Sie sind rasch gefahren.

Florval.

Nicht umsonst peitschte mich meine Unruhe hieher! Einen Augenblick später, und meine Geliebte wäre ein Opfer der Bosheit und List geworden.

La Fleur.

Welch' ein Glück, gnädiger Herr, daß ich die beiden Kerle packte!

Emilie.

Die Räuber sind in Ihren Händen, Florval?

Florval.

La Fleur bemerkte sie beim Oeffnen des Gitterthors; er und mein Jäger hielten sie an.

La Fleur.

Erlauben Sie doch, gnädiger Herr, daß wir unsern Fang bei Licht besehen.

André.

Freilich; nur herein, Ihr Herren — ganz ungenirt; Sie sind ja keine Fremde mehr.

Zwanzigster Auftritt.

Vorige. Bruno. Wordack (von einem Jäger geleitet).

Florval.

Ha! da sind sie —

La Fleur.

Die Abscheulichen!

André.

Die Bösewichter! (hält ihnen das Licht in's Gesicht.)

La Serpe (zu Bruno).

Aha! Nun, wie geht's, guter Freund?

Florval.

Sprecht! (sehr ernst) Welche Strafe würde hart genug für euer Verbrechen seyn?

Wordack (beschämt).

Gnädiger Herr, wir erwarten unser Urtheil.

Florval.

Fort zum Maire, dort sollt Ihr euer Urtheil empfangen —

Wordack.

Mein Herr, der Baron Sainville —

Florval.

Mag dort eure Vertheidigung übernehmen. — Fort! André, Du sorgst für eine sichere Begleitung.

André.

Kommen Sie, meine Herren, — der Begleiter ist gefunden, kommen Sie; Sie kennen den Dragon noch nicht — (rufend) Dragon!

Bruno.

Bester Herr André —

André
(schiebt sie zur Thür hinaus).

Keine Umstände — Sie müssen seine Bekanntschaft machen. Fort! fort! (Alle lachen)

Emilie
(eilt fröhlich in Florval's Arme).

Florval!

Florval.

Nichts stört jetzt mehr das Vergnügen des heutigen Abends; mit jeder Minute erwarte ich meine Schwester.

Emilie.

Und nun, André, wie sollen wir Dir vergelten, was Du gethan?

André.

Gnäd'ge Comtesse, ich bitte Sie, kein Wort von Vergeltung. Sie sind glücklich, mein Herr ist es auch. Das Publikum mag urtheilen, ob es für einen Nichtverliebten in diesem Augenblicke vielleicht noch eine süßere Belohnung geben könnte.

Ende.

Die Heirath im zwölften Jahre.

Singspiel in einem Aufzuge,

nach dem Französischen des Scribe bearbeitet, und mit Musik

von dem Herausgeber.

Personen.

Zoé von Miréval.

Céline von Miréval, ihre Cousine, zwölf Jahr alt.

Graf von Lůzy, Oberst, Zoé's Gemahl.

Octavio von Balainville, dreizehn Jahr alt.

Pot-de-vin, Intendant des Schlosses.

Jean, ein Bauer.

Bediente, Bauern und Båuerinnen.

(Die Handlung spielt auf einem alten Schlosse, zwanzig Stunden von Paris, im Jahre 1708.)

Erste Scene.

(Ein großer Saal, nach alter Art möblirt. Zwei Seitenthüren; ein Kamin, der mit Vasen und Blumen und einer alten Penduluhr geziert ist. Zwei große Lehnsessel; zwei Tische; große Stühle; links ein Fenster.)

Zoé. Pot-de-vin.

Zoé (schreibt).

Pot-de-vin.

Eine fleißigere junge Dame, als Fräulein Zoé, kann's unter der Sonne nicht mehr geben. Man mag kommen, wann man will, so trifft man sie am Schreibtisch; sie hört und sieht nicht.

Zoé

(bemerkt ihn, und verbirgt den Brief).

Wer ist da? — Ach, Herr Pot-de-vin!

Pot-de-vin.

Als Schloßintendant bin ich überall, gnädiges Fräulein; ich sehe Alles — Alles; ich hab' einen Falkenblick. — (auf das Papier deutend) Vielleicht ein Briefchen zu besorgen?

Zoé.

Bewahre der Himmel — ein Bücherverzeichniß.

Pot-de-vin.

Gewiß nur andächtige Bücher, ich wette; Ihro Gnaden lesen viel; jetzt wundert mich das nicht mehr. Unumschränkte Gebieterinn eines großen Vermögens, wollen Sie der Welt entsagen, in's Kloster ziehen. Das nenne ich Vorsätze; aber leider, freiwillig will von unsern jungen Damen in Frankreich keine in's Kloster.

Zoé.

Wenn indessen Alle so dächten, wie ich, so möchte das Land auch wenig dabei gewinnen. — Denke Dir, wenn es gar keine Heirathen mehr gäbe.

Pot-de-vin.

Grade so sollt' es seyn. Ein toller Schwindel ist unter unsere Jugend gefahren: Alles will heirathen. Scherz bei Seite, das ist zu viel.

Zoé.

Soll eine Dame indessen sich um Alles bekümmern? braucht sie keinen Gehülfen, um ihr Eigenthum zu verwalten?

Pot-de-vin.

Allerdings; aber warum einen Mann dazu? — einen Haus- und Hof-Intendanten! Betrachten Sie Ihre liebe Tante.

Zoé.

Meine Tante, obgleich sechszig Jahr alt, ist indessen keine Feindinn des Ehestandes.

Pot-de-vin.

Das ist wahr; im Gegentheil, sie begünstigt die Ehen auf ihren Gütern. Was mich betrifft, ich — ich hasse sie, — Scherz bei Seite! ich hasse die Ehen!

Zoé.

Sie waren verheirathet?

Pot-de-vin.

Bin es noch, habe Familie. Glücklicherweise wird, wenn Sie in's Kloster gehen, Ihro Gnaden Cousine, Fräulein Céline, die Erbschaft bekommen, welche Sie Beide sonst getheilt hätten. Noch ein paar Jahr — so braucht sie einen Intendanten.

Zoé (lächelnd).

Ich vermuthe, daß Céline einem Gatten den Vorzug geben wird.

Pot-de-vin.

Scherz bei Seite, sie kann das Eine thun, und braucht das Andere nicht zu lassen.

Zoé.

Herr Pot-de-vin, ich merke, Sie haben sich eine Redensart angewöhnt, die Sie sehr zu lieben scheinen — Scherz bei Seite.

Pot-de-vin.

Das ist eine vortreffliche Redensart für einen Intendanten, wenn man ungläubigen Leuten gewisse Rechnungen präsentirt — es klingt so gewissermaßen gewissenhaft.

(Arie.)

Der Intendanten, so wie ich,
Sind wahrlich wenig in der Welt;
Denn was der Herrschaft nur gefällt,
Das thu' ich Alles sicherlich.
Nichts möchte man an mir vermissen,
Die Ehrlichkeit führt mich zum Ziel,
Und ich besitze ein Gewissen —! —!
Mit dem ich mache, was ich will.

(man klingelt)

Ha! man klingelt. Gewiß hat Fräulein Céline einen neuen Schwank gemacht. Seit Baron Balainville uns seinen Sohn Octavio in's Haus gesandt hat, ist mit beiden Kindern kein Auskommen. Neugierig sind sie — neugierig! — Apropos, wenn es Ihro Gnaden noch nicht wissen: seit gestern Abend hat man schleunig die Schloßkapelle dekorirt, und von Paris sind eine Menge Geschenke angekommen, welche nicht einem Heirathskörbchen, sondern einem Heirathskorbe gleichen. (man klingelt) Schon wieder? — nicht einen Augenblick kann man verplaudern. Ihro Gnaden, ich beurlaube mich. (ab)

Zweite Scene.

Zoé (allein).

Endlich ist der Schwätzer fort; — schnell mein Briefchen verborgen (sie legt das Billet auf den Kamin unter der Blumenvase). Ach! kann man unglücklicher seyn? Seit acht Tagen verheirathet, und seinem Mann nicht einmal schreiben zu dürfen! Mein Entschluß, in's Kloster zu gehen, ist so bekannt, nicht nur meinen Verwandten, sondern auch dem Könige, daß ich vor dem Gedanken zittere, bald meine Vermählung erklären zu müssen. Lüzy zog in den Krieg — alle Welt glaubte ihn todt; die Mauern des Klosters sollten die unglückliche Zoé aufnehmen; er kehrt zurück — und ich bin seine Frau — heimlich seine Frau! — das ist das Schlimme bei der Sache.

(Romanze.)

Dem ich so gern geschenkt mein Herz,
Rief in den Krieg ein streng' Gebot;
Mich faßte namenloser Schmerz;
Die erste Nachricht war sein Tod.
Zwei Schwüre sprach mein Mund fortan;
Doch rief es mir in meiner Qual:
O! bleibe treu bei deiner Wahl
Dem ersten Schwur, den Du gethan.

Könnte ich mich nur einen Augenblick mit ihm verständigen; unsere Heirath muß in diesen Tagen bekannt gemacht werden. Kommt Lüzy zur Tante, so wag' ich kaum, ihn anzublicken; es scheint mir, als beobachteten mich Aller Blicke, und doch, — wenn ein Zufall meinen Briefwechsel mit einem Offizier unter dieser Vase entdecken ließe, — es würde ein schrecklicher Augenblick seyn!

Dritte Scene.

Céline. Zoé.

Zoé.

Céline, was ist denn das? Du läßt ja gewaltig das Köpfchen hängen, und hältst das Schnupftuch so empfindsam in der Hand — eine wahre Romanenheldin! (bei Seite) Sie will wahrhaftig schon die große Dame spielen.

Céline.

Ach! liebe Cousine, ich bin recht traurig.

Zoé.

Du mußt Dich zerstreuen — spielen.

Céline.

Mag nicht — mein Spielzeug macht mir Langeweile.

Zoé.

Das ist sehr übel. — Suche Dir Octavio —

Céline.

Octavio will auch nicht mehr spielen; — es geht ihm, so wie mir.

(Romanze.)

Ist er nicht da und bleibt er fern,
So bin ich unruhvoll und still;
Und seine Lieder sing' ich gern,
Wenn ich im Garten tanzen will.
Die Neugier plagt mich, was das sey —
Wüßt' ich's, so wär' mir's einerlei.

Wenn man ihn schilt, wenn man ihm droht,
So zitt're ich, und bin betrübt;
Doch werd' ich über und über roth,
Wenn ihn sein Lehrer lobt und liebt.
Die Neugier plagt mich, was das sey —
Wüßt' ich's, so wär' mir's einerlei.

Zoé.

Ich versichere Dich, liebe Céline: von Allem, was Du mir da sagst, versteh' ich kein Wort.

Céline.

Du weißt es recht gut; — sag' mir, was soll ich anfangen, daß es mit mir besser wird? Denn das siehst Du doch ein, so kann's nicht bleiben.

Zoé.

Wie kommst Du dazu, mich nach so etwas zu fragen? Weiß ich's?

Céline.

Du weißt es — ich habe Alles bemerkt; vor einiger Zeit warst Du grade so, wie ich jetzt bin; Du gingst still für Dich in den Garten — weintest — sahst gen Himmel. (schlägt sich gedankenvoll an die Stirn) Sieh', so machtest Du — und dann so — o! ich habe Alles gesehen; ich bitte Dich, liebe Cousine, verstelle Dich nur nicht. — Und wenn Gesellschaft im Saale war, so sah'st Du beständig nach der Thür; und trat ein gewisser Herr in grüner Uniform mit rothen Aufschlägen herein — o! — da wurden deine Wangen noch viel — viel röther, als seine Aufschläge.

Zoé.

Ei ei, mein Fräulein, weißt Du wohl, daß das gar nicht hübsch ist — die Neugierige spielen zu wollen?

Céline.

Und bei Tafel — vom Essen; nun, davon will ich gar nicht einmal reden. Die delikatesten Speisen blieben unberührt. Neulich hatten wir so himmlische Chocolate-Crême — ach! sie schmeckt mir noch — aber Du nahmst keinen Bissen. Seit ohngefähr sechs Tagen — nein, es ist wohl länger —

(zählt an den Fingern) wart' einmal — (leise) Sonnabend eins, Sonntag zwei, Montag drei, Dienstag vier, fünf, sechs, sieben, acht — seit acht Tagen bist Du indessen ganz verändert; — wenn Du jetzt allein bist — bist Du manchmal recht zum Lachen, — wenn auch keine rothen Aufschläge zugegen sind — so wirst Du jetzt zuweilen roth, wenn Du deinen Kopf so in die Hand stützest, roth — und — siehst Du — siehst Du! jetzt wirst Du wieder roth.

Zoé (bei Seite).

Der kleine Spion hat mich also beobachtet.

Céline.

Seit dieser Zeit bist Du munter, vergnügt geworden. Ich habe Dich nicht nach deinem Geheimnisse fragen wollen; ich legte indessen meine Finger an die Stirn und sagte zu mir selbst: „Das, was die Cousine getrieben, hat ihr geholfen; ich will Alles eben so machen, vielleicht wird mir auch geholfen." Darum gehe ich alle Morgen spaziren, das Schnupftuch in der Hand, so wie Du; und so spazire ich nun schon vierzehn Tage frisch darauf los — aber es will nicht besser werden. Es muß also etwas anders seyn, was Dir geholfen hat, — sag' mir's, sag' mir's!

Zoé.

Ist mir je dergleichen vorgekommen! Still davon, mein Fräulein, oder ich werde es der Tante sagen, die mit Dir etwas strenger sprechen wird.

Céline.

So, so, der Tante willst Du's sagen? — nun, das kann ich auch. — Gestern Abend in der Lindenallée —

Zoé (schnell).

Nun, was war in der Lindenallée?

Céline.

Da promenirtest Du, und husch, wie der Wind, war Oberst Lüzy bei Dir, und in einem Nu hatte er ein Billetchen in deine Hand praktizirt —

Zoé (ihr winkend).

Céline, ich bitte Dich, sprich nicht so laut.

Céline.

Alles, Alles soll Tantchen erfahren.

Zoé (küßt sie).

Liebe, hübsche Céline!

Céline.

Sagst Du mir auch Dein Geheimniß? — bitte, bitte, liebe Cousine!

(Duettino.)

Zoé.

Mein Geheimniß?
Bist Du einst reifer noch an Jahren,
Sollst Du mich nicht vergebens fleh'n;
Jetzt würdest Du mich nicht versteh'n,
Doch später sollst Du gern erfahren
Mein Geheimniß.

Céline.

Céline.

Dein Geheimniß —
Muß eine Wunderkraft beschützen.
Einst war der Graf so ernst und still;
Ich wette, was man wetten will:
In diesem Augenblick muß er besitzen
Dein Geheimniß.

Zoé (bei Seite).

Da seh' ich mich auf einmal der Gewalt dieses jungen Mädchens Preis gegeben. (laut) Höre, Céline, wenn Du mir versprichst, recht artig zu seyn, sollst Du Alles wissen, das heißt: in acht Tagen —

Céline.

In acht Tagen? — gut; aber noch eins, Cousine: ich glaube, daß dahinter noch etwas anders —

Zoé.

Du hast hier nichts zu glauben, sondern vor der Hand nur die acht Tage abzuwarten. Bist Du recht folgsam, erhältst Du ein wunderhübsches Geschenk von mir. (ab)

Vierte Scene.

Céline (allein).

Ein Geschenk? — Ihr Geheimniß wär' mir lieber. Ach! es ist gar zu angenehm, etwas zu wissen,

was man nicht weiß. — Hm, ich treffe die Cousine übrigens sehr oft in diesem Saale — dort ist ihr Zimmer — hier das meinige, (sie überlegt, die Gegenstände prüfend) der Saal also in der Mitte. — Hm, recht schöne Blumen in dieser bunten Vase — die Cousine besieht die Blumen auch sehr oft — (steigt auf die kleine Polsterbank, die vor dem Kamine steht) und Herr Lůzy geht auch immer so oft nach der Vase und besieht die Blumen so gern — das steht mir ja ebenfalls frei. (sie hebt die Vase in die Höhe und findet das Billet) Ach! — ein Billetchen, grade so, wie sie sich immer heimlich einander zustecken; — das ist gewiß, was man so gewöhnlich Liebesbriefchen nennt. Gut, gut, da habe ich wieder etwas Neues gelernt.

Fünfte Scene.

Céline. Octavio (im Staat, doch ohne Degen).

Céline.

Wie geht's, Octavio?

Octavio.

Ach! nicht zum Besten.

Céline.

Hast Du kein Mittel gefunden?

Octavio.

Vielleicht, — ich plauderte so eben mit der kleinen Jeannette, der Gärtnerstochter.

Céline.

Junger Herr! (legt die Arme übereinander) Sie haben nichts, gar nichts mit dergleichen Personen zu plaudern, das schickt sich nicht für einen Cavalier.

Octavio.

Mein Fräulein, seyn Sie versichert, daß ich mich zu nehmen weiß, ich kenne mich; übrigens lachte sie mir in's Gesicht und meinte: ich wäre — einer von den Verliebten.

Céline.

Einer —

Octavio.

Von den Verliebten.

Céline.

O! wenn ich das gewußt hätte —

Octavio.

Was würdest Du gemacht haben?

Céline.

Ein Verliebter, das ist ein Liebhaber, — besinnst Du Dich nicht? — die Baronesse hat einen solchen Liebhaber — die Comtesse auch — und die Marquise hat deren zwei.

Octavio.

Du hast Recht, — ach! liebe Céline, wie konn-

ten wir doch so einfältig seyn. — Wie wird aber ein Verliebter geheilt?

Céline.

Hör' — frag' noch einmal.

Octavio (verdrießlich).

Nach grade hab' ich's satt; ich soll immer fragen, frag' Du auch einmal.

Céline.

Wenn wir's errathen könnten! — Hör' mich an, Octavio: ich weiß ein Mittel, das meiner Cousine geholfen hat, — versuchen wir's, — gieb mir deinen Arm — und gehen wir ein paar Mal auf und ab.

Octavio.

Recht gern (giebt ihr den Arm; sie gehen auf und ab).

Céline.

Ein wundervoller Tag.

Octavio (gähnend).

Ganz herrlich —

Céline (sich umsehend).

Man sieht uns doch nicht? —

Octavio.

Es ist ja Niemand im Saale —

Céline.

So sieh' Dich doch schüchtern um — so — (sie macht die Bewegung des Umherblickens).

Octavio.

Niemand sieht.

Céline
(schiebt ihm leise das Billet in die Hand).
Hier — nimm es schnell.

Octavio
(nimmt es, und hält es lautlachend in die Höhe).
Was soll der thun, dem dieß Pfand gehört?

Céline (die Hände faltend).
Aber Octavio, wie kann man so dumm seyn — das ist ja ein Liebesbrief; sieh', so — so mußt Du ihn küssen und schnell verbergen.

Octavio.
Gut! (küßt und verbirgt ihn)

Céline.
Gefällt Dir das, Octavio?

Octavio.
Allerliebst, Céline.

Céline.
So, jetzt wollen wir Beide den Brief lesen.

Octavio.
Vielleicht steht darin, wenn der Papa kommt.

Céline (wichtig).
Da steh'n gewiß ganz and're Sachen darin! (liest)
„Du, dem ich heil'ge Lieb' und Treu' geschworen,
Den zum Beschützer ich mir froh erkoren,

Ein unbestimmtes Sehnen und ein Bangen
Erfüllt mein klopfend Herz, bist Du nicht da.
Gestillt ist dieses Busens heiß Verlangen,
Erblickt mein Auge Dich, — bist Du mir nah."

Wie gefällt Dir das, lieber Octavio?

Octavio.

Ich glaube, recht wohl — die Worte sind so süß zum Wiederholen —

Céline.

„Den zum Beschützer ich mir froh erkoren" —

Octavio.

„Erblickt mein Auge Dich — gestillt ist mein Verlangen" —

Céline.

„Bist Du mir nah!"

(man hört: Céline! Octavio! rufen.

Sechste Scene.

Zoé. Vorige.

Zoé.

Nun, hört Ihr nicht? Céline, Octavio — die Tante verlangt nach Euch allen Beiden.

Octavio.

Vielleicht, um uns zu schelten.

Zoé.

Wer weiß; — vor ungefähr einer Stunde ist ein Courier von Paris angelangt; gleich nach seiner Ankunft hat meine Tante eine Menge Einladungen in die Nachbarschaft gesandt. Wahrscheinlich wird Gesellschaft kommen. Ich entferne mich; Céline, sage nicht, daß Du mich gesprochen.

Céline.

Wie Du willst, liebe Cousine.

Zoé.

Vergiß nicht, was ich Dir empfohlen habe — (ein wenig nachdenkend).

Céline

(sucht den Brief zu verbergen).

Sey ruhig — es geht schon weit besser mit mir. (stellt sich, als wolle sie gehen; kommt leise zurückgeschlichen, schiebt den Brief unter die Vase; als Zoé sich umsieht, ruft sie ernsthaft dem Octavio zu) Hast Du nicht gehört, daß wir zur Tante kommen sollen? Ich muß Dich immer rufen. — Adieu, adieu, liebe Cousine!

Octavio.

Adieu, Fräulein, adieu! (Beide ab)

Siebente Scene.

Zoé. (dann) Lüzy.

Zoé.

Im Schlosse müssen große Dinge vorgehen — das schließe ich aus der Thätigkeit, mit welcher die Bedienten kommen, geh'n, und die Gala-Livrée anlegen. Wenn man mich nur nicht entdeckt! (sieht sich um und erblickt den Grafen Lüzy) Lüzy, Du bist es — welch' glücklicher Zufall führt Dich heute so früh zu meiner Tante?

Lüzy (ihre Hand küssend).

Die Tante selbst hat mich eingeladen, und mit mir den Adel der Umgegend. Das Handbillet gab mir indessen keinen Aufschluß über den Grund dieser Einladung, um — so lauten die Worte — mir nicht das Vergnügen der Ueberraschung zu rauben.

Zoé.

Gewiß wird ein neues Rosenmädchen gekrönt, — meine Tante ist in diese Ceremonie närrisch verliebt.

(Duett.)

Zoé.

So oft der Frühling sich erneut,
Wird eine Rosenflur gepflückt;

Und wer der Tugend sich erfreut,
Mit ihrem schönsten Kranz geschmückt.
Die Tante reicht die Rosenblüthe
Dem reinsten, kindlichen Gemüthe.
Zu früh hat Lüzy's Liebe mich beglückt,
Sonst hätte mich der schönste Kranz geschmückt.

Lüzy.

Du reichtest mir die liebe Hand,
Und uns verknüpfet Hymens Band;
Auch dieser Gott schenkt seine Rosen,
Mit welchen Gatt' und Gattinn kosen.
Du weißt, daß deine Liebe mich beglückt,
Zoé ist mit dem schönsten Kranz geschmückt.

Beide.

Du weißt, daß u. s. w.

Lüzy.

Du kannst leicht errathen, mit welcher Freude ich die Einladung der Tante angenommen habe, da das Fest mir zugleich die Aussicht gab, Dich einige Minuten allein zu finden.

Zoé (zärtlich).

Allein? — ich war bei Dir — und unter der gewohnten Adresse habe ich Dir bereits geschrieben.

Lüzy

(geht zur Vase und nimmt den Brief).

Ich verstehe; — aber Du bist hier, Dein Mund spreche, was Dein Herz der Feder vertraute.

Zoé.

Durchaus nicht; — schwerer wird's den Lippen, als der Hand.

(Duett.)

Lüzy.

Wird mir Dein Mund die Worte sagen:
Daß ich Dein Alles bin, Dein Glück;
Daß Du, wie ich, gefühlt die Plagen
Verbannt zu seyn aus deinem Blick.
In dieser Zeit voller Gefahr,
Ach! einmal wiederhole nur
Der Liebe und der Treue Schwur;
Ich? — schwöre, ewig Dich zu lieben.

Zoé.

Und sollte es mein Mund nicht sagen,
So hab' ich's doch gedacht, — geschrieben.

Lüzy.

Wir dürfen jetzt nicht länger säumen; die Tante muß Alles wissen.

Zoé.

Ich fürchte das Aufsehen, das — bei meinem früheren Entschluß, in's Kloster zu gehen — meine Verbindung jetzt machen wird.

Lüzy.

So laß uns dem lästigen Gespräche entflieh'n. Was in der Provinz auffällt, wird in Paris kaum bemerkt. Dorthin folge mir. Mein Hôtel ist in

Bereitschaft gesetzt. Um Mitternacht bin ich mit dem Wagen an der Gartenmauer.

Zoé.

Diese Nacht?

Lüzy.

Warum so erschrocken, geliebte Zoé? Noch einmal bitte ich Dich, — einen muthigen Entschluß! —

Achte Scene.

Pot-de-vin. Vorige.

Pot-de-vin.

Neuigkeiten über Neuigkeiten!

Zoé.

Was giebt's, Pot-de-vin? —

Pot-de-vin.

Kaum kann ich's glauben, Ihro Gnaden, und doch haben's meine Augen gesehen.

Lüzy.

So rede doch.

Pot-de-vin.

Scherz bei Seite! die Sache ist unglaublich, ist zum Erstaunen, zum Verwundern, oder mit kurzen Worten zu sagen, um den Verstand zu verlieren.

Zoé.

Aber, Pot-de-vin?

Pot-de-vin.

Ein Brief!

Zoé.

Weiter nichts?

Pot-de-vin.

Aber was für ein Brief! — Ein Brief vom Baron Valainville, dem Vater Octavio's! Ihro Gnaden haben, Ihrem Wunsche gemäß, mit Bewilligung des Königs eine Stelle im Stifte erhalten.

Zoé (bei Seite).

O weh! — und gestern schrieb ich dem Baron, mit den genommenen Maaßregeln einzuhalten.

Lüzy (leise zu ihr).

Er hat also deinen Brief noch nicht erhalten. (laut) Weiter, Pot-de-vin.

Pot-de-vin.

Jetzt kommt die Hauptsache. Da also Ihro Gnaden Vermögen solchergestalt dem Fräulein Céline zufällt, und das Fräulein solchergestalt unermeßlich reich wird, — so haben der Herr Baron beschlossen, seinen Sohn Octavio mit dem Fräulein Céline zu vermählen.

Lüzy.

Das kann noch lange dauern, und Céline bis dahin sich noch zehnmal verlieben.

Pot-de-vin.

Das scheinen der Herr Baron auch befürchtet zu haben; und da ein hübsches und ein reiches Fräulein heut zu Tage immer etwas Seltenes ist — so haben der Herr Baron von Seiner Majestät dem Könige, Ludwig dem Vierzehnten, die nachgesuchte Erlaubniß erhalten, Beide sogleich vorläufig vermählen zu dürfen; — jedoch unter der Bedingung, den Herrn Gemahl gleich nach der Hochzeit in's königliche Gymnasium nach Paris zu senden.

Lüzy.

Ist es möglich? —

Pot-de-vin.

Ja, ja, der Herr Gemahl soll gleich nach der Hochzeit in die Schule geh'n.

(Arie.)

Platonisch wird er sicher lieben,
Wenn er noch in Secunda schwitzt;
Im Liebesbrief wird er sich üben,
Wenn er in Tertia ehrbar sitzt.
Und kaum in Prima angelangt,
Nach Rendezvous sein Herzchen bangt.

Ein Eh'mann wird er endlich seyn — — —
Wenn seine Ferien treten ein.

Zoé.

Und meine Tante?

Pot-de-vin.

Die Tante, Octavio, Céline, Alle sind vor Freuden außer sich. Schon früher muß diese Sache abgemacht gewesen seyn, denn die Kapelle ist geschmückt — die Lichter angezündet, der Corridor mit Menschen gefüllt. Alle sind in diesem Augenblicke in der Kirche versammelt.

Zoé.

Und was sagt Herr Pot-de-vin?

Pot-de-vin.

Ich bin untröstlich. Ein Ehemann, jung oder alt, setzt ein gewisses majorennes Wesen voraus, — so ein majorennes Wesen braucht keinen Haus-Intendanten, und, Scherz bei Seite! — ich sehe mein System zu Grabe getragen. — Da kommen sie aus der Kirche.

Zoé.

Lüzy — bald bin ich bei Dir zurück. (schnell ab)

Lüzy.

Gedenke meiner Bitte.

Neunte Scene.

Lüzy. Pot-de-vin. Octavio. Céline (die beiden Letzteren im größten Staate). Bauern. Bäuerinnen. Bediente.

(Chor.)

Feiern wir die frohe Stunde,
Jubelnd hall's von Mund zu Munde:
Beide in der Kindlichkeit
Haben wahrlich lange Zeit,
Um recht glücklich noch zu seyn.

Octavio.

Nein, ich kann noch nicht zu mir selber kommen; — ich muß springen und tanzen vor Freude.

Céline (mit kindischer Wichtigkeit).

Herr von Balainville, uns're Vasallen sind ja zugegen.

Lüzy.

Die gnädige Frau werden mir meinen herzlichen Glückwunsch erlauben.

Céline (die Dame spielend).

Ah! — sieh' da — Herr Graf — warum kommen Sie doch so spät? — Was wollt' ich doch sagen? — ja — haben Sie mir die versprochenen Bonbons mitgebracht?

Lůzy
(sehr formell sie präsentirend).

Ich habe nicht ermangelt, Madame —

Octavio.

Aber, Madame — mit den Bonbons ist's jetzt vorbei — das schickt sich ja nicht —

Céline.

Herr Baron! (Bewegung, daß er schweigen soll) ich bitte — ich bitte recht herzlich. — Also eine verheirathete Dame soll keine Bonbons essen? Ah! das sind kleine Pastillen — scharmant!

Octavio (nimmt auch einen Bonbon).

Bitte um Verzeihung, das nennt man Dragées — (er will noch einen nehmen.)

Céline
(macht die Bonbons-Düte schnell zu).

So war's nicht gemeint, mein Herr, — die Bonbons gehören mir — mir, verstehen Sie?

Lůzy (zu Octavio).

Hören Sie, mein Lieber.

(Arie.)

Vergebens wäre hier Ihr Toben;
Oekonomie ist stets zu loben.
Errathen Sie nicht, lieber Mann?
Madam will die Bonbons bewahren,
Damit nach etwa sieben Jahren —
Das erste Kleine — naschen kann.

Céline.

Nicht wahr? (sieht den Korb mit Heirathsgeschenken) Ach! — ach! — mein — ach! das ist allerliebst. Komm, lieber Octavio! (hebt sich auf den Zehen, um in den Korb zu schauen, der auf dem Tische steht) Der Korb steht ja viel zu hoch.

Octavio.

Warte, liebe Gemahlin! (einige Bediente holen den Korb herunter, und Beide besehen die Geschenke.)

Pot-de-vin.

Jetzt wär' es Zeit, meine Bitte vorzubringen. — Gnädigster Herr Baron, gnädigste Baronesse, — ich habe einen Sohn von ohngefähr eilf Jahren, einen talentvollen Burschen, — Scherz bei Seite, ich — ich bin sein Vater. Er hat bereits sein Rechenexempel angefangen; er qualifizirt sich vortrefflich zu einem Inspector oder dergleichen.

Lůzy.

Sehr richtig bemerkt — kleine Eheleute — ein kleiner Inspector —

Pot-de-vin.

Und meinen Jüngsten von anderthalb Jahren bitte ich, als Laufer in Dero Dienste zu nehmen.

Céline
(mit den Geschenken beschäftigt).

Sobald er wird gehörig laufen können, lieber Mann!

Octavio.

Sieh', liebe Céline —

Céline.

Wundervolle Spitzen! — Aber was ist denn das? — eine Puppe? (zu Octavio) So etwas hätte der Papa sparen können (steht auf).

Lüzy.

Und doch sollen Sie zum Entzücken mit einer Puppe spielen.

Céline
(ihm das Compliment machend).

Sehr verbunden, Herr Graf! (zu Octavio) Entfernen Sie die Leute, lieber Baron, damit wir ein paar Worte unter vier Augen sprechen können.

Octavio (zu den Landleuten).

Geht, liebe Kinder, — ich wünsche mit meiner Frau allein zu seyn.

Céline.

Gieb ihnen etwas Geld —

Octavio (sucht in der Tasche).

Ich habe gar nichts —

Céline.

Ein großer Herr braucht auch kein Geld zu haben. Sag's dem Inspector —

Octavio (zu Pot-de-vin).

Sag' Er dem neuen Inspector, daß er ein wenig Geld unter die Leute vertheile.

Pot-de-vin.

Geld? Euer Gnaden! —

Octavio.

Ja, ja, Geld! Scherz bei Seite!

Pot-de-vin.

Scherz bei Seite — kommt, Kinder, Ihr sollt Geld haben. Kommt, kommt!

Alle.

Vivat, die gnädige Herrschaft!

Alle ab unter dem Chor:

Feiern wir die frohe Stunde u. s. w.

Zehnte Scene.

Lüzy. Octavio. Céline.

Lüzy.

Bin auch ich vielleicht hier überflüssig?

Céline.

Ganz und gar nicht, lieber Graf, — wie können Sie glauben? — im Gegentheil, ich habe noch mancherlei zu fragen.

Lüzy.

Sie wollen nicht in den Salon zurück?

Céline.

Meine Situation im Salon war wahrlich nicht die angenehmste.

Octavio.

Wie ein paar Mäuschen so still, mußten wir in zwei ungeheuern Lehnsesseln sitzen, wo noch drei Personen Platz gehabt hätten.

Céline.

Alles sah uns an.

Octavio.

Kein Wörtchen durften wir reden.

Céline.

Die Tante sagte alle Augenblicke: „Céline, grad' gesessen —!"

Octavio.

„Octavio, wer wird die Füße so über's Kreuz halten!"

Céline.

Endlich erhielten wir die Erlaubniß, in den Garten zu gehen, jedoch unter der Bedingung, recht artig zu seyn.

Octavio.

Und in unsere schöne, neue Kleider keine Flecke zu bringen.

Céline.

Wo ist Cousine Zoé?

Lüzy.

Auf ihrem Zimmer — sie schien mir nicht recht wohl.

Céline.

Nicht recht wohl? — Das ist fatal, und ich hatte mir vorgenommen, in meinen gegenwärtigen Verhältnissen so viel und mancherlei mit ihr zu besprechen, nicht wahr, Octavio?

Octavio.

Ja wohl, ich auch; — vor Allem möcht' ich wissen, ob ich jetzt, da ich doch verheirathet bin, noch immer einen Hofmeister behalten werde.

Lüzy.

Ich glaube nicht; doch hielt ich es für gut, deshalb an den König zu schreiben.

Céline (schnell).

Ich würde mir den Hofmeister ein für allemal verbitten. Uebrigens werden wir nach Hofe gehen.

Lüzy.

Allerdings.

Céline.

Wenn man nun nach Hofe geht —

Octavio.

Keinen Hofmeister mehr hat —

Céline.

Und Herr und Madame ist — was hat man denn da nun eigentlich zu thun?

Octavio.

Sie müssen uns das sagen.

Lüzy.

Recht gern; (sieht nach der Penduluhr) aber es ist schon spät, die höchste Zeit, daß ich bei der Tante erscheine.

Octavio.

Sie kommen nicht los.

Céline.

Auf keinen Fall.

Lüzy.

Die Tante verlangt —

Octavio.

Reden Sie, lieber Oberst, was hat der Mann im Ehestande zu thun?

Lüzy.

Der Mann — der darf thun, was ihm beliebt.

Octavio.

Kein Exercitium mehr? —

Lüzy.

Gott bewahre! — von der Schule ist keine Rede mehr, — desto mehr von Bällen, Concerten; — aber, die Tante ruft.

Céline.

Hören Sie, Herr Graf: so wie ich bemerkt habe, beschäftigen Sie sich mit Cousine Zoé in angenehmen Augenblicken auf ganz andere Art.

Lůzy.

Ei, das wåre! —

Céline.

Sie schlichen sich aus dem Saale —

Lůzy.

So?

Céline.

Sie kůßten ihr die Hand —

Lůzy.

Nicht mȯglich! —

Céline.

In's Busentuch ward ein Billetchen verborgen —

Lůzy.

Ein Bonbon —

Céline.

Nein, nein, kein Bonbon — ein Billetchen; — Sie schlangen Ihren Arm um sie —

Lůzy.

Warum halten Sie ein?

Céline.

Sie wollten ja gehen; — die Tante ruft — gehen Sie —

Lůzy.

Adieu, kleiner Spion, adieu! (ab)

Eilfte Scene.

Octavio. Céline.

Octavio.

Er wollte nichts sagen, liebe Frau, laß ihn laufen. — Also erstens die Jagd — die Assemblée, Schauspiel und, — vor allen Dingen kein Exercitium mehr; — das Heirathen ist gar keine üble Sache.

Céline.

Ja, lieber Octavio, wir wollen auch so glücklich seyn — so glücklich! —

Zwölfte Scene.

Vorige. Pot-de-vin. Bediente.

Pot-de-vin.

Herr Baron, ich bringe schlimme Nachrichten.

Octavio.

Sollen wir wieder in den Saal?

Pot-de-vin.

Der Herr Vater sind so eben von Paris gekommen, und haben, Scherz bei Seite! die zwanzig Stunden in fünf Stunden zurückgelegt und dergleichen.

Céline.

Céline.

Er kommt zum Hochzeitsmahle.

Pot=de=vin.

Im Gegentheil — er will die Heirath annulliren und dergleichen, und war etwas böse, daß die Tante so mit der Trauung geeilt hatte.

Céline (empfindlich).

Und warum?

Pot=de=vin.

Weil er heute früh einen Brief von Fräulein Zoé erhalten hat, demzufolge dieselbe keine Lust hat, in's Kloster zu gehen, sondern im weltlichen Stande und dergleichen verbleiben will.

Céline.

Meinethalben.

Octavio.

Meinethalben auch.

Pot=de=vin.

Ja, meinethalben auch. Der Papa will aber das ganze Vermögen haben und dergleichen, und findet nun eine Menge Hindernisse. Im Saale zankt und streitet man für und dawider.

Octavio.

Thorheiten!

Pot=de=vin.

Unterdessen soll ich den jungen Herrn Baron auf Befehl des Papa in sein Zimmer schließen —

und morgen früh geht es nach Paris und dort in's Gymnasium.

Céline.

Was? meinen Gemahl?

Octavio.

Man will uns trennen? (setzt seinen Hut auf) Ich eile zu meinem Vater; er weiß nicht, daß ich entschlossen bin, das Aeußerste zu wagen.

Céline.

Ich bitte, mäßigen Sie sich, Octavio (wichtig) Herr von Balainville!

Octavio.

Was verlangen Sie, Madame?

Céline.

Bedenken Sie, Ihr Vater ist auch der meinige.

Octavio.

Das werd' ich bedenken; — aber Sie begreifen, daß ich nicht zugeben kann, daß man mich an meinem Hochzeitstage einschließe. — (zu Pot-de-vin) Ihm geb' ich übrigens die Versicherung, daß wenn Er die Befehle meines Vaters vollzieht — die Inspector-Stelle für Seinen Sohn verloren ist.

Pot-de-vin.

Inspector hin, Inspector her, es wird sich schon ein anderer Posten finden. Heut zu Tage ist die Zeit der Inspectionen. Kommen Ew. Gnaden.

Octavio (zieht den Degen).

Der Erste, der sich naht —

Céline (ihm in den Arm fallend).

Um Gotteswillen, mein theurer Gemahl!

Pot-de-vin.

Madame sind so gütig, zu Bette zu gehen, und der junge Herr werden mir folgen.

Céline (weinend).

Ich will noch nicht zu Bette gehen!

Octavio.

Ich will auch noch nicht zu Bette geh'n! (zieht sein Schnupftuch) O Gott! die ungezogenen Menschen lassen meine Frau so weinen.

(Chor.)

Pot-de-vin. Bediente.

Nur fort, den Augenblick nur fort!
Wer wird doch weinen? Stille, stille!
Wir bringen Sie an sichern Ort,
Es ist des gnäd'gen Vaters Wille.
Käm' jetzt die Tante gar herein,
Würd' es für Sie noch schlimmer seyn.

(Gegen Ende des Chors nimmt einer der Bedienten Octavio auf den Arm, und trägt den Sträubenden davon.)

Dreizehnte Scene.

Céline (allein).

Octavio! — Umsonst! — An unserm Hochzeitstage uns einzusperren! Octavio! Octavio! und mich hier in diesem großen Saale so allein zu lassen — es ist zehn Uhr vorbei. — Ach! was ist das für ein Leiden, so einsam zu seyn! Keine Gouvernante, nicht einmal eine Kammerfrau! — Wer soll mir nun meine Papillotten einlegen? Wer soll mich zu Bette bringen? Ach ja, Ehestand ist Wehestand! Eine Frau ist ein beklagenswerthes Geschöpf! — Wie glücklich war ich in meinem ledigen Stande! — Octavio, wo bist Du? — Sie haben ihn eingesperrt; er ist am Ende zu Bette gegangen, ohne einen Löffel Suppe zu essen. — Halt! — (sieht nach dem Fenster) Da rührt sich etwas — es klopft — lieber Himmel, wer kann das seyn?

Vierzehnte Scene.

Octavio (am Fenster). Céline.

Octavio.

Céline, Céline, ich bin's, mach' auf.

Céline (kindlich).

Ach Gott! es ist mein Mann — mein Mann, der zum Fenster herein will. (öffnet das Fenster) Gieb Acht, Octavio, falle nicht — So — Sag' mir, wie bist Du entkommen?

Octavio.

Sagte ich Dir nicht gleich, daß ich mich nicht würde einsperren lassen? Kaum hatte Herr Pot-de-vin das Zimmer verlassen, so stieg ich zum Fenster hinaus.

Céline.

Octavio!

Octavio.

Hernach kletterte ich am Rebengeländer bis zu deinem Fenster hinauf.

Céline.

O mein Gemahl!

Octavio.

Jetzt folge mir — ich entführe Dich —

Céline.

Recht gern, lieber Mann; aber deine Frau ist nicht wie die jungen Knaben erzogen; Du kannst von mir nicht verlangen, daß ich längs dem Rebengeländer hinunterklettern soll.

Octavio.

Verzeih' —

Céline.

Entführe mich ein andermal, wenn die Thüren offen sind. — Ja? —

Octavio (schließt das Fenster).

Ich bin so glücklich, daß ich mit Dir allein bin, liebe Céline!

Céline.

Mann und Frau sind ja immer nach der Hochzeit allein.

Octavio.

Laß uns ein wenig plaudern.

Céline.

Komm, setz' Dich zu mir. (sie schieben einen großen Lehnstuhl vor) Da, — ich sitze.

Octavio.

Du nimmst ja den ganzen Platz ein — (fühlt mit der Hand) siehst Du — Du kannst noch viel weiter rücken; — so — jetzt ist's besser (Pause). Es ist recht schlimm, daß Zoé nicht in's Kloster geht.

Céline.

Warum?

Octavio.

Wir haben Schaden davon.

Céline.

Schäme Dich, lieber Mann; bist Du nicht reich genug?

Octavio.

Von uns ist nicht die Rede; — wir müssen aber doch an die Zukunft denken.

Céline.

Ja freilich, uns're Nachkommen wollen auch leben. — Ich hatte gar nicht an uns're Kinder gedacht (sie faltet die Hände).

Octavio.

Sieh', mein ältester Sohn zum Exempel — der wird Baron; — der jüngste, Maltheserritter —

Céline.

Durchaus nicht, er soll nicht Maltheser werden.

Octavio.

Liebes Kind, er muß es werden.

Céline (aufspringend).

Nun, das wollen wir doch sehen. Mir gehört mein Sohn!

Octavio.

Ei, gehört er mir nicht eben so gut?

Céline.

Glauben Sie, daß ich den Maltheser zugeben werde? Nie, nie!

Octavio.

Schämen Sie sich Ihrer Hitze, Madame. — (Pause. Beide sehen sich an.)

Céline
(naht sich ihm freundlich, die Hand auf seine Schulter legend).

Octavio, ich hatte Unrecht; er soll Malthefer werden.

Octavio (ihre Hand küssend).

Wie gut bist Du. Kommt Zeit, kommt Rath! Haben wir erst einen Sohn, so wollen wir ihm selbst die Wahl lassen; — setze Dich wieder — so.

Céline.

Ich bin recht froh, daß wir wieder versöhnt sind. — Schäme Dich doch, wer wird so gähnen.

Octavio.

Ich bin gar nicht gewohnt, so lange aufzubleiben.

Céline.

Und auch mich bringt man sonst immer um neun Uhr zu Bette.

Octavio.

Ich weiß nicht — uns're Hochzeit ist gar keine Hochzeit.

Céline.

Ja freilich, da fehlt noch mancherlei; — laß uns

'mal zusammenrechnen! Erstens — der Bräutigam — die Braut —

Octavio.

Die wären da.

Céline.

Die Verwandten — die Kirche — die Brautkleider — das Bouquet —

Octavio.

Alles da!

Céline.

Der Ball — die Musik —

Octavio.

Da sitzt es — der Ball fehlt. Hast Du getanzt?

Céline.

Nein!

Octavio.

Ich auch nicht — und das Brautpaar tanzt jedesmal vor — und nach einem paar Contretänzen sieht der Bräutigam nach der Uhr; — setz' Dich 'mal wieder hin.

Céline.

Ich sitze.

Octavio (sie auffordernd).

Madame, könnte ich die Ehre haben —

Céline.

Mit Vergnügen, mein Herr! (Beide stellen sich zum Tanz; Céline singt die Melodie einer veralteten Menuet.)

(Menuet.)

Céline (mitten im Tanz).

Lieber Octavio, das ist eine langweilige Geschichte; das klingt wie ein Sterbelied.

Octavio.

Was anderes — ja?

Céline.

Eine Allemande —

Octavio.

Herrlich, liebe Céline, eine Allemande! Halte Dich aber auch recht grade, — sieh', so; sieh' Dich nur in den Spiegel! Mein Herr Tanzmeister läßt mich nie ohne Spiegel tanzen.

Céline.

Zieh'n wir den Vorhang auf.

Octavio.

Gleich. — So! — (zieh'n den Vorhang vor dem Spiegel auf.)

Céline.

Ihre Dienerinn, Herr Octavio!

Octavio.

Ihr Unterthänigster, Fräulein!

Céline.

Komm' jetzt.

(Allemande.)

(Fortsetzung des Tanzes. Er wird durch zwei ähnliche Kinder im Spiegel markirt.)

Octavio (während des Tanzes).

Du machst ja ganz falsche Touren.

Céline.

Du hast gefehlt.

Octavio.

Setz' Dich noch nicht; wir tanzen weiter.

Céline

(läßt ihr Schnupftuch fallen).

Octavio

(hebt es auf. Alles geht im Spiegel ebenfalls vor).

Also, vor der Cadenz, noch einmal die nämliche Tour. (sie tanzen weiter. Gegen das Ende der Allemande küßt Octavio Célinen. Octavio zieht den Spiegelvorhang zu.)

Céline.

Halt! ich hör' in Zoé's Zimmer Geräusch! Still! (sieht durch's Schlüsselloch, und winkt Octavio, leise zu gehen) Komm her — auf den Zehen — leise. — Der Graf spricht mit der Cousine.

Octavio.

Was spricht er denn? —

Céline.

Still! — Er sagte: — meine Einziggeliebte! —

Octavio.

Meine Einziggeliebte!

Céline.

Ach! das klingt allerliebst; — so mußt Du mich immer nennen — ja?

Octavio.

Immer!

Céline.

Er küßt ihr die Hand.

Octavio.

Das kann ich auch (küßt ihr die Hand).

Céline.

Er nimmt einen kleinen Mantelsack —

Octavio.

Nicht möglich! — Einen Mantelsack hab' ich leider nicht.

Céline.

Er setzt seinen Hut auf und zieht die Handschuh an.

Octavio (thut dasselbe).

Céline.

Sie gehen fort; — aber was machst Du da?

Octavio.

Ich mache Alles nach, was Du geseh'n hast; — komm jetzt, — gehen wir auch! —

Céline.

Octavio — bedenke doch —

Octavio.

Madame, hier ist nichts zu bedenken.

Céline.

Ach, mein Gott! — schon wieder Lärm —

Octavio.

Des Intendanten Stimme; sie werden mich suchen.

Céline.

Wo sollen wir uns verbergen? (sie laufen schüchtern umher.)

Octavio.

Ich krieche unter den Tisch.

Céline.

Aber, wo bleib' ich armes Kind? — Ha! mein Korb; hilf mir schnell auf den Tisch. — (er hilft ihr auf den Tisch und so in den Korb steigen) So, lieber Octavio, breite die Atlasdecke aus; — nicht wahr, man sieht nichts?

Octavio.

Nichts! Ich krieche unter den Tisch (er kriecht unter den Tisch).

Céline.

Jetzt laß sie nur suchen.

Octavio.

Sey aber auch recht still —

Céline

(verhüllt sich in die Atlasdecke, die mit Rosen geziert seyn muß).

Ich bin recht gut placirt —

Octavio.

Ich auch. Sind sie da?

Céline.

Still!

Funfzehnte Scene.

Vorige. Pot-de-vin. Bediente (mit Lichtern). Jean.

Pot-de-vin.

Wie ich Euch gesagt habe. Schließt die Barrière — haltet den Wagen an, und führt die beiden kleinen Flüchtlinge sogleich zur gnädigen Baronesse und dem Herrn Baron.

Jean.

Das muß schon geschehen seyn, denn Louis hielt bereits den Wagen an.

Pot-de-vin.

Gut.

Jean.

Aber ich weiß nicht, Herr Intendant, die jungen Herrschaften kamen mir so groß vor.

Pot-de-vin.

Groß? — warum nicht gar! — Du siehst in der Regel Alles durch's Vergröß'rungsglas, das bin ich schon gewohnt; — Du bist und bleibst ein Dummkopf und dergleichen.

Jean.

Ich wette meinen Kopf, Herr Intendant — der Herr im Wagen war nicht Herr Octavio.

Pot-de-vin.

Wer soll's denn seyn? — Scherz bei Seite, sprich, ist er nicht zum Fenster hinausgesprungen? ist Fräulein Céline hier? he?

Jean.

Ja, wenn man den Herrn Intendanten so reden hört, so sollte man glauben, er hätte Recht; — aber —

Pot-de-vin.

Schweig! —

Jean.

Da kommen sie. Jetzt wollen wir seh'n, wer die besten Augen gehabt.

Sechszehnte Scene.

Lüzy. Zoé. Vorige.

Pot-de-vin.

Ich werde zu Stein! — Graf Lüzy — Fräulein Zoé —

Lüzy.

Sag' Gräfin Lüzy, mein lieber Pot-de-vin. Uns're Verbindung ist kein Geheimniß mehr. — So eben haben wir sie der Tante und dem Baron, denen wir durch eure Leute, wider unsern Willen, vorgestellt wurden, angezeigt.

Pot-de-vin.

Wär' es möglich! Und Fräulein Céline? —

Lüzy.

Ist freilich nicht so reich, wie vorher, aber doch noch mehr, als bemittelt. Da man den König um seine Einwilligung zu dieser Heirath gebeten hat, so würde ein Bruch den Baron Balainville zum Ge-

spräch des Hofes machen. Da er dieß erwogen, so hat er sich entschlossen, die Sache zu lassen, wie sie ist.

Zoé.

Wir sollen Céline gleich zur Tante bringen; sie will ihr selbst die angenehme Neuigkeit verkünden.

Pot-de-vin.

Ach, jetzt kommt die Katastrophe! Das Fräulein — die gnädige Frau, wollt' ich sagen, sind nebst Dero Gemahl verschwunden; ich, kein Mensch weiß, wo sie stecken; menschlichen Muthmaßungen nach, hat sie der Gemahl entführt und dergleichen.

Zoé.

Sie müssen gefunden werden.

Lüzy.

Sucht, bietet Alles auf.

Pot-de-vin.

Da hilft kein Aufbieten, kein Suchen, wenn man nicht den Ort ihres Aufenthaltes weiß; — lieber Gott, wo — wo sind sie?

Octavio, Céline

(heben zu gleicher Zeit, der Erstere den Teppich des Tisches, die Letztere die Atlasdecke).

Hier — hier sind wir.

Alle.

Ha!

Pot-de-vin.

Scherz bei Seite! — die gnädige Frau sitzt in ihrem Heirathskörbchen.

(Terzett.)

Zoé. Lüzy. Pot-de-vin.

In der Blumen hellem Scheine
Sitzt die liebe, süße Kleine,
Sie, der schönsten Rose Bild,
Die das Heirathskörbchen füllt.

Céline (noch im Körbchen).

Ich bleibe also verheirathet und brauche nicht wieder Fräulein zu werden?

Lüzy (sie herabhebend).

Ja, liebe Kleine, Du bist und bleibst gnädige Frau; nur Octavio —

Octavio.

Was ist mit mir?

Lüzy.

Octavio wird Morgen in's Gymnasium gebracht, wo er drei Jahre bleiben soll.

Céline.

Drei Jahre?

Octavio.

Sey nicht bange. Ich lerne fleißig und bin bald wieder bei Dir.

Céline.

Das ist Alles recht gut; aber drei Jahre —

Octavio.

Und wenn wir Ferien haben, komm' ich auch — ja?

Céline.

In Gottesnamen, wenn es doch nicht anders seyn soll.

(Schluß-Gesang.)

Céline.

Ein jedes Alter, wie man spricht,
Hat seine Lust und seine Leiden;
Das meine, daran zweifl' ich nicht,
Ist jetzt das Alter nur der Freuden.
Noch trübet meinen Blick kein Kummer;
Ein Spielzeug, wie man's Kindern giebt,
Wiegt mich in Glück und stillen Schlummer;
Ein Nichts erfreut, ein Nichts betrübt —
Im zehnten Jahr.

Chor.

Im zehnten Jahr.

Octavio.

Bald zieht unbekanntes Sehnen
In des Knaben heitern Blick;
Seinen Freuden folgen Thränen,
Suchend, träumt er oft das Glück.
Ihn verfolgen Schulpedanten
Mit Latein in Folianten;
Griechisch soll er exponiren,
Und zu Hause exerciren
Im funfzehnten Jahr.

Chor.

Im funfzehnten Jahr.

Zoé (veränderte Melodie).

An eine Zukunft nicht zu denken,
Und frohen Muthes, mit Verlangen,
Stets heiter seine Schritte lenken,
Ohn' alle Furcht und ohne Bangen,
Nur dem Vergnügen hingegeben, —
Begrüßt des Frühlings rosig' Bild
Das junge Herz voll Lieb' und Leben,
Von Ruhm und Ehre hoch erfüllt,
Im zwanzigsten Jahr.

Chor.

Im zwanzigsten Jahr.

Lüzy.

Gelassen regelt man die Schritte,
Und sucht bei Großen man sein Glück,
So prüft man einsichtsvoll die Tritte,
Studirt der Kammerdiener Blick.
Ein Lüftchen wendet leicht und leise
Das Schiff bei unsrer Lebensreise;
Und führet Hymen uns zum Ziele,
Wägt man das Quantum der Gefühle —
Im dreißigsten Jahr.

Chor.

Im dreißigsten Jahr.

Pot-de-vin.

Der Gott der Liebe bläs't Chamade,
Er fehlet bei dem Stell'-Dich-ein;
Und man beginnt die Promenade
Zum frischen Keller, voll von Wein.
Das Kartenspiel ersetzt die Leere,
Man streichelt sanft die Tabatière,
Die Zeitung wird recht oft studirt,
Im warmen Zimmer Krieg geführt,
Im vierzigsten Jahr.

Chor.

Im vierzigsten Jahr.

Céline (zum Publikum).

Sie waren Zeugen uns'rer Ehe;
Ich les' es heut in manchem Blick,
Er kennt vom Ehestand das Wehe,
Und kennt auch Hymens reiches Glück!
Sie, die uns Kinder gern beschützen,
Empfangen Sie des Dankes Wort.
Mag dieß Theater Sie besitzen
An unserm gold'nen Hochzeitstag,
Nach funfzig Jahr.

Alle.

Mag dieß Theater u. s. w.

Ende.

Gånserich und Gånschen.

Vaudeville in einem Act,

nach dem Französischen des Favart.

Personen.

Mutter Gans.

Gänschen, ihre Tochter.

Superfein, Notar.

Gänserich, sein Sohn.

Munter, Schreiber auf dem Amte.

Finette, seine Braut.

(Die Handlung spielt auf einem Dorfe.)

Erste Scene.

(Ländliche Gegend. Rechts das Wohnhaus der Mutter Gans; links eine Laube, einige Gesträuche und eine Rasenbank.)

Mutter Gans. Superfein.

Superfein.

Eben recht, theuerste Gevatterin! — zu Ihnen wollt' ich.

M. Gans.

Welcher Zufall führt Sie denn so eilig zu mir her?

Superfein.

Muß Ihnen sagen, Frau Gevatterin — muß Ihnen sagen, daß ich mich zu verheirathen gesonnen bin.

M. Gans.

Das trifft sich ganz eigen — auch ich will's zum zweiten Male wagen.

Superfein.

Charmant, desto besser! Diese Uebereinstimmung

der Gesinnungen ermuthigt mich zu der folgenden Frage —

M. Gans.

Fragen hin, Fragen her; ich errathe sie ohne diese Umschweife — mich — mich wollen Sie heirathen.

Superfein.

Nicht so ganz —

M. Gans.

Was, nicht so ganz —?

Superfein.

Eigentlich — Ihre Tochter, das junge Gänschen, begehre ich.

M. Gans.

Meine Tochter? Herr Gevatter, was wollen Sie mit dem dummen Mädchen anfangen?

Superfein.

Eine Frau will ich aus ihr machen.

M. Gans.

'S ist ja ein pures Kind — weich wie Wachs —

Superfein.

Desto besser, so werd' ich das Püppchen formen, wie ich will.

(Duett. Melodie aus Aline.)

M. Gans.

Sie gebrauchen eine Frau,
Die nicht allein stricken kann;

Nein, sie diene auch zur Schau
Neben einem solchen Mann.
Sie sind witzig und gelehrt,
Sie ist dumm und stets verkehrt —
Kurz, mein Gånschen spricht kein Wort —

Superfein.

Das ist grade sehr viel werth.

M. Gans.

Ein Notar, und ein Gånschen seine Frau!

Superfein.

Der Seltenheit wegen, Frau Gevatterin. Meine verstorbene Frau war mir zu klug; ich danke Gott, endlich eine kleine låndliche Unschuld gefunden zu haben; (mit Extase) und welche Unschuld! und welche Låndlichkeit!

M. Gans.

Gott mag wissen, wie mir der Klapperstorch solch' ein Kind bescheeren konnte!

Superfein.

Was soll ich nun erst zu meinem dummen Jungen von Sohn sagen? Ich darf mit Recht klagen; das ist ein Erbprinz, der mich zur Verzweiflung bringt.

M. Gans.

Gånserich ist ein recht guter Junge.

Superfein.

Eine Nachtmütze, der mir gar nicht ähnlich sieht, der auch gar nichts von mir hat! Das hat meine verstorbene Frau hundertmal gesagt. — Was soll ich mit dem Jungen machen? —

M. Gans.

Herr Gevatter, ich will's Ihnen sagen. In Ihre Schreibstube taugt er nicht; er soll die Landwirthschaft lernen. Ich gebe Ihnen mein Gänschen, geben Sie mir Ihren Gänserich — er werde mein Mann.

Superfein.

Abgemacht — und wir heirathen an einem Tage; gleich will ich den Kontrakt aufsetzen; die Stempelgebühren bezahlen wir gemeinschaftlich.

M. Gans.

Munter heirathet Finetten; wir alle Drei —

Superfein.

Machen Hochzeit —

Beide (mit Entzücken).

O, wenn's doch erst so weit wäre!

Superfein.

Da kömmt Gänschen! Lassen Sie mich machen, Frau Gevatterin, — Sie sind gleich so hitzig, Sie schüchtern sie zu sehr ein; lassen Sie mich mit ihr sprechen.

M. Gans.

Seyn Sie doch ohne Sorgen.

Zweite Scene.

Vorige. Gänschen (einhertrödelnd und trällernd).

(Arie. Melodie aus Lila.)

Gänschen.

Ei ei ei ei ei ei ei!
Welch' ein schöner Tag ist heut;
Ei ei ei ei ei ei ei!
Zum Spazirengehen Zeit.
In dem Wasser schwimmen Fische,
Und die Vögel im Gebüsche,
(die Mutter und den Notar erblickend)
Und das Rindvieh seh' ich steh'n,
Will ich durch das Dörfchen geh'n.
Ei ei ei ei ei ei ei!

M. Gans (sie schüttelnd).

Wirst Du deine Ei ei ei's einmal einstellen! Komm' her, der Herr Notar hat Dir etwas zu sagen; gieb Achtung und antworte, wie es einem wohlerzogenen Mädchen ziemt.

Superfein (sehr artig).

Kommen Sie ein wenig näher.

Gänschen.

Ich dächte, ich wäre nah' genug.

(Duett. Melodie: Das ganze Dorf versammelt sich.)

Superfein.

Ich liebe Dich, mein süßes Kind;
Erkläre Dich fortan geschwind,
Sonst ist der Tod mein herbes Loos.

Gänschen.

Das Unglück wäre nicht so groß.

Superfein.

O laß in deinem Blick mich wiegen!
Du bist mein Liebstes auf der Welt —
Darf ich zu deinen Füßen liegen?

Gänschen.

So lange, wie es Euch gefällt.

M. Gans (strenge).

Hab' ich's Ihnen nicht gesagt, Herr Gevatter? Dergleichen Redensarten, wie Sie führen, sind Hebräisch für meine Tochter. Aufgepaßt, was ich Dir sagen werde: der Herr Notar will Dich heirathen.

Superfein.

Würde ich Ihnen, mein süßes Kind, dadurch Vergnügen bereiten?

Gänschen.

Vergnügen? — Das kann ich jetzt noch nicht so bestimmt sagen —

M. Gans (scheltend).

Was das für eine Antwort ist —

Gänschen.

Der Herr Notar fragt aber auch so dumm!

M. Gans.

Einfältiges Ding — einen Knix machen; „Ja, Herr Notar!" so hättest Du antworten sollen.

Superfein.

Sollten Sie vielleicht unglücklicherweise einigen Widerwillen hinsichtlich meiner Person fühlen?

Gänschen (einen Knix machend).

Ja, Herr Notar!

M. Gans.

Bist Du ganz von Sinnen?

Gänschen.

Aber, Mama, Sie sagten so eben vorhin — ich sollte „Ja" sagen.

M. Gans.

Vorhin; — aber jetzt hättest Du antworten sollen: „Nein, Herr Notar."

Superfein.

Halten Sie mich für würdig, diese liebe, kleine Hand zu küssen und dereinst zu besitzen?

Gänschen (wie vorhin).

Nein, Herr Notar!

M. Gans.

Abscheuliches, impertinentes Ding —

Gänschen.

Aber, Mama, (halb weinend) ich thue doch Alles, was Sie wünschen.

Superfein.

Frau Gevatterin, Frau Gevatterin, Sie machen sie ganz confus. Lassen Sie mich gewähren. O liebes Gänschen, ich sehe, Sie haben eine herrliche Erziehung genossen; das Herz schwebt Ihnen auf der Zunge, und diese hat noch nicht die Sprache der Liebe gelernt. Ich will Sie heirathen —

Gänschen.

Was ist das?

Superfein.

Mein Kind, das Heirathen ist ein Compositum, und besteht aus Vielerlei und Mancherlei; von Seiten des Mannes aus Artigkeiten, aus einem zuvorkommenden Wesen, aus einem geduldigen Ertragen der vorhandenen Schwächen. Die Frau muß dasselbe thun; würden Sie das —?

Gänschen (ausholend).

Ach ja, warum nicht?

(Duett. Melodie: Komm mit mir in' Garten.)

Superfein.

Würden Sie mich ewig lieben?
Nie mein reines Herz betrüben?
Stets mit Sorgen meiner warten?

Gänschen.

Wie der Petersil'e in unserm Garten.

Superfein.

Wie der Petersilje? —

M. Gans.

Schon recht, Herr Notar! Einer solchen Rohrdommel muß man so zarte Fragen gar nicht vorlegen.

Superfein.

Allerliebste Kleine!

M. Gans.

Ich verliere die Geduld. Kommen Sie, Herr Notar; sie wird Ihre Frau, und darf nicht murren. Jetzt, Mamsell Gans, lassen wir Sie allein; geh' Sie in sich, hole Sie sich Verstand; versteht Sie? —

Gänschen.

Recht gern, Mama; aber wo soll ich den finden?

M. Gans.

Nicht gemuckst, keinen Laut; Verstand sollst Du Dir holen, — hast Du jetzt verstanden?

Gänschen.
Was ist denn eigentlich Verstand?

(Arie. Melodie: Kleine Blumen, kleine Blätter.)

Superfein.
In dem großen Wechselhandel
Nennt man den Verstand Credit;
Doch im ordinairen Wandel
Heißt er nur schlechtweg Profit.

Doch bei Hofe ist's die Kunst,
Jedes Lüftchen zu erjagen;
Und nach großer Herren Gunst
Seinen Mantel stets zu tragen.

Seine Felder, seine Rinder,
Seine Zinsen, seine Kinder,
Zu vermehren, wie man kann, —
Ist Verstand beim Bürgersmann!

(Superfein und Mutter Gans ab)

Dritte Scene.

Gänschen (allein).

So spricht die Mama in einem fort: „Hole Dir Verstand!" Ja, der ist schwer zu holen, wenn man die Wege nicht kennt. Warum sagt die Mama nicht, wo? Frag' ich darnach, zuckt sie die Achseln.

Vierte Scene.

Munter. Gänschen.

(Arie.)

Munter.

Wenn man will zum Mädchen geh'n,
Sey man froh und wohlgemuth,
Und vor Allem muß der Hut
So recht unternehmend steh'n!

Jedermann soll leben, der den Verstand auf dem rechten Flecke hat.

Gänschen.

Dacht' ich's doch, der Herr Munter scheint welchen zu haben.

Munter.

Durch mein kluges Benehmen hab' ich eine hübsche Braut erwischt, und, dem Himmel sey Dank, den Hochzeittag herbeigeführt. Es lebe der Verstand!

Gänschen (lebhaft zu ihm gehend).

Halt — geben Sie mir auch welchen ab.

Munter.

Was?

Gänschen (treuherzig).

Verstand, und vom allerbesten.

Munter.

Hehehe! kleines Gänschen, der Verstand giebt sich nicht so weg.

Gänschen.

Ich verlang' ihn nicht umsonst.

Munter.

Das ist ein klein närrisch' Mädchen.

Gänschen.

Ich bezahle, was Er haben will, Cousin. Er glaubt vielleicht, weil ich erst sechszehn Jahr alt bin —

Munter.

Ach nein; wenn man etwas lernen will, so ist das grade die rechte Zeit.

Gänschen (stampft mit dem Fuße).

Sapperment, so mach' Er ein Ende!

Munter.

Du hast Eile? —

Gänschen.

Freilich, es wär' mir lieb, wenn ich den Verstand noch vor dem Abendessen mit nach Hause nehmen könnte.

Munter (sieht sich um).

Du mußt aber nichts meiner Braut sagen —

Gänschen.

Finette erfährt kein Wort. Fang' Er nur an.

(Duett. Melodie: Bei dem Glanz der Abendröthe.)

Gänschen.

Zieh' Er nicht die Stirne kraus;
Hier ist Geld, mein Kreuz und Ring.

Munter.

Damit ist's ein eigen Ding;
Geld und Gut reicht da nicht aus.

Gänschen (spricht).

Was denn sonst?

Munter (singt).

So la la la la!

Gänschen.

Will Er den Verstand mir geben?
Will Er, oder will Er nicht?

Munter.

Wirst Du mir auch Alles geben,
Was begehrt mein Amt und Pflicht?

Gänschen (spricht).

Was begehrt denn Sein Amt? Es wird doch so viel nicht seyn.

Munter (mit Beziehung).

So la la la la!

Gänschen.

Alles will ich gern Ihm geben,
Eil' Er nur den Augenblick.

Munter.
Mit einem Kuß beginnt das Glück.

Gänschen (schnell).
Den geb' ich auf der Stell' zurück.
So la la la la!

(eben, als sie sich küssen wollen, tritt Finette auf.)

Fünfte Scene.

Vorige. Finette.

Finette
(schlägt Munter auf die Schulter).
Was machst Du denn da?

Munter.
Ich suche dem armen Mädchen etwas Verstand beizubringen.

Finette.
Laß Dich nicht stören; ich werde auch schon zu seiner Zeit einen Lehrer finden.

Gänschen.
Es ist aber auch gar nicht hübsch von Dir, Cousine, daß Du ihn abhältst, mir das zu geben, was ich so dringend verlangt habe.

Finette.

Ich habe meine guten Gründe dazu.

Gänschen.

Und die sind? —

Finette.

Er hat nicht so viel Verstand zu verlieren, um den Freigebigen spielen zu können; und wäre auch ein Quentchen über's gehörige Maß, so bin ich seine rechtmäßige Erbin. Uebrigens laß Dir nichts weiß machen, Gänschen, der Verstand kommt von selbst.

Gänschen.

Von selbst, wann denn?

Finette.

Wann? — nun — er kommt — Das ist auch eine sonderbare Frage.

Gänschen.

Was ist denn der Verstand?

Munter.

Der Verstand ist — nun, der Verstand ist eine herrliche Sache.

Gänschen.

Das ist's Alles?

Munter.

Und ist besonders den jungen Mädchen nützlich.

Gänschen.

Da bin ich immer so klug, wie vorher.

Finette.

Weißt Du was? frage Gänserich; glaub' mir, er wird Dir am besten Auskunft geben können. Komm', Munter.

Munter.

Lebe wohl, liebes Gänschen! (er giebt Finetten seinen Arm.)

(Duett.)

Munter und Finette.

Komm' nur, mein Liebchen, und gieb mir den Arm;
Drück' mich an's Herze so freundlich, so warm.

(Beide eilen ab)

Sechste Scene.

Gänschen. (bald darauf) Gänserich.

(Romanze. Melodie: In meines Lebens Blüthenmai.)

Gänschen.

Der Mutter zu gefallen,
Wollt' ich Verstand erfleh'n;
Von den Verkäufern allen
Blieb nicht ein einz'ger steh'n.

Die klugen Leute laufen,
Und um Verstand zu kaufen —
Bleibt auch kein Esel mir.

Gänserich.

Mamsell, ich bin schon hier!
(dumm lachend) Hehehe! hehehe!

Gänschen.

Was lachst Du denn?

Gänserich.

Wenn ich Dich sehe, muß ich immer lachen. Hehehe!

Gänschen.

Seh' ich denn so lächerlich aus?

Gänserich.

Das nicht; aber — freust Du Dich denn nicht, wenn ich Dir in den Weg trete?

Gänschen.

Ja.

Gänserich.

Na, warum siehst Du denn heute so traurig aus?

Gänschen.

Weil ich etwas suche und es nicht finden kann —

Gänserich.

Sapperment, hast Du etwas verloren? (sucht mit den Augen.)

Gänschen.

Nein, verloren hab' ich's nicht; — ich suche Verstand! weiter nichts.

Gänserich.

Ach! die Leute sagen, ich hätte auch keinen — und lebe doch; heut' zu Tage heißt's: Je dümmer, je besser! Frage nur den Herrn Amtmann, die dümmsten Bauern sind ihm die liebsten.

Gänschen.

Der Verstand soll aber vorzüglich den jungen Mädchen nützlich seyn.

Gänserich.

Nun ja — was denn mehr? — bei gewissen Gelegenheiten vielleicht; ach! — und immer wird er auch nicht helfen.

Gänschen.

Lieber Gott, wie unglücklich bin ich!

Gänserich.

Weine nicht, Gänschen; tröste Dich mit so vielen Andern, die keinen Verstand haben; sieh', unser Herr Bürgermeister und Schulmeister sind auch frisch und munter; hätte ich welchen, ich gäb' ihn Dir, weiß Gott, gleich.

Gänschen.

Das bin ich von deinem guten Herzen überzeugt. Es ist recht schade, daß Du so dumm bist.

Gänserich.

Ja, es thut mir um deinetwillen sehr leid.

Gänschen.

Wenn ich Dir dagegen mit etwas dienen könnte, ich gäbe das Letzte hin.

Gänserich.

Ich weiß nicht, wie's zugeht, aber Du bist mir die Liebste im ganzen Dorfe.

Gänschen (freundlich).

Mein klein Schaf ist mir nicht so lieb —

Gänserich.

Meine Ziege gäbe ich für Dich hin. Wahrhaftig — ich möchte jetzt auch ein bischen Verstand haben; so — wie soll ich sagen? — so im Sprechen ist mir die Lust gekommen.

Gänschen.

Komm', in Gesellschaft geht sich's besser; laß uns suchen!

Gänserich.

Ja, bis an's Ende der Welt. — (Beide machen Mine, zu gehen.)

Gänschen.

Weißt Du was? — Du gehst da, ich hier; sollen wir Glück haben, so begegnet er gewiß Einem von uns Beiden.

(Duett.)

Gänschen.

Merke wohl auf, nur hübsch aufgepaßt.

Gänserich.

Wer den Verstand zuerst in's Auge faßt,

Beide.

Der ruft dem Andern zu. (Beide wollen ab)

Siebente Scene.

Vorige. Mutter Gans.

M. Gans.

Das wird ja immer besser! Wo wollt Ihr denn Beide hin?

Gänschen.

Ach, Mama!

M. Gans.

Und Arm in Arm; warum hast Du ihm den Arm gegeben?

Gänschen.

Ich hab' ihn nicht gegeben; er nahm ihn sich.

M. Gans.

Ist es möglich! und Du wirst nicht roth, bis über die Ohren roth? Sprich, warum errötheſt Du nicht?

Gänschen (weinerlich).

Weil ich noch nicht weiß, wann dazu Zeit ist.

M. Gans.

Geh' hinein, und nimm Dir ein Tuch um den Hals.

Gänschen.

Mich friert nicht, Mama!

M. Gans.

Thu', was ich Dir sage; und daß ich Euch Beide nie mehr zusammentreffe!

Gänschen.

Nein, Mama, Sie sollen uns gewiß nicht mehr betreffen. (ab)

Achte Scene.

Gänserich. Mutter Gans.

M. Gans.

Ich begreife Dich nicht, Gänserich! Wie kann so ein kluger, aufgeklärter Bursche mit solchem Mädchen seine Zeit verplaudern?

Gänserich.

Na, na! mit der Aufklärung läßt sich's noch halten. Verstand hab' ich nicht.

M. Gans.

Du sollst welchen erhalten, durch mich.

Gänserich.

Gar zu gütig; aber wie?

M. Gans.

Der Verstand, lieber Gänserich, bildet sich durch den Umgang — (sich brüstend) mit dem schönen Geschlechte.

Gänserich.

So! — Lehrt mich's; wie fang' ich's an?

M. Gans.

Zuerst wählst Du Dir eine Liebste.

Gänserich.

Das ist? —

M. Gans.

Das ist ein Wesen, ein auserlesenes Wesen, das man allen andern Wesen vorzieht.

Gänserich.

Ohngefähr, wie Gänschen.

M. Gans.

Gott bewahre — so nicht — etwas älter müßte sie seyn; so — rundlich, freundlich.

Gänserich.

Wie Gänschen —

M. Gans (ernsthaft, aber ruhig).

Dummer Junge! Er hört ja, nein! — zuvorkommend artig, so — ohngefähr, wie ich.

Gänserich.

Und was sag' ich zu einem solchen Wesen?

(Duett. Melodie: Mich fliehen alle Freuden.)

M. Gans.

Man macht ein Compliment —

Gänserich.

Potz tausend Sapperment! —

M. Gans.

Man sagt ihr, sie sey schön —
Und reizend anzuseh'n.
Sie schlägt die Augen nieder,
Und sieht herab auf's Mieder.
Behältst Du's, lieber Sohn?

Gänserich.

Ei, das behalt' ich schon.

M. Gans.

Man nähert sich von ferne,
Und drückt die Hände gerne;
Bald naht die schönste Stund',
Zum Kuß reicht sie den Mund.
Behältst Du's, lieber Sohn?

Gänserich.

Den Kuß behalt' ich schon.

Eins will mir nur nicht in den Kopf — ich sehe in dem Allen gar keinen Verstand.

M. Gans.

Der kommt, der findet sich hernach. Hier ist zum Exempel ein Bouquet (nimmt ein Bouquet vom Mieder).

Gänserich.

Für das auserlesene Wesen.

M. Gans.

Brav, Gänserich.

Gänserich.

Gebt her — so — Adieu!

M. Gans.

Wo gehst Du denn hin?

Gänserich.

O — o — o, ich hab's verstanden!

M. Gans (bei Seite).

Am Ende hat ihm der Vater schon etwas gesagt. (laut) Höre, lieber Gänserich, weißt Du vielleicht —

Gänserich.

O — o — o, ich bin im Klaren!

M. Gans.

Wir sehen uns auf Finettens Hochzeit; Du bist mein Tänzer, und ich werde Dir, wie sich's gebührt, Bänder und Blumen kaufen.

Gänserich.

Immer zu! (bei Seite) Da kann ich mein Gänschen recht beschenken.

M. Gans.

M. Gans.

Komm' ein wenig zu mir herein — ja? Kleiner, lieber Junge, jetzt bist Du noch einmal so hübsch. — Komm', komm'!

Gänserich.

Hehehe! (zu Gänschen, die eben heraustritt) Ich komme gleich wieder, meine Liebste! Erwarte mich hier, mein auserlesenes Wesen!

M. Gans

führt ihn ab, ohne Gänschen zu sehen.

Neunte Scene.

Gänschen (allein).

(sie hat Blumen in's Haar geflochten, und ein kleines Busentuch umgenommen).

Die Mutter geht mit Gänserich fort, hm, hm! Sie spricht mit ihm, und ich soll's nicht. Grade jetzt, da sie's verboten hat, hab' ich noch einmal so viel Lust bekommen, recht viel mit ihm zu plaudern. (Sie spiegelt sich in einen Zober Wasser, der vor dem Hause steht) Ich weiß nicht, mir läuft so Allerlei durch den Kopf. — Ach! — Nun, warum seufz' ich denn? hm! — Warum? (geht in die Laube) Will doch 'mal darüber nachdenken.

Zehnte Scene.

Munter. Finette. Gänschen.

(Duett.)

Finette, Munter.

Entfliehet, ihr gaukelnden Stunden,
Umkränzet von Kuß und von Scherz,
Entfliehet; mit Rosen umwunden,
Führt Hymen bald Herzchen zum Herz.
La la la la la.

Munter.

Höre, mein Liebchen, eins mußt Du mir aber erklären: Du ließest heute ein Wörtchen von Unter-richt-nehmen fallen.

Finette.

Das bleibt mein Geheimniß. O! ich habe Verstand; Du sollst Dich wundern, Spitzbube!

Gänschen.

Sie sprechen von Verstand; da muß ich Achtung geben.

Finette.

Ob ich ihn von Dir bekommen habe, weiß ich nicht.

Munter.

Ich denke noch immer mit Entzücken an uns're erste Zusammenkunft.

Finette.

Ich auch; — es ist mir noch, wie heute.

Gänschen.

Endlich werd' ich etwas erfahren.

(Terzett. Neue Melodie.)

Munter.

Im Wald ging ich spazieren,
Fern vom Geräusch der Welt;
Mein Weg, er that mich führen
Zum schönsten Blütenzelt.
Wo Bäume sanft sich wiegen,
Fand ich Dich schlafend liegen.

Finette.

Der Schlaf fiel mir nicht ein,
Ich schlief ja nur zum Schein.

Alle Drei.

Der Schlaf fiel { mir / ihr } nicht ein,
{ Ich / Sie } schlief ja nur zum Schein.

Munter.

Vom Laubwerk so umgeben,
Sah ich Dein Engelsbild;

Und küßte dann mit Beben
Dein Händchen, lieb'erfüllt.
Verdrüßlich hobst Du Dich,
Und zürntest recht auf mich.

Finette.

Der Zorn fiel mir nicht ein,
Ich zürnte nur zum Schein.

Alle Drei.

Der Zorn fiel {mir / ihr} nicht ein,
{Ich / Sie} zürnte nur zum Schein.

Munter.

Du möchtest mir verzeihen,
Erflehte ich dafür,
Und lieb' Gehör verleihen,
Erflehte ich von Dir.
Da schlug die schönste Stund' —
Ich küßte deinen Mund —
(er küßt sie)

Finette (heftig).

Nun, was soll das? — Fort, ich bin böse —

Munter.

Ich wollte Dir nur die vergangene Zeit zurückrufen.

Finette.

Den Augenblick fort!

Gänschen.

Aha! sie ärgert sich; — das dacht' ich, daß es so kommen würde.

Munter (fällt auf die Kniee).

Liebe Finette!

Finette (freundlich).

Der Zorn fällt mir nicht ein,
Ich zürnte nur zum Schein.

Alle Drei.

Der Zorn fällt { mir / ihr } nicht ein,
{ Ich / Sie } zürnte nur zum Schein.

Finette.

Genug von der Vergangenheit, jetzt zur Gegenwart; denk' an uns're Hochzeit.

Munter.

Alle Wetter, da hast Du Recht. — Finettchen, leb' wohl; in einer Viertelstunde bin ich wieder hier, und heute Abend soll noch Polterabend seyn!

(eilig ab)

Eilfte Scene.

Gänschen. Finette.

Finette.

So! — jetzt will ich mich noch recht schön putzen; alle Mädchen im Dorfe sollen vor Aerger und Neid vergeh'n (will in's Haus).

Gänschen (bei Seite).

Sie geht in unser Haus; das darf nicht seyn, denn Gänserich wollte kommen. (laut) Cousine! (zieht sie beim Kleide) Cousinchen!

Finette.

Nun, was giebt es denn, was willst Du?

Gänschen (bei Seite).

Sie würde Alles seh'n und der Mutter sagen. (laut) Höre, Cousinchen, der Herr Notar war hier, und will Dich sprechen.

Finette.

Jetzt hab' ich nicht Zeit —

Gänschen.

Ach! er war so ängstlich —

Finette.

Ich werde hernach hingehen —

Gänschen.

Hernach ist zu spät; er wünschte, gleich; es ist wegen der Hochzeit.

Finette.

Wegen der Hochzeit? Ist vielleicht wieder etwas dazwischen gekommen? Da muß ich doch gleich im Klaren seyn. Ich danke, liebes Gänschen. (ab)

Zwölfte Scene.

Gänschen (allein).

Ja, bedank' Dich nur, hast keine Ursache dazu; bist in April geschickt, und ich kann mit Gänserich ungestört probiren, was ich gesehen habe. Da kommt er; geschwind in die Laube. (sie legt sich auf die Rasenbank) So, nun will ich thun, als schlief' ich, und Alles nachmachen, was ich so eben von Finetten gesehen habe.

Dreizehnte Scene.

Gänserich. Gänschen.

Gänserich (Arm und Hut voll Blumen und Bänder).

Gänschen, Gänschen, wo bist Du denn? Im Hause war sie nicht. Gänschen! (sieht sie) Ach, Du

lieber Gott! ach, Du allmächtiger Gott! sie schläft. — (leise) Gänschen — Gänschen — sie hört nicht; das macht der Schlaf. (Nimmt einen Strohhalm, und streichelt sie sanft) Gänschen — hörst Du nicht?

Gänschen
(ernst und ein wenig ärgerlich).

Ich schlafe ja!

Gänserich.

Gänschen, ermunt're Dich; ich will Dir 'was erzählen — (schüttelt sie am Arm) Hör' mich an.

Gänschen
(sehr ernst und verdrießlich, den Kopf in die Höhe richtend).

Ich sage Dir jetzt zum letzten Mal, daß ich schlafe.

Gänserich.

Ach! — wer wird denn immer schlafen? das geht doch nicht.

Gänschen
(hält ihm die Hand zum Kuß hin).

Du mußt jetzt ein Mittel suchen, um mich zu ermuntern.

Gänserich (ganz natürlich).

Wenn Dir aber gar zu viel an dem Schlaf liegt, so will ich lieber morgen wiederkommen. Ist Dir's recht, Gänschen?

Gänschen.

Ganz und gar nicht. (Hält ihm noch einmal die Hand hin) Mein Gott, siehst Du denn nicht?

Gänserich (dummlachend).

Hehehe!

Gänschen.

Küß' mir die Hand; dann ärg're ich mich, und eh' ich mir's da versehe, sind mir die Augen aufgegangen, und der Verstand steht mir an der Stirn geschrieben.

Gänserich.

Hoho! da weiß ich's besser — der Verstand sitzt in der Liebe.

Gänschen.

In der Liebe?

Gänserich.

Wenn man eine Liebste hat, — das ist, oder das soll — wie sie sagen — ein ganz auserlesenes Wesen seyn, — dann macht man ihr ein Compliment —

Gänschen.

Ein bloßes Compliment? —

Gänserich.

Ein tiefes, ohne End' —

Gänschen.

Und weiter? —

Gänserich.

Dann — dann giebt man ihr einen Blumenstrauß —

Gänschen.

Und weiter?

Gänserich.

Und dann umarmt man sie —

Gänschen.

Und weiter?

Gänserich.

Und weiter? — Nun, dann — küßt man sie, und dann — nun, wir können's ja einmal versuchen.

Gänschen.

Du hast grade Blumen auf dem Hut —

Gänserich.

Und nun will ich mir vorstellen, daß Du das auserlesene Wesen seyst —

Gänschen.

Ach ja, lieber Gänserich, bilde Dir das einmal ein.

(Duett. Melodie: Schwabenschleifer.)

Gänserich.

Mamsell, hier ist ein Bouquet
Von Rosen und von Flieder;
Ich steck's an Eu'r Corset,
Das heißt: an Euer Mieder.

Gänschen.

So steck' den blauen Flieder
Getrost mir an das Mieder.

Gänserich.

In welchen lauten Schlägen
Fühl' ich mein Herz sich regen.
Schien' Dir ein Kuß gewagt?

Gänschen.

Er wird Dir nicht versagt.

(hält ihm die Hand hin; er küßt sie)

In welchen lauten Schlägen
Fühl' ich mein Herz sich regen.

Gänserich.

Das ist schon der Verstand,
Der diesen Weg erfand;
Und nun zum Ueberfluß,
Da nimm noch diesen Kuß.

(er küßt sie)

Gänschen.

Mein Herz macht tick und tack.

(legen sich wechselsweise die Hände auf's Herz)

Gänserich.

Und meines krick und krack!

Beide.

Ticke tack, ticke tack, tick tack!
Jetzt scheint mir's doch genug;

Ticke tack, ticke tack, tick tack!
Wir werden sonst zu klug.

Gänschen
(freudig in die Hände schlagend).

Ach! lieber Gänserich, wie sind wir jetzt so glücklich, und was wird meine Mutter zufrieden seyn, wenn ich ihr Alles erzählen werde — wie wir uns geküßt haben —

Gänserich.

Und was wird mein Vater für eine Freude darüber haben! Es geht nichts über gute Kinder, die ihren Eltern Freude zu machen suchen.

Gänschen.

Jetzt soll die Mutter mir nur noch einmal sagen: „Geh', dummes Ding, schaff' Dir Verstand an."

Gänserich.

So wie mir der Vater noch einmal so grob kommt —

Gänschen.

So sagst Du: ticke tack —

Gänserich (sehr ernst).

Auch noch!

Gänschen.

Ach, da kommt der Notar!

Gänserich.

Der Papa — ach, der Papa! —

Gänschen.

Versteck' Dich hinter meinen Rücken, geschwind — (breitet die Schürze aus) So! — Bleib' still! Duck' Dich nicht vor.

Vierzehnte Scene.

Vorige. Superfein.

Superfein.

Gänschen, Engelchen, da bin ich, und in der Rocktasche steckt der Kontrakt. — He — Du bist ja so bewegt, — jetzt darf ich Dich schon duzen; — warum zitterst Du so? —

Gänschen.

Weil ich so nahe bei dem bin — den ich gerne habe.

Superfein (bei Seite).

Sie hat mich gern — sie hat mich gern — (streichelt ihr die Wangen) Kleine Unschuld!

Gänschen.

Thun Sie mir auch wohl jetzt einen Gefallen?

Superfein.

Tausend für einen.

Gänschen.

Herr Munter und Finette machen in unserm Hause Hochzeit, und ich bin noch nicht angeputzt; kommt die Mutter und findet mich so, krieg' ich Schelte vollauf. Gehen Sie ihr entgegen, und nehmen Sie mich ein wenig in Schutz.

Superfein.

Ich verstehe, mein Herzblatt —

Gänschen.

Sorgen Sie dafür, daß mich Niemand überrascht.

Superfein.

Soll Alles geschehen; ich beschütze Dich — Niemand soll bei Dir seyn. — Lebe wohl, liebes Gänschen; ich lasse Dich allein! (für sich) Wie süß ist es, Diejenige zu bewachen, die man so unaussprechlich liebt! (ab)

Funfzehnte Scene.

Vorige (ohne Superfein; später) Munter.

Gänserich.

Was schwatzt denn der Papa von Heirath?

Gänschen.

Er will mich heirathen. — Ich weiß nicht, die

Hochzeit muß doch eine herrliche Sache seyn, weil Finette und Munter sich so darauf freuen.

Munter (singt in der Ferne).

Lalalala!

Gänschen.

Da kommt zum Unglück der Vetter!

Gänserich.

Können wir denn nicht einen Augenblick allein bleiben?

Gänschen.

Geh' schnell in unser Haus; ich schick' ihn fort, wie alle Andere —

Gänserich.

Aber —

Gänschen.

Fort! — So mach' doch, daß Du in's Haus kommst (treibt ihn fort; Gänserich geht in's Haus).

Sechszehnte Scene.

Munter. Gänschen.

(Arie.)

Munter.

Heissa lustig, ohne Sorgen,
Leb' ich jetzt, wie Salomo;

Denk' an heute, nicht an morgen,
Bleibe froh, ja bleibe froh!

Gänschen.

Aber, Vetter, wie könnt' ich doch immer so singen?

Munter.

Alle Teufel! wenn ich keinen Grund dazu habe, so wüßt' ich nicht, wer sonst. Morgen ist meine Hochzeit mit Finetten.

Gänschen.

Ach! ich möchte wohl an Seiner Stelle seyn, Vetter!

Munter.

Geduld, mein Kind, Geduld; wird Alles kommen (will in's Haus).

Gänschen
(schnell ihm entgegentretend).

Wo will Er hin?

Munter.

Zu Finetten.

Gänschen.

Finette ist nicht da drinnen.

Munter.

Wo denn?

Gänschen.

Ausgegangen.

Munter.

Wohin?

Gänschen.

Ich will's Ihm wohl sagen; Er muß sich aber nicht ärgern.

Munter.

Sprich doch!

Gänschen.

So komm' Er her (sagt ihm etwas in's Ohr).

Siebenzehnte Scene.

Vorige. Mutter Gans und Superfein (im Gespräch. Beide bemerken Gänschen nicht).

M. Gans.

Geh'n Sie nur hinein, Herr Superfein; — ich geb' Ihnen mein Wort, Gänschen bekommt kein böses Wort. Bald ruf' ich Sie und Ihren Sohn.

Superfein (geht in's Haus).

Gänschen (zu Munter).

Sag' Er aber nicht, daß Er's von mir weiß, hört Er?

Munter.

Warte, warte, ich will rennen, als ob mir der Kopf brennte. (rasch ab)

Gänschen.

Hahaha! (bemerkt die Mutter) Ach, die Mama! Nun wird's anders klingen.

Achtzehnte Scene.

Mutter Gans. Gänschen.

M. Gans.

Was treibst Du denn da, Gänschen? — Wie ist denn das Tuch um die Brust gesteckt? — (sie ordnet es) So gehört sich's!

Gänschen.

Ist's so besser?

M. Gans.

Was sollen denn die Blumen im Haar? Wenn Du Braut seyn wirst, da gehört sich so etwas.

Gänschen.

Machen Sie mich nur bald zur Braut.

M. Gans.

Noch heute wirst Du Braut. — Dein Bräutigam ist bereits in unserm Hause.

Gänschen

(welche den Notar nicht hat hineingehen sehen; in der Meinung, sie spricht von Gänserich).

Wissen Sie's auch schon, daß er drinnen ist?

M. Gans.

Freilich.

Gänschen.

Haben Sie ihn gesehen, wie er hineinging?

M. Gans.

Nun ja — was ist denn da zu verwundern? — Das Mädchen ist dumm und bleibt dumm — und wird alle Minute dümmer.

Gänschen.

Nein, Mama, mit dem Dümmerwerden ist's vorbei. Ticke tack, ticke tack —

M. Gans (ganz verwundert).

Was ist denn das?

Gänschen.

Ach, wie bin ich so froh! (der Mutter um den Hals fallend) Ich muß hüpfen und springen, wie uns're Lämmer.

Neunzehnte Scene.

Vorige. Superfein und Gänserich (aus dem Hause; später) Finette. (dann) Munter.

Superfein.

Sage mir, Du Taugenichts, was hast Du hier in diesem Hause zu thun?

M. Gans.

Trau' ich meinen Augen? —

Finette (kommt eilig).

Noch bin ich außer Athem. Endlich find' ich Sie, Herr Notar; das ganze Dorf hab' ich durchlaufen. Was haben Sie mir denn zu sagen?

Superfein.

Ich — Dir? — Wer hat Dir das gesagt?

Finette.

Hier, Gänschen.

Superfein.

Gänschen?

Munter

(kommt, ebenfalls außer Athem).

Find' ich Dich endlich, Finette? — Heraus mit der Sprache, warum bist Du böse auf mich — was hab' ich Dir gethan?

Finette.

Ich — böse? — Wer hat Dir das gesagt?

Munter.

Hier, Gänschen.

Finette.

Gänschen?

M. Gans (zu Gänserich).

Und wer hat Dich in's Haus geschickt?

Gänserich
(groblachend, fast für sich).
Höhöhö! Gänschen.

M. Gans, Superfein.
Gänschen?

M. Gans (zu Gänschen).
Wirst Du endlich reden, ungerathenes Kind?

Gänschen.
Liebe Mutter, was ist denn da viel zu reden? Haben Sie nicht immer gesagt: „Schaff' Dir Verstand an, Verstand!" Nun, ich habe gethan, was in meinen Kräften war; wenn's noch nicht genug ist, so wird es mit der Zeit schon besser kommen.

(Melodie: Gestern Abend war Vetter Michel da.)

Gänschen.
Der Vetter wollte mir nichts sagen,
Als ich ihn bat um den Verstand;
Da durft' ich doch wohl weiter fragen,
Als ich den Gänserich hier fand?
Ihr, Mutter, thatet ihn belehren,
Und er that wieder mich bekehren;
Und steh' ich nunmehr klüger da,
So ist's der Fehler von Mama.

Finette.
Hehehe!

M. Gans.

Das sind ja herrliche Dinge!

Munter.

Ei, ei, wie klug, superklug!

Superfein.

Und Du, Herr Taugenichts, sprich!

Gänserich.

Die Mutter sagte mir allein,
Man müßte dreist und artig seyn;
Der Liebsten schöne Kränze weben,
Ein Compliment und Küßchen geben.
Ich habe Alles nun probiret,
Und bei mein'm Gänschen exerciret;
Und steh'n wir Beide klüger da —
So ist's der Fehler von Mama.

Munter.

Ach! Tantchen, Tantchen, das haben Sie schlecht angefangen.

Finette.

Ach! Tantchen, Sie haben einen großen Fehler begangen.

M. Gans.

Diese beiden Kinder sind uns zu klug. Und die Bänder und die Blumen, die ich dem jungen Gänserich zu ganz anderm Zwecke gab — weg damit —

Superfein.

Ja, weg damit —

M. Gans.

Den Augenblick gieb ihm Alles zurück, was Du von ihm empfangen hast.

Superfein.

So ist's recht — Alles zurückgegeben.

Gänschen.

Alles? Alles?

Arie. (Neue Melodie.*)

Zu gehorchen ist der Tochter Pflicht,
Liebe Mutter, darum zögr' ich nicht.
Hier sind Blumen, hier sind Bänder,
Uns're Liebe süße Pfänder;
Alles, Alles geb' ich ihm zurück. —
Noch erhielt ich manchen Liebesblick,
In der Stille manchen süßen Kuß,
Den ich jetzt aus lauter Schuldigkeit
Seinem Herrn zurücke geben muß.

Superfein.

Gevatterin, hier ist kein and're Rath, verheirathen wir die beiden klugen Leute, und machen wir eine Triple-Mariage; reichen Sie mir Ihre Hand, dann paßt sich Alles hübsch zusammen.

M. Gans.

Topp, eingeschlagen, Herr Gevatter!

---

*) Hierzu die Musik-Beilage No. 2.

Superfein.

Gott sey Dank! drei Kontrakte sind in Richtigkeit zu bringen.

(Schluß-Chor.)

Man findet nicht, was man oft sucht,
So geht es öfters in der Welt.
Ein Trost indessen aufrecht hält:
Man findet oft, was man nicht sucht.

Gänschen (zum Publikum).

(Melodie: Tirolerlied.)

Der heut'ge Spaß ist schon sehr alt,
Er zählet über achtzig Jahr;
Wir gaben ihn, so wie er war,
In seiner echten Urgestalt.
Und hat er dem Parterr' gefallen,
Den Logen und der Gallerie,
So rufen Sie uns freundlich Allen:
„Spaß bleibet Spaß, und altert nie."

Chor.

So rufen Sie uns freundlich u. s. w.

Ende.

Der Bär und der Bassa.

Vaudeville-Burleske in einem Act.

Nach dem Französischen des Scribe.

Personen.

Shahababaham, Bassa.

Marocco, Aufseher der Gärten des Bassa.

Roxelane, Geliebte des Bassa.

Zetulbe, ihr Mädchen.

Tristapatte, Roxelanens Gemahl.

Tirsis, dessen Freund.

Ali.

Sclavinnen und Gefolge des Bassa.

Erste Scene.

(Das Theater stellt einen Garten in der Nähe des Serails vor. Rechts eine Menagerie mit vergoldeten Gittern, die sich nach dem Hintergrunde erstreckt. Der Garten ist hinten durch eine Art Mauer geschlossen, und vor dieser Mauer befindet sich ein Baum. Links im Vorgrunde der Thron des Bassa.)

Roxelane. Zetulbe.
Mehrere Sultaninnen (in großer Betrübniß).

Zetulbe.

Also gar keine nähere Nachricht von unserm Bären?

Roxelane.

Das letzte Bülletin lautete etwas günstiger, als die vorhergehenden; so eben ist der Arzt des Serails in aller Eile gerufen worden, und noch weiß Niemand etwas Bestimmtes. — Dieser Verlust wäre entsetzlich.

Zetulbe.

Für den Bassa freilich, der keinen Tag ohne seinen Liebling zubringen kann.

Roxelane.

Auch für uns. — Dieser Bär war so gut, so herzensgut. — Vielleicht verdiente er nicht die Liebe, die der Bassa ihm geschenkt hatte; aber demohngeachtet kann man nicht sagen, daß dieser Bär je seine Gewalt gemisbraucht hätte; ich entsinne mich keines Zuges von Willkühr.

Zetulbe.

Sehr wahr!

Roxelane.

Der Bassa kann ohne Favorit nicht bleiben; — wer weiß, wer ihm folgen wird.

Zetulbe.

Theure Gebieterin, wie können Sie sich darüber beunruhigen? — Auch Sie besitzen die Liebe und Achtung des Bassa; gewiß, Sie sind die muthmaßliche Erbin aller Privilegien, deren sich dieser Bär bis jetzt erfreuet hat.

Roxelane.

Die Gunst der Großen ist veränderlich; ich entsinne mich eines Vorfalls, der mir neulich mit dem Bären am Theetisch des Bassa arrivirt ist. Höre!

(Melodie: Jüngst sprach mein Herr, der Bader.)

Jüngst sprach ich zu dem Bassen:
„Gnädigster Mann!

Wenn wir Sie einst verlassen,
Was würde dann?"
Er wandte sich mit Zähren,
Liebewarm,
Und nahm den alten Bären
In den Arm.
„Daß mich die Weiber hassen,
Trag' ich mit Muth!
Der Bär wird mich nicht lassen,
Und das war gut!"

Zetulbe.

Ich bleibe dabei, nur Sie besitzen des Bassa Herz, und auch Er ist Ihnen nicht gleichgültig.

Roxelane.

Wie kannst Du so sprechen? — Du weißt, daß ich einem geliebten Gemahle angehöre! — Unglücklicher Tristapatte!

Zetulbe.

Da kommt Marocco — er scheint bestürzt zu seyn.

Zweite Scene.

Marocco. Vorige.

Marocco (rasch auftretend).

Meine Damen — es ist vorbei!

Roxelane.

Er ist nicht mehr?

Marocco.

Er ist nicht mehr. Es hat ihm nicht einmal gefallen, den Besuch des Arztes abzuwarten.

Roxelane.

Daran sieht man deutlich, daß dieser Bär recht gut wußte, was er that.

Marocco.

Ich hatte seit sechs Wochen die Hungerkur mit ihm versucht, — er hat sie nicht überstanden. Dieser Verlust ist für die Menagerie unersetzlich; — bei Hofe wird man ihn nicht so sehr gewahr werden.

Roxelane.

Marocco, wie können Sie so sprechen? Sie, der Sie den Verstorbenen so liebten.

Marocco.

Ich liebte ihn — das heißt: wenn der Bassa zugegen war; in solchem Falle lieb' ich die ganze Welt; aber ich versichere Ihro Wohlgeboren, dieser Bär hatte einen schlechten Charakter; man soll von den Todten nichts Uebles reden, de mortuis nil nisi bene — sonst könnt' ich Ihnen Wunderdinge erzählen.

Roxelane.

Der Serail wird wahrscheinlich Trauer anlegen.

Marocco.

Wie mein gnädigster Herr befehlen wird. — Herrendienst geht vor allen andern Dienst, und ich thue dem gestrengen Bassa Alles — weiß Gott, Alles zu Liebe.

(Melodie: Kind, willst Du ruhig schlafen.)

Wenn Seine Hoheit lachen,
So lach' ich ebenfalls;
Verdrießlich ihn zu machen,
Das bräche mir den Hals.
Ich wage nicht zu essen,
Wenn er nicht Hunger hat,
Das wäre zu vermessen;
Ich hung're desperat! —
Ach! leider ist's nur zu bekannt,
So eng' mit ihm verbunden,
In seinen trüben Stunden — —
Da wein' ich stets zuerst.

Roxelane.

Weiß der Bassa diesen Todesfall?

Marocco.

Ach! leider weiß er noch keine Sylbe.

Dritte Scene.

Ali. Vorige.

Ali (zu Marocco).

Zwei europäische Kaufleute harren an der Pforte des Serails; sie behaupten, von Euch hieher beschieden zu seyn.

Marocco.

Richtig. Es sind Handelsleute, welche allerhand Seltenheiten feil bieten. Sie kommen zu rechter Zeit; ich bin gleich zu ihren Diensten.

Ali (ab).

Vierte Scene.

Vorige (ohne Ali).

Marocco.

Meine Damen, in Ihren mächtigen Schutz begeb' ich mich. Rathen Sie, helfen Sie; wie fangen wir es an, um mit Manier den Bassa von diesem Todesfalle seines geliebten Bären zu unterrichten?

Roxelane.

Lassen Sie uns darüber nachsinnen, Marocco, — es ist unser gemeinsamer Vortheil, den Bassa bei

guter Laune zu erhalten. Folge mir, liebe Zetulbe! — Verlassen Sie sich darauf, Marocco, ein Mittel muß gefunden werden.

(Melodie: Marlborough.)

Laßt uns auf Mittel sinnen,
Auf Mittel klug und fein;
Hier hilft uns kein Entrinnen,
Getäuschet muß er seyn.
Zum Siege zu gelangen,
Soll Weiberlist ihn fangen
Shahababaham ohne Müh'!

Chor.

Shahababaham ohne Müh'!

Marocco.

Meine Da — Damen, ich baue auf Sie.

(Alle ab.)

Fünfte Scene.

Tristapatte. Tirsis.

Tirsis.

So sey doch nicht so furchtsam; komm' näher, wir sind im Serail, oder fürchtest Du Dich vor Weibern?

Tristapatte.

Bei jedem meiner Fußtritte, die in diesem Serail verhallen, denk' ich meiner Gattin.

Tirsis.

Deine Schuld —

Tristapatte.

Die deine ganz allein. — Warum überredetest Du mich, sie vorausreisen zu lassen? — Die verwünschten Corsaren!

Tirsis.

Sey guten Muths. Glaube, daß mir, als deinem Hausfreunde, der Verlust deiner Gattin eben so nahe geht, wie Dir; aber — geschehene Dinge sind nicht zu ändern. Denken wir jetzt, unser Glück zu machen.

Tristapatte.

Ein schönes Glück! Hättest Du mich nur nicht beschwatzt, mit unsern Seltenheiten, mit unserer herrlichen Menagerie, hieher nach der Türkey zu reisen, nach einem Lande, wo die Wildheit vierfüßiger Thiere den Menschen gar nicht so auffällt.

Tirsis.

Es ist wahr. Alle uns're Thiere sind Hungers gestorben, und von der ganzen Caravane sind wir Beide die einzig übrig gebliebenen Fragmente. — Indessen, dein Genie, deine edle Dreistigkeit wird uns retten.

Tristapatte.

Meine Dreistigkeit? (halb weinend) Ich will gar nicht dreist seyn; ich armes Lamm werde immer von Dir vorgeschoben; giebt es Schläge irgendwo zu holen, so muß der unglückliche Tristapatte stets voran. Ich hab' es satt.

Tirsis.

Sey nur still; wir werden hier einen kleinen Handel machen.

Tristapatte.

Handel? Was das für Reden sind! Wir haben nichts mehr zu handeln, und können höchstens nur Händel bekommen.

Tirsis.

Auf diese Art beginnt heut zu Tage jedes Geschäft. — Doch still, ich sehe den Wächter kommen.

Sechste Scene.

Marocco. Vorige.

(Melodie: Seyd mir zum zweitenmal willkommen.)

Marocco.

Seyd mir von Herzen hier willkommen,
Ihr Männer, in des Bassa Reich!

Ich hör', man hat Euch viel genommen;
Hätt' ich's, ich gäb' es gern und gleich.
Wenn Ihr beim Bassa Euch beschwerdet —
Der Bassa giebt zwar selten viel —
Was Ihr auch seh'n und fühlen werdet,
Ja, selbst zu Schlägen — schweiget still.

Tristapatte, Tirsis.

Wir schweigen still — still — still.

Marocco.

Nun, meine Herren Kaufleute, womit können Sie aufwarten?

Tirsis.

Wir besitzen ein Assortiment der seltensten Thiere —

Marocco.

Nicht möglich!

Tristapatte.

Vorsichtig, Freund!

Marocco.

Das trifft sich unvergleichlich. Heute soll dem Bassa ein kleines Divertissement gegeben werden, ein Fest.

Tirsis.

Ein Fest? bravo! Ich habe die Ehre, hier meinen Kameraden vorzustellen, der vortrefflich auf dem Seile tanzt.

Tristapatte.

Aber —

Tirsis.

Still! Mit einer Balancirstange wirst Du deine Sprünge schon machen.

Marocco.

Das Seiltanzen ist allerdings eine sehr einnehmende Kunst; — aber vor der Hand wäre mir für mein Fest irgend ein kunstverständiges, gehörig abgerichtetes Thier bei weitem lieber. Wir hatten hier einen weißen Bären zum Exempel —

Tristapatte (für sich).

Ach, wenn ich an den Bären denke, der uns gestorben ist!

Tirsis

(sich die Stirn reibend, nach kurzem Sinnen).

Einen Bären? — Wir können damit aufwarten.

Tristapatte.

Er ist ja todt — besinne Dich doch!

Tirsis.

Wir haben einen Bären!

Marocco.

Wär' es möglich — einen Bären? und vielleicht gar meines gleichen.

Tirsis.

Ganz und gar — ausgenommen, daß er schwarz ist; aber die Farbe thut nichts zur Sache. — Mein

Bär hat lange in Paris gelebt, wo ihm der Herr Polizei-Minister das Privilegium ertheilt hatte, auf den Boulevards das Volk zu zerstreuen und von politischen Grübeleien abzulenken. O! Sie werden sehen, mein Bär hat eine Tournüre, eine Urbanität, er ißt —

Marocco (ganz außer sich).

Er frißt?

Tirsis.

Er trinkt —

Marocco.

Er säuft? — (entzückt) Ach! das that der meinige Alles auch.

Tirsis.

Er tanzt, er spielt die Harfe — mit einem Worte: wenn der Bassa erlauben will, daß er auf seinem Hoftheater figuriren darf, so versprech' ich der Schauspiel-Direction volle Häuser.

Marocco.

Werthgeschätzter Herr Kaufmann, Sie entzücken mich. Wir sind gerettet. Der Bär, Sie und ich, wir werden alle Drei glückliche Leute. Nur noch eins: — wir sind gerade in den Fasten; haben Sie nicht vielleicht auch einige seltene Fische?

Tirsis.

Hören Sie denn nicht? mein Bär —

Marocco.

Alles gut; aber ein Bär ist doch kein Fisch —

Tirsis.

Lieber Mann, mein Bär ist nicht blos schlechtweg Bär — es ist ein Seebär.

Marocco.

Ein Seebär! Freund, der Bassa bekommt vor Freude den türkischen Schwindel.

Tirsis.

Apropos! bei Gelegenheit des türkischen Schwindels fällt mir ein: ist der Bassa ein guter gerechter Regent?

Marocco.

O — o — ja, so wie man's nimmt. Nun, er hat ja sechs Jahre lang Jura auf unsern Universitäten zu Algier, Tunis und Tripolis studirt; aber manchmal hat er doch seine Nicken.

Tirsis.

Das wär' der Teufel —

Tristapatte.

O, erzählen Sie doch, ich bitte.

Marocco.

Wird er zum Exempel hitzig oder übelgelaunt, so ist er im Stande und läßt Ihnen auf der Stelle den Kopf abschlagen; — aber eine Minute nachher ist Alles bei ihm vorbei, und da ist er der beste Mensch von der Welt.

Tirsis.

Weiter nichts? — Das muß man gewohnt werden.

Marocco.

Da haben Sie Recht. Wer sich übrigens vor dem Kopfabschlagen nicht fürchtet, der hat sonst bei uns nichts weiter zu riskiren. Vor allen Dingen aber liebt er Eile in Ausführung seiner Befehle. Ich erwarte den bewußten Bären. Shahababaham giebt das heutige Fest seiner Gemahlin zu Ehren, welche eine geborne Französin ist; da Sie und Ihr Bär auch Franzosen sind, so wird der Umstand, daß sich drei Landsleute unvermuthet zusammentreffen, dem Bassa gewiß viel Vergnügen machen. Auf Wiedersehen! à revoir! (ab.)

Siebente Scene.

Tristapatte. Tirsis.

Tirsis.

Was hab' ich Dir gesagt? unser Glück blüht.

Tristapatte.

Sage Du mir nur, ob Du den Kopf verloren hast. Wo sollen wir ein solches Thier, als Dir zu versprechen beliebte, finden?

Tirsis.

Du erräthst nicht? — Der Bär bist Du, Du, Du!

Tristapatte.

Ich, ein solches Thier?

Tirsis.

Eben, weil Du gar nichts verstehen willst.

Tristapatte.

Unser Bär ist todt, und wir haben nichts, als die Haut.

Tirsis.

Eben diese Haut zieh' ich Dir über die Ohren, und stecke Dich hinein.

Tristapatte.

Und ich will mir nichts über die Ohren ziehen lassen.

Tirsis.

Du hast gerade die Taille des Verstorbenen; Du tanzest — spielst die Harfe —

Tristapatte.

Du hast gut reden. — Ich will nicht Bär seyn; solche Verkleidungen riechen stets nach dem Stocke, und ich bin in diesem Punkte zu sehr Philosoph —

Tirsis.

Wie oft dient nicht eine Bärenhaut der Philosophie zum Mantel?

Roxelane (singt in der Ferne).

(Melodie: Der Himmel ist so trübe.)

Der Himmel ist so trübe,
Scheint weder Mond noch Stern;
Und der, den ich so liebe,
Ach! der ist mir so fern.

Tristapatte, Tirsis.

Der Himmel bleibt nicht trübe,
Bald scheint der Hoffnung Stern;
Und deiner treuen Liebe
Bleibt süßer Lohn nicht fern.

Tristapatte.

Das ist ihre Stimme; es ist meine Frau!

Tirsis.

Sie ist's; umarme mich!

Tristapatte.

Sie sang von Liebe —

Tirsis.

Das macht, sie dachte an uns.

Tristapatte.

An uns, an uns! Ich weiß gar nicht, wie Du Dich immer mit in's Spiel bringen kannst, wenn von meiner Frau die Rede ist; ich verbitte mir das ernstlich.

Tirsis.

Ich dachte an unser Glück.

Tristapatte.

Wir sind noch nicht so weit.

Tirsis.

Also Du bist der Bär; — bedenke, daß dieß das einzige Mittel ist, Dich ohne Gefahr deiner Frau nähern zu können.

Tristapatte.

Aber sey doch nicht so unvernünftig; wie willst Du, daß sie mich als Bär erkennen soll? sie hat mich nie auf diese Art gesehen.

Tirsis.

Sey ruhig; ich sehe schon, Du kannst nicht Alles seyn; ein Bär, ein Denker sind zweierlei. Komm', Freund! überlaß mir die Sache, — komm', der Bassa naht. (Beide ab.)

Achte Scene.

Bassa. Marocco. Roxelane. Zetulbe.
Hofleute. Sclavinnen. Sclaven.

(Chor.)

Shahababaham lebe lange,
Ehre sey sein Eigenthum!
Seine hohe Scheitel prange
Voll von Glück und Ruhm!

Bassa.

Wir haben beschlossen, daß sich heute Jeder hier amüsiren soll. Wer sich ennüyirt, und seinen Unmuth merken läßt, wird auf der Stelle gespießt, und das Fest geht ruhig seinen Gang fort. — Wo ist mein Ceremonienmeister?

Marocco.

Seiner Hochgeboren, der Herr Ceremonienmeister lassen sich vielmals entschuldigen; haben einen kleinen Anfall von der Pest.

Bassa.

Marocco, lese Er den Befehl des Janitscharen-Ministers vor.

Marocco.

Gleich, Ew. Hoheit. (Entfaltet ein Pergament und liest) „Auf Befehl Seiner Excellenz, des Herrn Janitscharen-Ministers. Der vorliegende Bär, seines Namens Petz, seines Glaubens unter gegenwärtigen Umständen ein Renegat, achtzehn Jahr alt, seines Standes erster Solotänzer und Harfenist der Boulevards von Paris, — ist kein gewöhnlicher Bär. Die Gefühle der Ehre und Schande sind ihm durchaus nicht gleichgültig; der Beifall eines so kenntnißreichen Publikums wird vorliegendem Petz bis in den Himmel erheben; dahingegen bringt der leiseste Tadel diesen Künstler aus aller Contenance. Die Tabakspfeifen ausgenommen, sind ihm alle andere Pfeifen

im höchsten Grade zuwider. Das Publikum wird daher ganz ergebenst bei den gewöhnlichen Todesstrafen ersucht, ein Beispiel an unsern diversen Liebhabertheatern zu nehmen, und gebeten, diesen schwarzgelockten Künstler mit Beifallsbezeigungen, — auch wenn er sie nicht verdienen sollte — zu überschütten. Was die Kritiken betrifft, so werden sämmtliche des Schreibens Beflissene und der Redensarten Kundige angewiesen, ein Beispiel an der Beurtheilung zu nehmen, welche bereits a priori von dem Portier des Herrn Janitscharen-Ministers abgefaßt ist, und diesen Augenblick, ohne die versprochenen Kunstleistungen abzuwarten, in die Druckerei geschickt wird." (Er giebt einem Diener ein Papier, welcher damit abgeht.) „Par ordre du Mufti."

Bassa.

Habt Ihr's gehört?

Eine Dame.

Es lebe der Bassa!

Eine andere Dame (leise).

Vivat hoch!

Marocco.

Ew. Hoheit vernehmen den Jubel der türkischen Damen.

Bassa.

Hol' Er mir jetzt den Bären.

Marocco.

Dort kommt der Bår und sein Herr.

Neunte Scene.

Tirsis. Tristapatte (als Bär). Vorige.

(Musik. Melodie: Ich bin der Schneider.)

Bassa.

Tretet nåher; — ich schåtze, ehre die Båren und auch ihre Führer. Seyd ohne Furcht.

Roxelane (für sich).

Ihr Gőtter, tåuschen mich meine Augen? Nein, es ist Tirsis, der Freund unsers Hauses.

Marocco (zu Tirsis).

Edler, junger Auslånder, Sie kőnnen anfangen.

Tirsis.

Dieser Bår wird eigentlich im Norden gefunden, und lebt in der Wildniß wild und ungezwungen die Tage dahin, die ihm von der Vorsehung bestimmt sind. Er erreicht ein Alter von dreißig Jahren; sein Fell, wenn er es bei Lebzeiten behalten hat, wird zu Pelzen verarbeitet, und wenn man im Winter die Promenaden der nőrdlichen Hauptstådte besucht, so kann man eine Menge zweifüßiger Båren herum-

wandeln seh'n, welche hinsichtlich ihrer Abstammung indessen wesentlich von diesem Waldbären abweichen. Meine Herren und meine Damen, hier ist von keinem gewöhnlichen Künstler die Rede; es gilt die Bewunderung eines Bären, der ein vortreffliches Herz besitzt, und der gewiß, wenn er die Einnahme von sechs vollen Concerten eingestrichen hat, sich herablassen wird — sich in einem Siebenten pour toute la dernière fois hören zu lassen. — Erlauben mir, Ew. Hoheit, das Programm des Concertes auszutheilen.

Bassa.

Das ist gut und zweckmäßig; denn ohne Programm kann man kein Concert verstehen.

Tirsis

(theilt die Programme aus; indem er Roxelanen ebenfalls eins giebt, sagt er leise)

Lesen Sie!

Roxelane.

Was ist das? (liest für sich) „Der Bär ist Ihr Gemahl!" — Verstellung! o, mein Herz!

Tirsis.

Petz, fang' an!

(Der Bär tanzt unter Musik. Der Bassa setzt eine Brille auf; die Damen und Herren sehen durch Lorgnetten.)

(Chor. Melodie: Ich armes welsches Teufel.)

Wir müssen eingesteh'n,
Das ist noch nie geseh'n,
Das ist —
Das ist noch nie geseh'n,
O, sehet nur! ich wette,
Er schlägt die Pirouette;
O, sehet nur den Steh!
Und dieses Pas brisé.

Bassa (nach dem Tanze).

Es ist außerordentlich! — (nimmt die Brille ab) Weiß Gott, ich habe das in meinem Leben nicht gesehen.

Tirsis.

Wenn Ew. Hoheit ihm befehlen wollen; Petz versteht jedes Wort.

Bassa.

Komm her, lieber Bär! (der Bär geht auf zwei Füßen näher) Was soll ich ihm sagen? — (verlegen) Sage mir, bewundrungswürdiges Thier, sage — oder so: Du der Bewunderung würdiges Thier, nein! — bewundrungswürdiges Thier, — ich weiß wahrhaftig nicht, wie ich mich gegen diesen gescheuten Bären benehmen soll. — Der Bär soll die Harfe spielen, und zwar ein Stück von seiner Composition, wie das Programm verspricht.

Tirsis.

Tirsis.

Petz, fang' an!

Bassa.

Man wird wahrscheinlich seine Composition ein wenig durchgesehen haben; indessen das thut nichts.

(Der Bär spielt die Harfe.)

(Chor.)

Das klinget vortrefflich, das klinget so schön;
Nie hab' ich so etwas gehört, noch geseh'n.

Bassa.

Ach, das ist herrlich, herrlich! bravo, bravo! Ja, man mag sagen, was man will, es geht nichts über die Europäer; ein türkischer Bär lernte so etwas in seinem Leben nicht. (Zu Tirsis) Sagt mir, lieber Freund, wie habt Ihr es angefangen, diesem Bären einen so hohen Grad von geselliger Erziehung und Bildung zu geben? Wenn Ihr mir offen und frei antwortet, so ernenne ich Euch zum Gouverneur von meinen Kindern.

Tirsis.

Gnädigster Herr! Sie nehmen einen Bären, wohl zu merken, einen jungen Bären; ist er indessen alt, so thut es auch nichts zur Sache. Sie erziehen ihn, wie sich's gehört; ich sage mit Fleiß: wie sich's gehört, denn in diesem Punkte hat Jeder seine eigene Methode; ich habe diesen nach Pestalozzi erzogen.

Bassa.

Das wollt' ich eben sagen. Aber wie habt Ihr es angefangen, um einen Musiker aus ihm zu machen?

Tirsis.

Ich habe ihm die Musik gelehrt.

Bassa.

Dieser Mensch drückt sich mit einer Klarheit und Sicherheit aus, die mir gefällt.

Marocco.

Oui, Monsieur!

Tirsis.

Petz versteht jedes Wort. (Zum Bären) Küss' der Sultanin die Hand.

Tristapatte,

geht auf Roxelanen zu.

Roxelane.

O, wie klopft mein Herz!

Tristapatte,

drückt Roxelanens Hand an sein Herz.

Roxelane,

(für sich; mit Gefühl).

Wie freut sich die Gattin, welcher Stolz durchglüht ihre Brust, wenn sie die Talente ihres geliebten Mannes von solchen Kennern bewundert sieht.

Bassa.

Man führe diesen Bären in meinen Schloßgarten, und zeige ihm die neuen Anlagen. Alsdann sperre

man ihn zu meinem Eisbären und meinen großen Affen. Liebenswürdige Roxelane, wenn es Ihnen Freude macht, so begleiten Sie den Bären. Sehen Sie, er bietet Ihnen geschickt genug die Tatze.

Roxelane.

Gütiger Himmel! beschütze meinen Gemahl und meine Liebe!

(Chor.)

Shahababaham lebe lange,
Ehre sey sein Eigenthum;
Seine hohe Scheitel prange
Voll von Glück und Ruhm.

(Alle ab.)

Zehnte Scene.

Bassa. Tirsis.

Bassa.

Ich wollte mit Euch allein seyn. Mir ist etwas eingefallen. Ich habe noch mehrere Bären in meiner Menagerie; ich gestehe Euch, ich liebe diese Thiere. Wie wär's, wenn man Euch zu meinen Bären sperrte, nur auf eine halbe Stunde; das würde hinreichend seyn, um ihnen die ersten Tanzpositionen beizubringen,

und vielleicht eine Allemande oder Ecossaise unter ihnen zu bewerkstelligen.

Tirsis.

Ach! Ew. Hoheit, das geht so schnell nicht.

Bassa.

Es muß gehen. — Keinen Widerspruch. Ich bin gut; aber seht, wenn meine Leute mich reizen —

Tirsis.

Nun, was geschieht dann?

Bassa.

So laß ich ihnen den Kopf abschneiden.

Tirsis.

Es ist freilich ein Mittel, das zum Zwecke führt.

Bassa.

So ist's, es hebt alle Schwierigkeiten mit einem Male.

Tirsis.

Wär' es mir indessen nicht vergönnt, Ew. Hoheit mein bei weitem ökonomischeres Princip in dieser Hinsicht mitzutheilen?

Bassa.

Ich bitte ganz ergebenst, redet.

Tirsis.

Wenn ich meinen Bären, die so schwer zu informiren sind, bei jedem Fehler gleich wollte den

Kopf abschlagen lassen, wo bekäm' ich so viel Bären her?

Bassa.

Das ist wahr — nur weiter!

Tirsis.

Ich begnüge mich mit einer Bastonade, mit einer tüchtigen Tracht Schläge. — (Einlenkend und sich besinnend) Das heißt, nicht gar zu stark; man muß die Kräfte des Thieres berücksichtigen; ein junger, schwacher Bär erhält höchstens einen Nasenschneller.

Bassa.

Wie so? Nasenschneller?

Tirsis,

(macht das Zeichen mit der Hand).

So — Nasenschneller.

Bassa.

Das heißt: Nasenstüber —

Tirsis.

Bitt' um Entschuldigung! in Frankreich nennt man das: Nasenschneller.

Bassa.

Man sollte es aber richtiger Nasenstüber nennen. Da kommt mein Hofrath Marocco.

Eilfte Scene.

Marocco (ganz erschrocken). Vorige.

Marocco.

Ew. Hoheit erlauben, Ihnen zu berichten —

Bassa.

Still! — Komm' her, hieher. (Er giebt ihm einen Nasenstüber) Wie nennst Du das?

Marocco,

(ohne sich zu rühren, blos mit der Nase schmerzhaft schnuppernd).

Das?

Tirsis,

(zwischen den Bassa und Marocco tretend).

Sagen ihm Ew. Hoheit nichts. Ja, wie nennt man das? (giebt ihm ebenfalls einen Nasenstüber.)

Marocco,

(halb weinend, etwas hitzig).

Ei sapperment, das nennt man ein Nasenschnippchen (sich die Nase reibend).

Tirsis.

Wieder eine andere Benennung!

Bassa.

Da seht Ihr, wie die Worte verschieden sind.

Marocco.

Die Sache aber — find' ich — ist ganz dieselbe.

Bassa.

Jetzt sprich, Marocco; ich unterbrach Dich.

Marocco.

Den Bären, welchem Ew. Hoheit die Erlaubniß ertheilt haben, in Dero Garten zu promeniren, hat man zu den Füßen der Sultanin getroffen.

Bassa (lachend).

Immer besser! War der Bär artig? —

Marocco.

Ei, das glaub' ich, er scheint ein gar schmeichelhaftes Wesen zu seyn; ich habe ihn aber hier in die Menagerie gesperrt.

Tirsis.

Ach, armer, armer Tristapatte!

Marocco.

Ich denke, man wird sich auf ihn verlassen können; denn in dieser Handmenagerie befinden sich nur Papagoyen und einige Affen.

Bassa.

Es bleibt bei dem, was ich gesagt. Dieser Bär tanzt in einer halben Stunde eine Gavotte. — Marocco, führe den weißen Bären zu diesem Herrn, damit der Unterricht sogleich beginne. (Zu Tirsis) Die Bären tanzen, oder ich lasse beiden die Köpfe abschneiden. Uebrigens verbleibe ich mit Achtung euer wohlaffectionirter Bassa! (ab)

Zwölfte Scene.

Marocco. Tirsis.

Marocco.

Ja, ja, und der Bassa ist ein Mann von Wort.

Tirsis (sinnend).

Wie soll ich mich mit dem armen Tristapatte retten?

Marocco.

Bester Herr! Sie sehen mich in einer verzweifelten Lage.

Tirsis.

Der weiße Bär ist wohl eine böse Bestie?

Marocco.

Ach, lieber Gott! seit heute früh thut er keinem Menschen mehr etwas; er ist todt.

Tirsis (lebhaft).

Todt? so bin ich gerettet (sich die Stirn reibend).

Marocco.

Und ich gespießt; denn der Bassa weiß noch von nichts. Ich wollte Ihnen eben die Haut dieses Bären zum Verkauf anbieten.

Tirsis.

Antwortet mir, Freund, tanzt Ihr ein wenig die Gavotte?

Marocco.

Ich war ein perfekter Tänzer, und hatte manches von meiner Frau profitirt; aber bei so bewandten Umständen vergeht mir alle Lust auch nur zu einer einzigen Position.

Tirsis.

Folgt mir, Freund; nur ein Spaß rettet unser Leben. — Kriecht in die weiße Haut des Verstorbenen.

Marocco.

Was? was? was sagen Sie da?

Tirsis (ihn fortziehend).

Kommt, es ist die höchste Zeit! Bei eurer Toilette will ich Euch Alles erklären. Vor meinem Bären habt Ihr nicht nöthig, Euch zu fürchten. Fort, fort!

(Beide ab.)

Dreizehnte Scene.

Tristapatte

(klettert über die Mauer, hält sich an den Baum und steigt herab; er nimmt den Bärenkopf ab).

(Musik. Melodie: Ich klage dir, o Echo, dir.)

Nein, das ist nicht länger auszuhalten.

(Musik.)

Das sind ja zwei ganz verwünschte Affen! Die

Bestien trommelten wie toll auf mich los. Ich glaube gar, sie haben mich gebissen (besieht seine Tatzen). Welch' ein trauriges Loos ist es, Bär zu seyn, wenn man nicht einmal die Kraft hat, sich gegen einen Affen in Respect zu setzen. Ich bin nur froh, daß ich den Streit nicht angefangen habe. Ich saß so still in meinem Winkel; aber, weiß der Henker, ich mußte den Affen gleich verdächtig vorgekommen seyn. — Sie fielen mich an, zuerst an, da mag ein Anderer gelassen bleiben; ich bin denn doch Bär, und man muß sich nicht zu viel vergeben. Ich haute auf ihn los, und er biß nach mir. — (Den Bärenkopf, den er in der Hand hält, betrachtend) Wer unter solchen Umständen nicht den Kopf verliert, der hat keinen zu verlieren. — Heiliger Schutzpatron! was seh' ich? Dort kommt der große Eisbär des Bassa. Ich will nur schnell meinen Kopf aufsetzen. Man pflegt zu sagen: eine Krähe hackt der andern nicht die Augen aus (duckt sich auf vier Füßen).

Vierzehnte Scene.

Marocco (als weißer Bär). Tristapatte (als schwarzer Bär).

Marocco

(kriecht vorwärts; — auf der Mitte der Bühne erblickt er

Tristapatten, welcher im Vorgrunde sehr still und zitternd auf allen Vieren kauert).

Alle Teufel, da ist der schwarze Bär!

(Duett. Melodie aus dem Doctor und Apotheker.)

Marocco.

Halt, da schleicht wer um die Thüre.

Tristapatte.

Halt, da ist wer, wie ich spüre.

Beide.

Das kann nach dem äußern Schein
Wohl ein Nebenbuhler seyn.

Tristapatte.

Das Beste ist, ich mache mich aus dem Staube.

Marocco.

Könnt' ich ihn nur bei seiner Kette erwischen.

(Indem Beide entfliehen wollen, stoßen sie an einander und verlieren die Köpfe.)

Beide.

Ha!

Tristapatte.

Ach, lieber Himmel! stecken Sie auch mit des Bassa Bären unter einer Decke?

Marocco.

Das ist der Compagnon des Herrn Tirsis. Alle Furcht ist verschwunden; aber, o Jammer! was wird aus uns werden?

Tristapatte.

O, mein Orest! es wird unser Staub in einer Gruft — (Musik.) (weinend) beisammen liegen!

Marocco.

Das sicherste Mittel ist, uns aus dem Staube zu machen.

Tristapatte.

O, mein Freund! Sie sprechen mir aus der Seele. (Beide umarmen sich) Laufen wir davon!

(Duett.)

Beide.

Schnelle Füße, rascher Muth,
Schůtzen vor des Feindes Wuth.
Fånden wir den Ausweg doch,
Sonst erwischen sie uns noch.

Marocco.

Zu spåt, da kommt der Bassa.

Tristapatte.

Ich bin verloren! — Wo ist mein Kopf? — Ach! da ist er schon. (Beide suchen in der Eile die Köpfe, die beim frühern Zusammenstoßen auf den Boden gefallen und noch liegen geblieben waren, und verwechseln sie, so daß Marocco den schwarzen, und Tristapatte den weißen Bärenkopf aufsetzt. Beide stellen sich auf vier Füßen friedfertig dem Throne gegenüber, und richten sich auf, als der Bassa sitzt).

Funfzehnte Scene.

Bassa. Roxelane. Zetulbe. Tirsis. Hofleute. Sultaninnen. Sclaven. Vorige.

Tirsis.

Ew. Hoheit werden mit meinem Eifer zufrieden seyn; was zu thun möglich war, ist gescheh'n.

Bassa (besteigt den Thron).

Alle (nehmen Platz).

Bassa (erblickt die Bären).

Was ist das?

Tirsis (für sich).

O weh! Was, alle Teufel, haben die beiden Tänzer vorgehabt?

Alle.

Welches Wunder! unbegreiflich!

Bassa.

Antwort will ich! Wie kommt es, daß der weiße Bär einen schwarzen, und der andere einen weißen Kopf bekommen hat?

Tirsis.

Das ist leicht zu erklären. — (leise) Die Einfaltspinsel!

Bassa.

So erklärt es.

Roxelane (für sich).

Wie soll ich jetzt meinen Gemahl erkennen? Göttin der Liebe, steh' mir bei!

Tirsis.

Ohne Zweifel haben Sie Alle Büffon's Naturgeschichte, oder des Aristoteles Abhandlung über die vierfüßigen Thiere gelesen?

Bassa.

Ja, ja, gelesen oder nicht, nur weiter!

Tirsis.

So wird mich der gelehrte Shahabahaham verstehen; ich rede nicht zu einer Rohrdommel, sondern zu dem aufgeklärtesten Prinzen des Orients, dem erleuchtetsten und allergroßmächtigsten Bassa, Selim, Selim, Shahabahaham.

Bassa
(legt militairisch die Hand, als Gruß, an den Turban).

Sehr gütig!

Tirsis.

Dieser schwarze, treue Bär weiß recht gut, daß er seinen Herrn vertauscht hat. Ew. Hoheit werden wissen, daß bei Menschen, die vielen Kummer leiden, der Fall eintreffen kann, daß sie sich mit schwarzen Haaren heute niederlegen, und am andern Morgen mit einem grauen Kopfe aufstehen. — Auch dieser

Bär hat ein Herz; auch unter dieser schwarzen Hülle wogt durch seine Adern das Blut der allersubmissesten Treue und Ergebenheit.

Bassa.

Gut; — aber der andere mit dem schwarzen Kopfe?

Tirsis.

Da gesteh' ich meine Unwissenheit ein — selbst in dem Falle, daß er vielleicht irgendwo eine Perücke gefunden haben sollte —

Bassa.

Das ist nicht möglich! Wo ist Marocco? — er soll mir Antwort geben. — Marocco! —

Marocco,

(als Bär; sich lebhaft umdrehend).

Ew. Hoheit!

Bassa.

Der Eine hat ja gesprochen.

Tirsis.

Das ist unmöglich. —

Bassa.

Wenn ich Euch sage. — Wer von Beiden hat gesprochen?

Tirsis,

(nach einer kleinen Pause).

Ew. Hoheit haben sich geirrt.

Bassa.

Sie sind hartnäckig, eigensinnig; sie sollen büßen. Man haue ihnen die Köpfe herunter!

Roxelane (zu seinen Füßen).

Gnädigster Herr! — beim Mahomet, nehmen Sie dieses Wort zurück.

Bassa.

Wie die Weiber doch so eitel sind; der Handkuß und Fußfall des Bären steh'n in gutem Andenken, wie ich sehe. — Wohlan, so steh' es Dir frei, schöne Roxelane, einem von Beiden das Leben zu retten. — Sprich! —

Roxelane (für sich).

Welcher von Beiden ist mein Gatte?

Bassa (ungeduldig).

Wird es? —

Roxelane.

Ew. Hoheit —

Bassa (zu seinem Gefolge).

Wo ist mein Mundkoch?

Ein großer Türke (tritt vor).

Bassa.

So schneide ihnen die Köpfe ab, und bringe sie mir her.

Tristapatte und Marocco
(ihre Köpfe abnehmend und dem Bassa zu Füßen legend).

Da sind sie, Ew. Hoheit.

Bassa.

Wen seh' ich? — Wie, Marocco, Du als Bär?!

Marocco.

Gnade!

Bassa (stark).

Und wer ist das andre Thier?

Roxelane.

Gnädigster Herr, das ist mein Gemahl.

Bassa (wüthend vom Throne tretend).

So ward ich denn von allen Seiten betrogen? Diese Bären sind keine Bären, sondern nur gewöhnliche Menschen? Und auch Sie, Roxelane, sind nicht Mademoiselle — sind verheirathet? — Rache! —

(Melodie: Wir winden Dir)

Nein, nichts soll
Vor meinem Grimm Euch retten.
Rabenschwarze Ketten.

Chor.

Rabenschwarze Ketten!

Bassa.

Ihr Alle sollt sterben; ob Ihr das Leben habt, oder keins! Reden Sie, Roxelane, was können Sie zu Ihrer Vertheidigung vorbringen?

Roxelane (mit Gefühl).

Es ist nicht Alles eins,
Ob man's Leben hat, oder keins.

Schenken Sie dem Tristapatte das Leben;
Dankbarkeit soll Ihnen Freude geben.

Chor.

Es ist nicht Alles eins u. s. w.

Tirsis.

Entsinnen sich Ew. Hoheit nicht der Oper: Belmonte und Constanze?

Bassa (ärgerlich).

Ja.

Tirsis.

Machen Sie es, wie Ihr Großvater, der Bassa Selim, — schenken Sie uns das Leben, und bezahlen Sie unsre Reisekosten.

Bassa.

Wohlan, es sey, — ich bin gerührt. — Marocco, siehst Du keine Thränen?

Marocco.

Nein, Ew. Hoheit.

Bassa.

Nun, man kann gerührt seyn, ohne Thränen zu vergießen. — Seyd glücklich; — das Reisegeld wird sich nach der Vorstellung finden.

Roxelane.

Wie soll ich Ew. Hoheit danken? Ich habe meinen Gatten wieder, (Tristapatten die linke Hand gebend, und Tirsis herzlich umarmend) und drücke einen treuen Freund an dieses Herz.

Alle.

Es lebe der Bassa!

(Vaudeville.)

Bassa (zu Marocco).

Als Du vorhin krochst auf allen Vieren,
Thätest Du mein türkisch' Herze rühren.
Ich ernenne Dich, mein lieber Bär,
Nun fortan zu meinem Sekretair.
La la la la la!

Marocco.

Diese Kunst, auf Vieren so zu gehen,
Lernt' ich von berühmten Diplomaten.
Soll ein feines Werk auch fein gerathen,
Muß man oft kriechend es ersleh'n.

Chor.

Soll ein feines u. s. w.

Tirsis.

Einen richt'gen Takt in ihren Tatzen,
Giebt es heute musikal'sche Katzen;
Es giebt Hund' als Mathematiker,
Große Esel als Politiker.
Von bezahlten Journalisten
Bis zu hohen Pietisten,
Wie viel Narren auf zwei Beinen,
Wie viel Gelehrte mit vier Pfoten.

Chor.

Von bezahlten u. s. w.

Roxelane.

Nur der Freude hingegeben,
Wird Entzücken uns umschweben.

Chor.

Nur der Freude u. s. w.

Tristapatte und Marocco
(sich bekomplimentirend).

Bitte zu gehen!
Wird nicht geschehen!

(Beide zum Publikum.)

Nur dreist voran!
Fangen wir an!
Hat der Bär und sein College
Heut verdienet ihre Schläge,
So schlagen Sie, als Zornes Pfand,
Nur recht brav in Ihre Hand.

Chor.

So schlagen Sie u. s. w.

Ende.

Gedruckt bei Trowitzsch und Sohn in Berlin.

Anzeigen.

In demselben Verlage ist kürzlich erschienen:

P. A. Wolff's dramatische Spiele.

Band I. 8. 1823. Enthält:

Pflicht um Pflicht.
Preciosa.
Cäsario.
Adele von Budoy.

In farbigem Umschlage cartonnirt, 1 Rthlr. 16 Gr.

Shakspeare's Troilus und Cressida,

übersetzt
von Beauregard Pandin.
8. 1823. geh. 16 Gr.

Bracebridge-Hall, oder die Charaktere.

Aus dem Engl. des Washington Irwing übersetzt
von S. H. Spiker.
2 Bände. 8. geheftet. 1823. 3 Rthlr.

Was dieses Werk von allen neueren Erscheinungen unterscheidet, und dem Verf. desselben in kurzer Zeit einen so glänzenden Ruf erworben hat, ist nicht, was den gewöhnlichen Romanleser in Anspruch nimmt, Begebenheiten, Verwickelungen u. s. w., obwohl auch solches sehr anziehend behandelt ist. „Aber unvergleichlich höher," sagt ein Recensent (Jenaische Literatur-Zeitung 1823. No. 138.): „ist sein Ver-

dienst in Betracht der musterhaften Zeichnung der Charaktere, und einer Darstellung, die gediegen, einfach, herzlich, und dabei doch in hohem Grade anschaulich, beinahe alles Aehnliche hinter sich zurückläßt." Unter den episodischen Erzählungen ist allgemein der dicke Herr herausgehoben worden, als „ein humoristisches, höchst anziehendes Localgemälde," und unter den betrachtenden Abschnitten, die welche überschrieben sind: Alte Diener; Bäume des Waldes; englische Landgutsbesitzer; die Hochzeit, „eines der lieblichsten Bilder, das je aus der Feder eines Dichters geflossen ist, und dabei mit kleinen humoristischen Zügen durchwebt, die der Verf. eben so zu lieben scheint, als sie ihm wohl gelingen." — Die wenige Sorgfalt, welche so oft auf die Uebersetzung der gediegensten Werke gewendet wird, veranlaßt uns noch besonders herauszuheben, was in der angeführten Recension von dieser Uebersetzung gesagt ist: „Nicht allein ist die Uebersetzung an sich leicht, ungezwungen und wohllautend, so daß man glauben könnte, ein Original zu lesen; das größte Verdienst liegt in den erläuternden Anmerkungen, die in gedrängter Kürze eine Menge Sachen (mehrentheils Eigenthümlichkeiten der englischen Lebensweise) erklären, von denen gewiß neun Zehntheile der deutschen Leser nichts wissen. Um diese Anmerkungen geben zu können, wird eine Masse von Gelehrsamkeit, eine Vertrautheit mit der englischen Literatur und den englischen Gebräuchen erfodert, an die man nur mit großer Achtung denken kann."

Quintin Durward.

Aus dem Engl. des Sir Walter Scott übersetzt
(mit historischen Anmerkungen)
von S. H. Spiker.
3 Bände. 8. sauber geheftet 3 Rthlr.

In Beziehung auf diesen Roman ist gesagt worden: „Ist es des Verfassers unerschöpflich reiche Phantasie; ist es der immer neue Gesichtspunkt seiner Darstellungen; ist es die Gabe, das Nicht-Interessante interessant, das Interessante hinreißend zu machen; ist es die glückliche Wahl des Gegenstandes, die künstliche Verwebung der Geschichte mit dem Roman, die Verkettung der Personen unter sich und mit den Begebenheiten; ist es die originelle Erscheinung und Einmischung eines immer in Halbdunkel gestellten, bald romantisch-mysteriösen, bald niedrig-rohen Wesens, einer geheimen Feder im Uhrwerk; ist es die unvergleichliche Ausmalung der Personen, Charaktere und Sachen im Allerkleinsten, die Vollkommenheit des Styls, des Dialogs ꝛc.; oder ist es vielmehr dieses Alles zusammen, was den Scottschen Romanen einen so unwiderstehlichen Reiz, einen so unbestrittenen Werth beilegt, und so zu sagen, den letzten derselben immer zum besten macht? —“ Alles dieß findet in der That auf diesen Roman ganz besondere Anwendung, wie auch die Lesewelt entschieden hat. In Hinsicht der Behandlung des Dichters in dieser Uebersetzung genügt es, auf den Namen des Verfassers derselben hinzuweisen. Im Druck ist sie übereinstimmend mit den andern Scottschen Ro-

manen, die in demselben Verlage erschienen sind*), und deren sorgfältige Ausstattung bekannt ist.

---

*) Nämlich:
Robin der Rothe, übersetzt von W. A. Lindau. 3 Bde.
Der Alterthümler, übersetzt von W. A. Lindau und M. M. 3 Bände.
Das Kloster, übersetzt von Methus. Müller. 3 Bände.
Der Pirat, übersetzt von S. H. Spiker. 3 Bände.

Vergißmeinnicht.

Sammlung auserlesener Stellen von griechischen, römischen, italiän., portugiesischen, spanischen, englischen, französischen und deutschen Schriftstellern; in der Originalsprache mit deutscher Uebersetzung.

Ein Taschenbuch, vorzüglich zum Gebrauch für Stammbücher. Herausgegeben von K. Müchler.

1s Bändchen. geh. 1 Rthlr.

(Alle 3 Bände vollständig, sauber gebunden. 3 Rthlr.)

Schon bei Erscheinung einer früheren Auflage dieses mit allgemeinem Beifall aufgenommenen Buches ist dasselbe als eine Sammlung bezeichnet worden: „worin ernste Sprüche, gediegene Sentenzen, in denen sich der Geist der erhabensten Denker offenbart, mit den Blüthen der Phantasie und des Gefühls der berühmtesten Dichter aller Zeiten wechseln, und einen Kranz bilden, zu dem sich das Blümchen Vergißmeinnicht

nicht nicht mit Unrecht gesellt, da es den Sinn ausspricht, in dem er gewunden wurde.“ Das Werkchen ist in dieser neuen Ausgabe mit aller Sorgfalt ausgestattet worden, damit das Aeußere dem ihm zugestandenen innern Werth entspreche. So wird es sich als etwas Willkommenes darbieten, theils zur Erheiterung einsamer Stunden, theils um in Freundes Hand als sinnvolles Andenken gelegt zu werden.

An die Besitzer von Becker's Weltgeschichte.

Den zahlreichen Besitzern dieses Werkes wird die Nachricht erfreulich seyn, daß nun die Fortsetzung desselben erschienen ist, nämlich:

K. F. Becker's Weltgeschichte;

Band XI.

(Auch unter dem Titel: Geschichte unserer Zeit, seit dem Tode Friedrich's II.; von K. A. Menzel, Band I., bis zum Frieden von Campo Formio.)

8. Preis: 2 Rthlr. 8 Gr. fein Pap. 2 Rthlr. 16 Gr.

Bekanntlich führen die bisher erschienenen zehn Bände dieses Werks die Weltbegebenheiten bis auf den Tod Friedrich's II. und die Französische Revolution. Die Geschichte der seitdem verflossenen, so überaus merkwürdigen Zeit, der Gegenwart doppelt wichtig, durch ihre Nähe und vielfache Beziehung, erscheint hier von der Hand eines Mannes, dessen „Geschichte der Deutschen,“ nach dem Urtheile der

M

Kenner, die Schicksale unseres Volkes zuerst auf eine, nicht blos durch Gründlichkeit und Urtheil, sondern auch durch Form und Darstellung ausgezeichnete Weise entwickelt hat. — Von dieser Fortsetzung (die unter dem zweiten Titel auch ein für sich bestehendes Werk bildet) übergeben wir hiermit dem Publikum den ersten Band, der bis zum Frieden von Campo Formio gehet, und dem der zweite, bis zum Sturze Napoleon's reichende, bald nachfolgen und das Werk völlig beendigen wird.

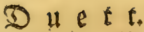
Anekdotenalmanach
für 1824,
gesammelt und herausgegeben von K. Müchler.
Mit 1 Kupf. geh. 1 Rthlr. 8 Gr.

Dieser funfzehnte Jahrgang entspricht in seiner Einrichtung den vorigen, die sich eines anhaltenden Beifalls erfreut haben; er wird gleich ihnen zu einer heitern Unterhaltung beitragen, und dabei durch die Auswahl so vieler aus dem Leben gegriffenen Züge, die Menschenkenntniß nicht unbereichert lassen.

Nächstens erscheint:

Heer und Queerstraßen, oder Erzählungen, gesammelt auf einer Wanderung durch Frankreich, von einem fußreisenden Gentleman. Aus dem Englischen (Highways and Byways, or tales on the roadside etc.) übersetzt von Wilibald Alexis.

Nº 1. zu Seite 97.
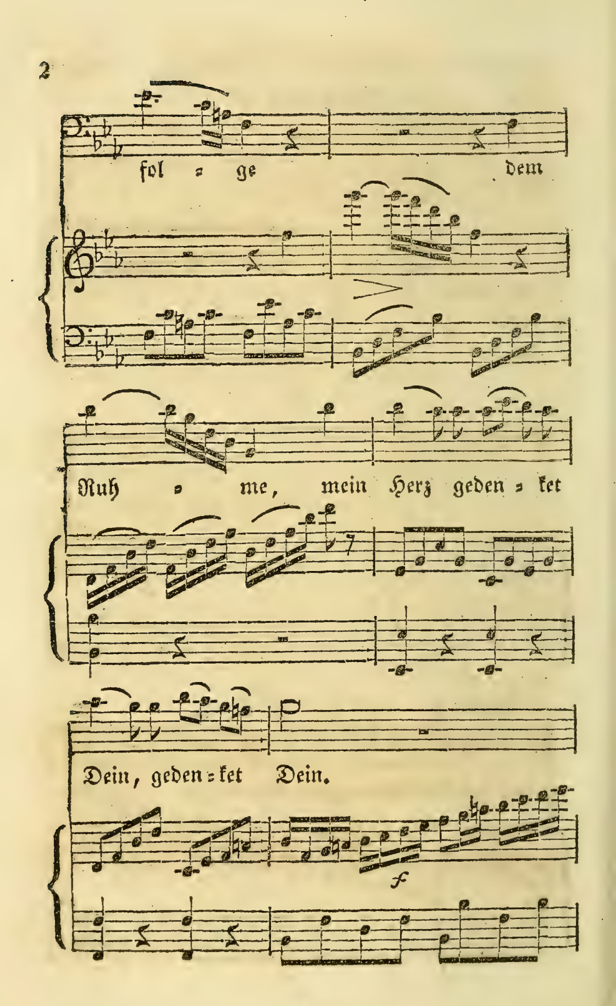


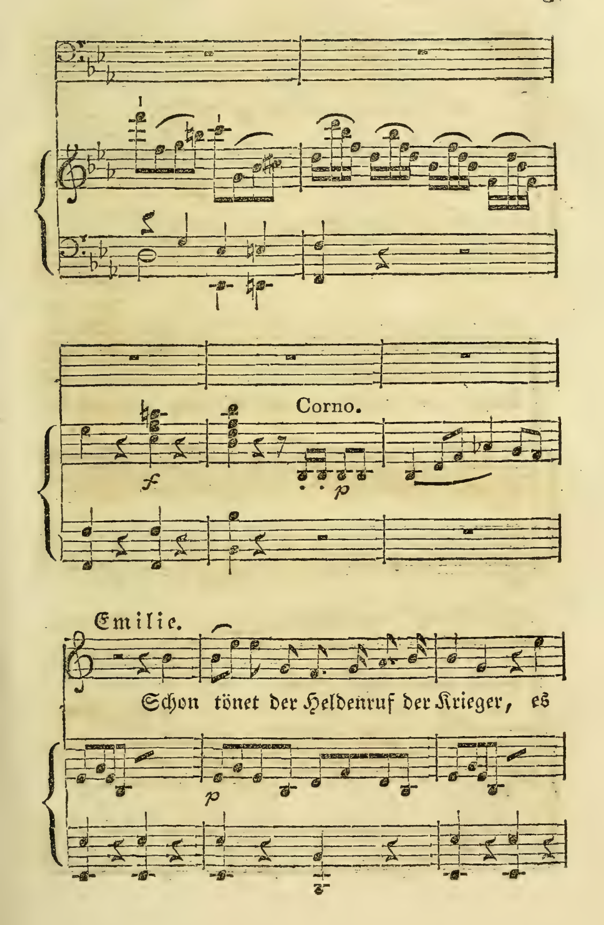
Moderato.

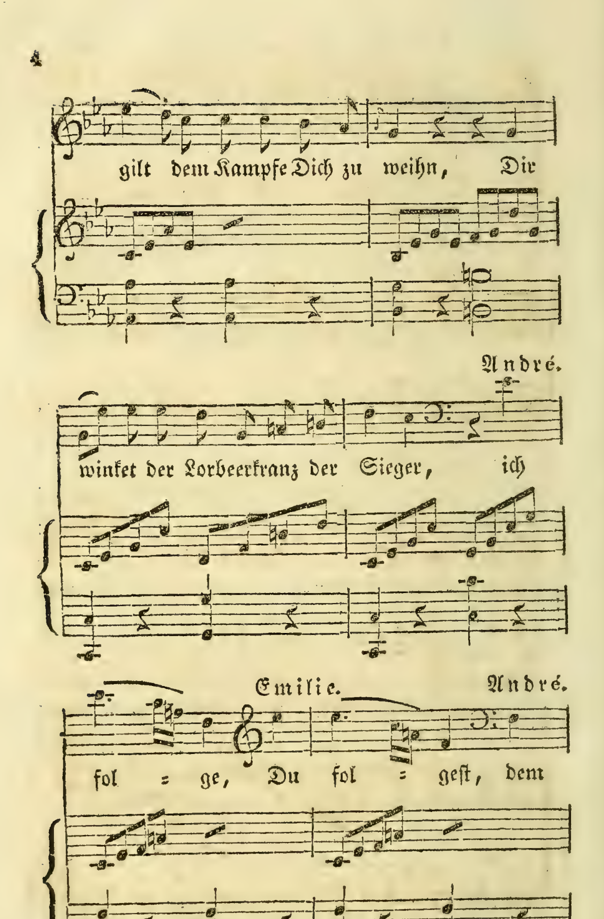
André.

Vernimm den Heldenruf der Krieger, es gilt dem Kampfe mich zu weihn, mir winkt der Lorbeerkranz der Sie = ger, ich

Pianoforte oder Harfe.


fol = ge dem
Ruh = me, mein Herz geden = ket
Dein, geden = ket Dein.
f


Corno.
Emilie.
Schon tönet der Heldenruf der Krieger, es


gilt dem Kampfe Dich zu weihn, Dir
André.
winket der Lorbeerkranz der Sieger, ich
Emilie.
André.
fol = ge, Du fol = gest, dem
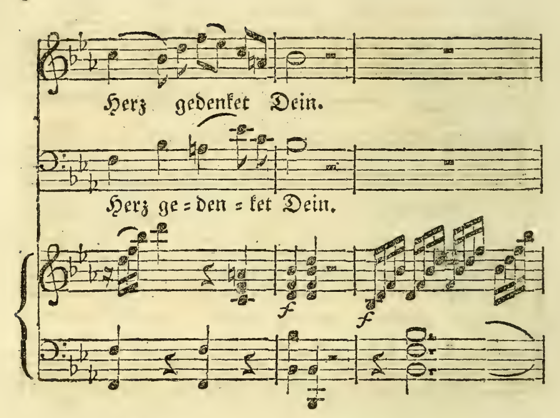


Emilie.

dem Ruh = me, mein Herz, ja mein

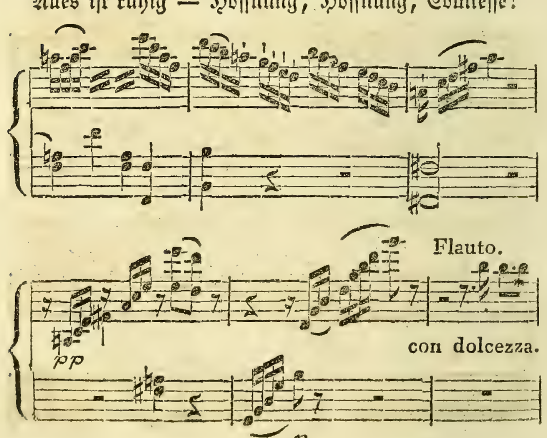
Ruhme! mein

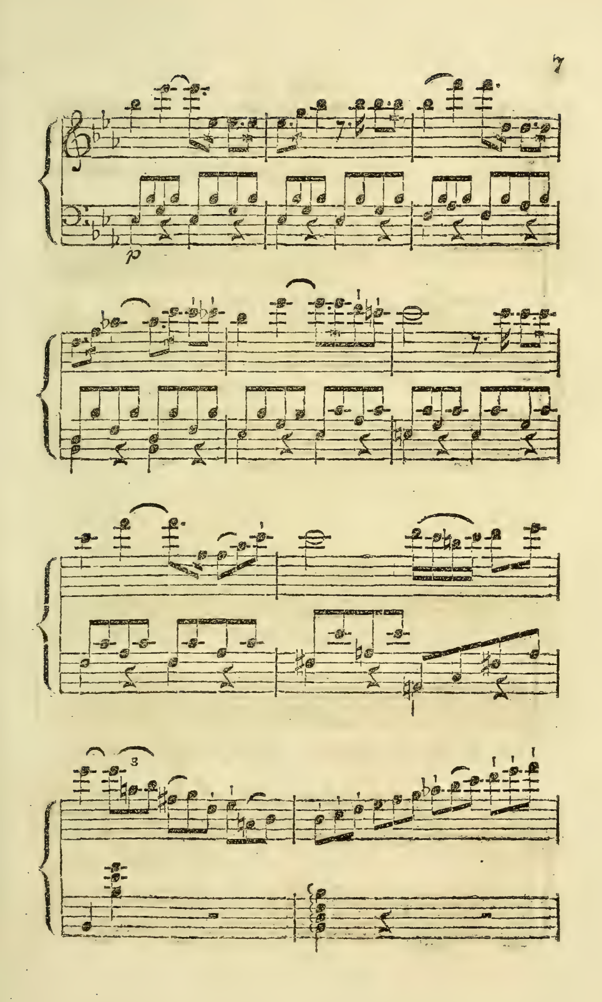
Herz ge = denket Dein, ja mein Herz, ja mein
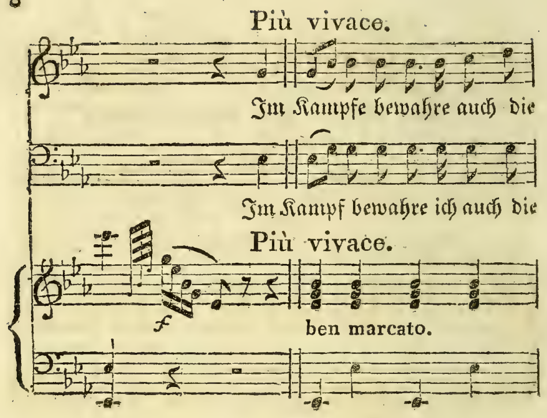
Herz ge = denket Dein, ja mein Herz, mein



André schleicht zum Fenster, spricht:
Alles ist ruhig — Hoffnung, Hoffnung, Comtesse!




p
3



Lie - be, der Treu - e reinste Trie - be, Du

Lie - be, der Treue reinste Trie - be,

più f

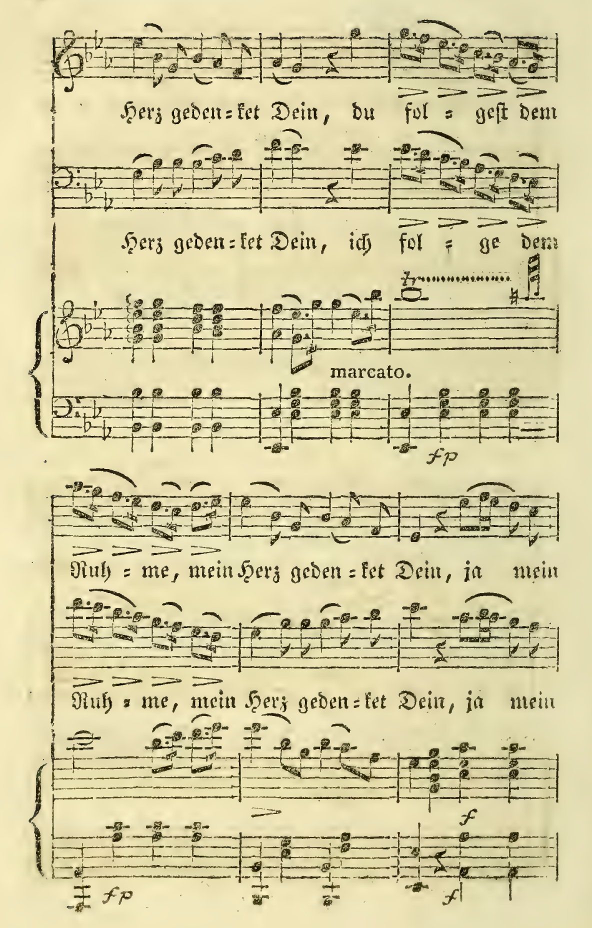
fol = gest, mein Herz geden = ket
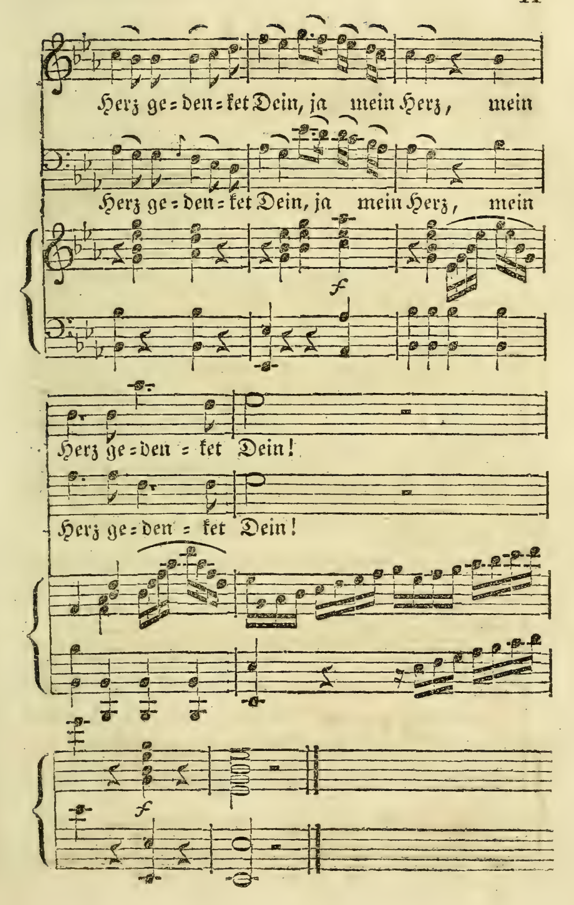
dem Ruhme, mein Herz geden = ket

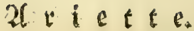
Dein, Du fol = gest dem Ruh = me, mein

Dein, ich fol = ge dem Ruh = me, mein

fp fp


Herz geden=ket Dein, du fol = gest dem
Herz geden=ket Dein, ich fol = ge dem
marcato.
fp
Ruh = me, mein Herz geden=ket Dein, ja mein
Ruh = me, mein Herz geden=ket Dein, ja mein
fp
f
f


Herz ge=den=ket Dein, ja mein Herz, mein
Herz ge=den=ket Dein, ja mein Herz, mein
f
Herz ge=den = ket Dein!
Herz ge=den = ket Dein!
f



Sostenuto.

Gänschen.

Pianoforte.

con amore, Violino solo.

Zu gehorchen ist der Tochter

p

Pflicht, darum liebe Mutter zögr' ich nicht, hier sind

Blumen, hier die Bänder, unsrer Liebe süße

Pfänder, ehrlich Mädchen kennt die Schuldigkeit, alles,

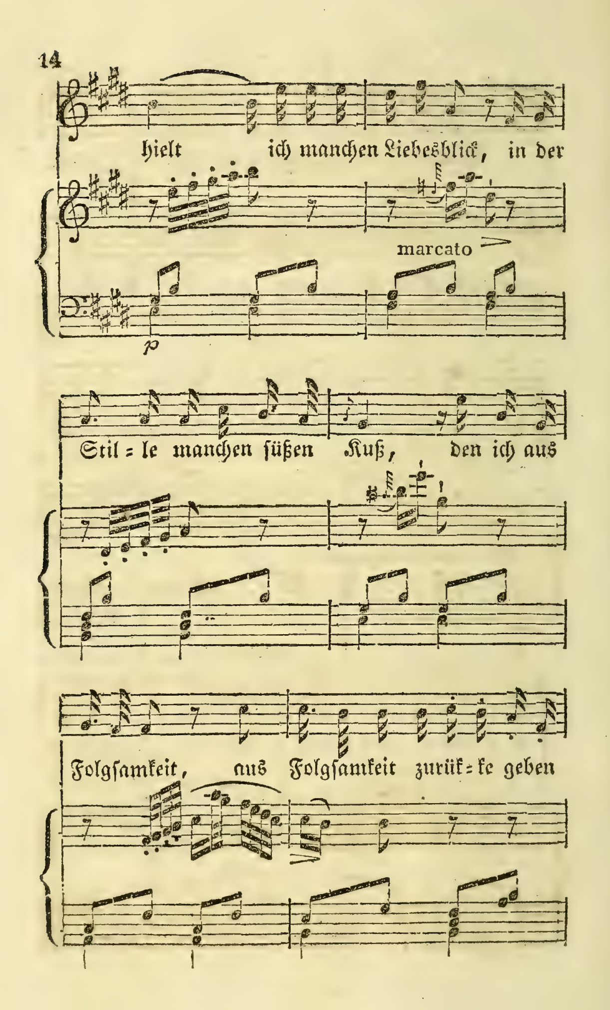
staccato dolce
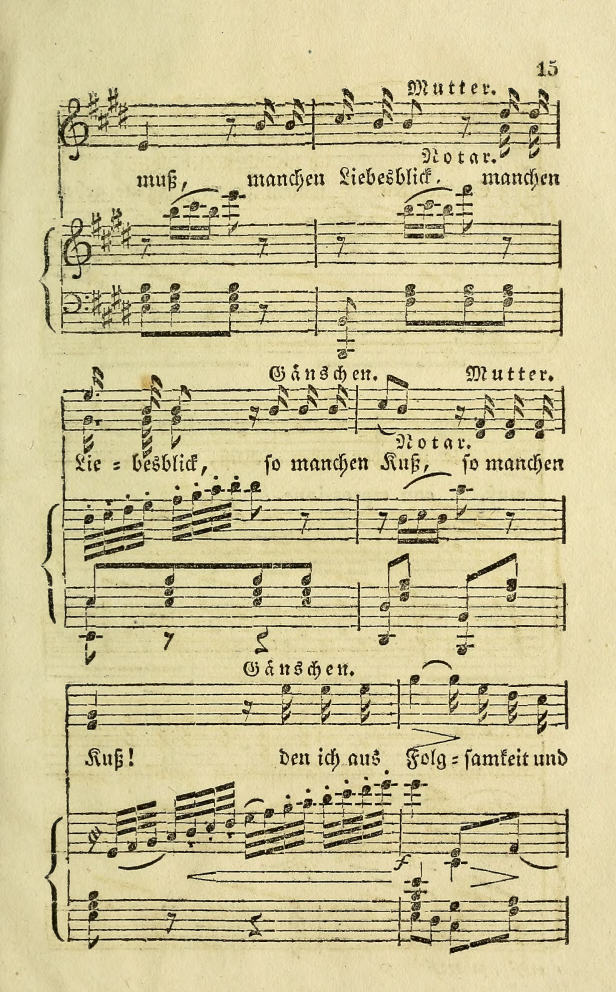
mp *p*

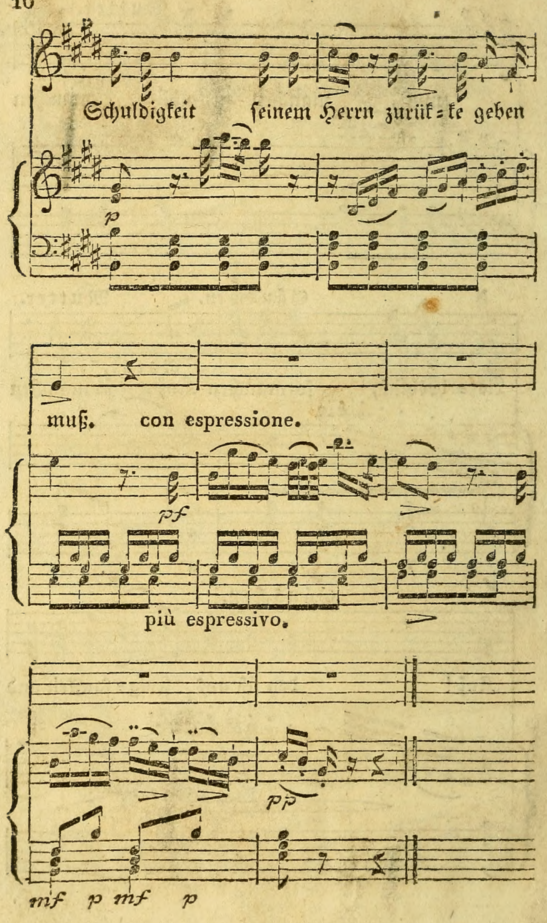
(sich besinnend nach kleiner Pause.)

al = les gibt sie zu = rück. Noch er =

dolce


hielt ich manchen Liebesblick, in der
marcato
p
Stil = le manchen süßen Kuß, den ich aus
Folgsamkeit, aus Folgsamkeit zurük = ke geben


Mutter.
Notar.
muß, manchen Liebesblick, manchen
Gänschen.
Mutter.
Notar.
Lie = besblick, so manchen Kuß, so manchen
Gänschen.
Kuß! den ich aus Folg = samkeit und


Schuldigkeit seinem Herrn zurük = ke geben
p
muß. con espressione.
pf
più espressivo.
pp
mf p mf p

